

# Die Jungfrau von Orleans

Friedrich Schiller

# **Die Jungfrau von Orleans**

# **Friedrich Schiller**

# **Friedrich Schiller**

## **Eine romantische Tragödie**

# Prolog

Eine ländliche Gegend. Vorn zur Rechten  
ein Heiligenbild in einer Kapelle; zur  
Linken eine hohe Eiche

Thibaut d'Arc. Seine drei Töchter. Drei  
junge Schäfer, ihre Freier

Thibaut. Ja, liebe Nachbarn! Heute sind wir  
noch

Franzosen, freie Bürger noch und Herren  
Des alten Bodens, den die Väter pflügten;  
Wer weiß, wer morgen über uns befiehlt!  
Denn aller Orten läßt der Engelländer  
Sein sieghaft Banner fliegen, seine Rosse  
Zerstampfen Frankreichs blühende Gefilde.  
Paris hat ihn als Sieger schon empfangen,  
Und mit der alten Krone Dagoberts  
Schmückt es den Sprößling eines fremden  
Stamms.

Der Enkel unserer Könige muß irren  
Enterbt und flüchtig durch sein eignes  
Reich,

Und wider ihn im Heer der Feinde kämpft  
Sein nächster Vetter und sein erster Pair,  
Ja seine Rabenmutter führt es an.  
Rings brennen Dörfer, Städte. Näher stets  
Und näher wälzt sich der Verheerung Rauch  
An diese Täler, die noch friedlich ruhn.  
– Drum, liebe Nachbarn, hab ich mich mit  
Gott  
Entschlossen, weil ichs heute noch vermag,  
Die Töchter zu versorgen; denn das Weib  
Bedarf in Kriegenöten des Beschützers,  
Und treue Lieb hilft alle Lasten heben.  
(Zu dem ersten Schäfer)  
– Kommt, Etienne! Ihr werbt um meine  
Margot,  
Die Äcker grenzen nachbarlich zusammen,  
Die Herzen stimmen überein – das stiftet  
Ein gutes Ehband!  
(Zu dem zweiten) Claude Marie! Ihr  
schweigt,  
Und meine Louison schlägt die Augen  
nieder?  
Werd ich zwei Herzen trennen, die sich  
fanden,  
Weil ihr nicht Schätze mir zu bieten habt?  
Wer hat jetzt Schätze? Haus und Scheune

sind

Des nächsten Feindes oder Feuers Raub –  
Die treue Brust des braven Manns allein  
Ist ein sturmfestes Dach in diesen Zeiten.

Louison. Mein Vater!

Claude Marie. Meine Louison!

Louison (Johanna umarmend). Liebe  
Schwester!

Thibaut. Ich gebe jeder dreißig Acker  
Landes  
Und Stall und Hof und eine Herde – Gott  
hat mich gesegnet und so segn er euch!

Margot (Johanna umarmend).  
Erfreue unsern Vater! Nimm ein Beispiel!  
Laß diesen Tag die frohe Bande schließen.

Thibaut. Geht! Machet Anstalt. Morgen ist  
die Hochzeit,  
Ich will, das ganze Dorf soll sie mitfeiern.

(Die zwei Paare gehen Arm in Arm  
geschlungen ab)

## **Zweiter Auftritt**

Thibaut. Raimond. Johanna

Thibaut. Jeanette, deine Schwestern  
machen Hochzeit,  
Ich seh sie glücklich, sie erfreuen mein Alter,  
Du, meine Jüngste, machst mir Gram und  
Schmerz.

Raimond. Was fällt euch ein! Was scheltet  
Ihr die Tochter?

Thibaut. Hier dieser wackre Jüngling, dem  
sich keiner  
Vergleicht im ganzen Dorf, der Treffliche,  
Er hat dir seine Neigung zugewendet,  
Und wirbt um dich, schon ists der dritte  
Herbst,  
Mit stillem Wunsch, mit herzlichem  
Bemühn,  
Du stößest ihn verschlossen, kalt, zurück,  
Noch sonst ein andrer von den Hirten allen  
Mag dir ein gütig Lächeln abgewinnen.  
– Ich sehe dich in Jugendfülle prangen,  
Dein Lenz ist da, es ist die Zeit der



Hoffnung,  
Entfaltet ist die Blume deines Leibes,  
Doch stets vergebens harr ich, daß die  
Blume  
Der zarten Lieb aus ihrer Knospe breche,  
Und freudig reife zu der goldenen Frucht!  
O das gefällt mir nimmermehr und deutet  
Auf eine schwere Irrung der Natur!  
Das Herz gefällt mir nicht, das streng und  
kalt  
Sich zuschließt in den Jahren des Gefühls.

Raimond. Laßt's gut sein, Vater Arc! Laßt  
sie gewähren!  
Die Liebe meiner trefflichen Johanna  
Ist eine edle, zarte Himmelsfrucht,  
Und still allmählich reift das Köstliche!  
Jetzt liebt sie noch, zu wohnen auf den  
Bergen,  
Und von der freien Heide fürchtet sie  
Herabzusteigen in das niedere Dach  
Der Menschen, wo die engen Sorgen  
wohnen.  
Oft seh ich ihr aus tiefem Tal mit stillem  
Erstaunen zu, wenn sie auf hoher Trift  
In Mitte ihrer Herde ragend steht,

Mit edelm Leibe, und den ernsten Blick  
Herabsenkt auf der Erde kleine Länder.  
Da scheint sie mir was Höhres zu bedeuten,  
Und dünkt mir oft, sie stamm aus andren  
Zeiten.

Thibaut. Das ist es, was mir nicht gefallen  
will!

Sie flieht der Schwestern fröhliche  
Gemeinschaft,  
Die öden Berge sucht sie auf, verlässet  
Ihr nächtlich Lager vor dem Hahnenruf,  
Und in der Schreckensstunde, wo der  
Mensch  
Sich gern vertraulich an den Menschen  
schließt,  
Schleicht sie, gleich dem einsiedlerischen  
Vogel,  
Heraus ins graulich düstre Geisterreich  
Der Nacht, tritt auf den Kreuzweg hin und  
pflegt  
Geheime Zwiesprach mit der Luft des  
Berges.  
Warum erwählt sie immer diesen Ort  
Und treibt gerade hieher ihre Herde?  
Ich sehe sie zu ganzen Stunden sinnend

Dort unter dem Druidenbaume sitzen,  
Den alle glücklichen Geschöpfe fliehn.  
Denn nicht geheur ists hier, ein böses  
Wesen

Hat seinen Wohnsitz unter diesem Baum,  
Schon seit der alten grauen Heidenzeit.  
Die ältesten im Dorf erzählen sich  
Von diesem Baume schauderhafte Mären,  
Seltsamer Stimmen wundersamen Klang  
Vernimmt man oft aus seinen düstern  
Zweigen.

Ich selbst, als mich in später Dämmerung  
einst  
Der Weg an diesem Baum vorüberführte,  
Hab ein gespenstisch Weib hier sitze sehn.  
Das streckte mir aus weitgefaltetem  
Gewande langsam eine dürre Hand  
Entgegen, gleich als winkt' es, doch ich  
eilte  
Fürbaß und Gott befahl ich meine Seele.

Raimond (auf das Heiligenbild in der  
Kapelle zeigend).  
Des Gnadenbildes segenreiche Näh,  
Das hier des Himmels Frieden um sich

streut,  
Nicht Satans Werk führt Eure Tochter her.

Thibaut. O nein! nein! Nicht vergebens  
zeigt sichs mir  
In Träumen an und ängstlichen Gesichtern.  
Zu dreien Malen hab ich sie gesehn  
Zu Reims auf unsrer Könige Stuhle sitzen,  
Ein funkelnd Diadem von sieben Sternen  
Auf ihrem Haupt, das Szepter in der Hand,  
Aus dem drei weiße Lilien entsprangen,  
Und ich, ihr Vater, ihre beiden Schwestern  
Und alle Fürsten, Grafen, Erzbischöfe,  
Der König selber, neigten sich vor ihr.  
Wie kommt mir solcher Glanz in meine  
Hütte?

O das bedeutet einen tiefen Fall!  
Sinnbildlich stellt mir dieser  
Warnungstraum  
Das eitle Trachten ihres Herzens dar.  
Sie schämt sich ihrer Niedrigkeit – weil  
Gott  
Mit reicher Schönheit ihren Leib  
geschmückt,  
Mit hohen Wundergaben sie gesegnet,  
Vor allen Hirtenmädchen dieses Tals,

So nährt sie sündgen Hochmut in dem  
Herzen,  
Und Hochmut ists, wodurch die Engel  
fielen,  
Woran der Höllengeist den Menschen faßt.

Raimond. Wer hegt bescheidnern  
tugendlichern Sinn  
Als eure fromme Tochter? Ist sies nicht,  
Die ihren ältern Schwestern freudig dient?  
Sie ist die hochbegabteste von allen,  
Doch seht Ihr sie wie eine niedre Magd  
Die schwersten Pflichten still gehorsam  
üben,  
Und unter ihren Händen wunderbar  
Gedeihen euch die Herden und die Saaten;  
Um alles, was sie schafft, ergießet sich  
Ein unbegreiflich überschwenglich Glück.

Thibaut. Jawohl! Ein unbegreiflich Glück.  
– Mir kommt  
Ein eigen Grauen an bei diesem Segen!  
– Nichts mehr davon. Ich schweige. Ich  
will schweigen;  
Soll ich mein eigen teures Kind anklagen?  
Ich kann nichts tun als warnen, für sie

beten!  
Doch warnen muß ich – Fliehe diesen  
Baum,  
Bleib nicht allein, und grabe keine Wurzeln  
Um Mitternacht, bereite keine Tränke,  
Und schreibe keine Zeichen in den Sand –  
Leicht aufzuritzen ist das Reich der Geister,  
Sie liegen wartend unter dünner Decke,  
Und leise hörend stürmen sie herauf.  
Bleib nicht allein, denn in der Wüste trat  
Der Satansengel selbst zum Herrn des  
Himmels.

### **Dritter Auftritt**

Bertrand tritt auf, einen Helm in der Hand.  
Thibaut. Raimond. Johanna

Raimond. Still! Da kommt Bertrand aus der  
Stadt zurück.  
Sieh, was er trägt!

Bertrand. Ihr staunt mich an, ihr seid  
Verwundert ob des seltsamen Gerätes  
In meiner Hand.

Thibaut. Das sind wir. Saget an.  
Wie kamt Ihr zu dem Helm, was bringt Ihr  
uns  
Das böse Zeichen in die Friedensgegend?

(Johanna, welche in beiden vorigen Szenen  
still und ohne Anteil auf der Seite  
gestanden, wird aufmerksam und tritt  
näher)

Bertrand. Kaum weiß ich selbst zu sagen,  
wie das Ding  
Mir in die Hand geriet. Ich hatte eisernes  
Gerät mir eingekauft zu Vaucouleurs,  
Ein großes Drängen fand ich auf dem  
Markt,  
Denn flüchtiges Volk war eben angelangt  
Von Orleans mit böser Kriegespost.  
Im Aufruhr lief die ganze Stadt zusammen,  
Und als ich Bahn mir mache durchs  
Gewühl,  
Da tritt ein braun Bohemerweib mich an  
Mit diesem Helm, faßt mich ins Auge  
scharf  
Und spricht: "Gesell, Ihr suchet einen  
Helm,

Ich weiß, Ihr sucht einen. Da! Nehmt hin!  
Um ein Geringes steht er Euch zu Kaufe!"  
– "Geht zu den Lanzenknechten", sagt ich  
ihr,  
"Ich bin ein Landmann, brauche nicht des  
Helmes."  
Sie aber ließ nicht ab und sagte ferner:  
"Kein Mensch vermag zu sagen, ob er nicht  
Des Helmes braucht. Ein stählern Dach fürs  
Haupt  
Ist jetzo mehr wert als ein steinern Haus."  
So trieb sie mich durch alle Gassen, mir  
Den Helm aufnötigend, den ich nicht  
wollte.  
Ich sah den Helm, daß er so blank und  
schön  
Und würdig eines ritterlichen Haupts,  
Und da ich zweifelnd in der Hand ihn wog,  
Des Abenteuers Seltsamkeit bedenkend,  
Da war das Weib mir aus den Augen  
schnell,  
Hinweggerissen hatte sie der Strom  
Des Volkes, und der Helm blieb mir in  
Händen.



Johanna (rasch und begierig danach greifend).

Gebt mir den Helm!

Bertrand. Was frommt Euch dies Geräte?  
Das ist kein Schmuck für ein jungfräulich  
Haupt.

Johanna (entreißt ihm den Helm).  
Mein ist der Helm und mir gehört er zu.

Thibaut. Was fällt dem Mädchen ein?

Raimond. Laßt ihr den Willen!  
Wohl ziemt ihr dieser kriegerische  
Schmuck,  
Denn ihre Brust verschließt ein männlich  
Herz.  
Denkt nach, wie sie den Tigerwolf  
bezwang,  
Das grimmig wilde Tier, das unsre Herden  
Verwüstete, den Schrecken aller Hirten.  
Sie ganz allein, die löwenherzge Jungfrau,  
Stritt mit dem Wolf und rang das Lamm  
ihm ab,  
Das er im blutgen Rachen schon davontrug.

Welch tapfres Haupt auch dieser Helm  
bedeckt,  
Er kann kein würdigeres zieren!

Thibaut (zu Bertrand). Sprecht!  
Welch neues Kriegesunglück ist geschehn?  
Was brachten jene Flüchtigen?

Bertrand. Gott helfe  
Dem König und erbarme sich des Landes!  
Geschlagen sind wir in zwei großen  
Schlachten,  
Mitten in Frankreich steht der Feind,  
verloren  
Sind alle Länder bis an die Loire –  
Jetzt hat er seine ganze Macht zusammen  
Geführt, womit er Orleans belagert.

Thibaut. Gott schütze den König!

Bertrand. Unermeßliches  
Geschütz ist aufgebracht von allen Enden,  
Und wie der Bienen dunkelnde Geschwader  
Den Korb umschwärmen in des Sommers  
Tagen,  
Wie aus geschwärzter Luft die

Heuschreckwolke  
Herunterfällt und meilenlang die Felder  
Bedeckt in unabsehbarem Gewimmel,  
So goß sich eine Kriegeswolke aus  
Von Völkern über Orleans Gefilde,  
Und von der Sprachen unverständlichem  
Gemisch verworren dumpf erbraust das  
Lager.  
Denn auch der mächtige Burgund, der  
Länder-  
Gewaltige hat seine Mannen alle  
Herbeigeführt, die Lütticher, Luxemburger,  
Die Hennegauer, die vom Lande Namur,  
Und die das glückliche Brabant bewohnen,  
Die üppgen Genter, die in Samt und Seide  
Stolzieren, die von Seeland, deren Städte  
Sich reinlich aus dem Meereswasser heben,  
Die herdenmelkenden Holländer, die  
Von Utrecht, ja vom äußersten  
Westfriesland,  
Die nach dem Eispol schaun – Sie folgen  
alle  
Dem Heerbann des gewaltig herrschenden  
Burgund und wollen Orleans bezwingen.

Thibaut. O des unselig jammervollen  
Zwists,  
Der Frankreichs Waffen wider Frankreich  
wendet!

Bertrand. Auch sie, die alte Königin, sieht  
man,  
Die stolze Isabeau, die Bayerfürstin,  
In Stahl gekleidet durch das Lager reiten,  
Mit giftgen Stachelworten alle Völker  
Zur Wut aufregen wider ihren Sohn,  
Den sie in ihrem Mutterschoß getragen!

Thibaut. Fluch treffe sie! Und möge Gott  
sie einst  
Wie jene stolze Jesabel verderben!

Bertrand. Der fürchterliche Salisbury, der  
Mauren-  
Zertrümmerer, führt die Belagerung an,  
Mit ihm des Löwen Bruder Lionel,  
Und Talbot, der mit mörderischem Schwert  
Die Völker niedermähet in den Schlachten.  
In frechem Mute haben sie geschworen,  
Der Schmach zu weihen alle Jungfrauen,  
Und was das Schwert geführt, dem Schwert

zu opfern.

Vier hohe Warten haben sie erbaut,  
Die Stadt zu überragen; oben späht  
Graf Salisbury mit mordbegiergem Blick,  
Und zählt den schnellen Wanderer auf den  
Gassen.

Viel tausend Kugeln schon von Zentners  
Last

Sind in die Stadt geschleudert, Kirchen  
liegen

Zertrümmert, und der königliche Turm  
Von Notre Dame beugt sein erhabnes  
Haupt.

Auch Pulvergänge haben sie gegraben  
Und über einem Höllenreiche steht  
Die bange Stadt, gewärtig jede Stunde,  
Daß es mit Donners Krachen sich entzünde.

(Johanna horcht mit gespannter  
Aufmerksamkeit und setzt sich den Helm  
auf)

Thibaut. Wo aber waren denn die tapfern  
Degen  
Saintrailles, La Hire und Frankreichs  
Brustwehr,

Der heldenmütge Bastard, daß der Feind  
So allgewaltig reißend vorwärts drang?  
Wo ist der König selbst, und sieht er müßig  
Des Reiches Not und seiner Städte Fall?

Bertrand. Zu Chinon hält der König seinen  
Hof,  
Es fehlt an Volk, er kann das Feld nicht  
halten.  
Was nützt der Führer Mut, der Helden Arm,  
Wenn bleiche Furcht die Heere lähmt?  
Ein Schrecken, wie von Gott herabgesandt,  
Hat auch die Brust der Tapfersten ergriffen.  
Umsonst erschallt der Fürsten Aufgebot.  
Wie sich die Schafe bang  
zusammendrängen,  
Wenn sich des Wolfes Heulen hören läßt,  
So sucht der Franke, seines alten Ruhms  
Vergessend, nur die Sicherheit der Burgen.  
Ein einzger Ritter nur, hört ich erzählen,  
Hab eine schwache Mannschaft  
aufgebracht,  
Und zieh dem König zu mit sechzehn  
Fahnen.

Johanna (schnell). Wie heißt der Ritter?

Bertrand. Baudricour. Doch schwerlich  
Möcht er des Feindes Kundschaft  
hintergehn,  
Der mit zwei Heeren seinen Fersen folgt.

Johanna. Wo hält der Ritter? Sagt mirs,  
wenn Ihrs wisset.

Bertrand. Er steht kaum eine Tagereise weit  
Von Vaucouleurs.

Thibaut (zu Johanna). Was kümmerts dich!  
Du fragst  
Nach Dingen, Mädchen, die dir nicht  
geziemen.

Bertrand. Weil nun der Feind so mächtig  
und kein Schutz  
Vom König mehr zu hoffen, haben sie  
Zu Vaucouleurs einmütig den Beschluß  
Gefaßt, sich dem Burgund zu übergeben.  
So tragen wir nicht fremdes Joch und  
bleiben  
Beim alten Königsstamme – ja vielleicht  
Zur alten Krone fallen wir zurück,

Wenn einst Burgund und Frankreich sich  
versöhnen.

Johanna (in Begeisterung).

Nichts von Verträgen! Nichts von  
Übergabe!

Der Retter naht, er rüstet sich zum Kampf.  
Vor Orleans soll das Glück des Feindes  
scheitern,

Sein Maß ist voll, er ist zur Ernte reif.

Mit ihrer Sichel wird die Jungfrau kommen,

Und seines Stolzes Saaten niedermähen,

Herab vom Himmel reißt sie seinen Ruhm,

Den er hoch an den Sternen aufgehangen.

Verzagt nicht! Fliehet nicht! Denn eh der  
Rocken

Gelb wird, eh sich die Mondesscheibe füllt,  
Wird kein engländisch Ross mehr aus den  
Wellen

Der prächtig strömenden Loire trinken.

Bertrand. Ach! Es geschehen keine Wunder  
mehr!

Johanna. Es geschehn noch Wunder – Ein  
weiße Taube



Wird fliegen und mit Adlerskühnheit diese  
Geier  
Anfallen, die das Vaterland zerreißen.  
Darniederkämpfen wird sie diesen stolzen  
Burgund, den Reichsverräter, diesen Talbot,  
Den himmelstürmend hunderthändigen,  
Und diesen Salisbury, den Tempelschänder,  
Und diese frechen Inselwohner alle  
Wie eine Herde Lämmer vor sich jagen.  
Der Herr wird mit ihr sein, der Schlachten  
Gott.  
Sein zitterndes Geschöpf wird er erwählen,  
Durch eine zarte Jungfrau wird er sich  
Verherrlichen, denn er ist der Allmächtige!

Thibaut. Was für ein Geist ergreift die  
Dirn?

Raimond. Es ist  
Der Helm, der sie so kriegerisch beseelt.  
Seht Eure Tochter an. Ihr Auge blitzt,  
Und glühend Feuer sprühen ihre Wangen!

Johanna. Dies Reich soll fallen? Dieses  
Land des Ruhms,  
Das schönste, das die ewge Sonne sieht

In ihrem Lauf, das Paradies der Länder,  
Das Gott liebt, wie den Apfel seines Auges,  
Die Fesseln tragen eines fremden Volks!  
– Hier scheiterte der Heiden Macht. Hier  
war

Das erste Kreuz, das Gnadenbild erhöht,  
Hier ruht der Staub des heiligen Ludewig,  
Von hier aus ward Jerusalem erobert.

Bertrand (erstaunt). Hört ihre Rede! Woher  
schöpfte sie  
Die hohe Offenbarung – Vater Arc!  
Euch gab Gott eine wundervolle Tochter!

Johanna. Wir sollen keine eigne Könige  
Mehr haben, keinen eingebornen Herrn –  
Der König, der nie stirbt, soll aus der Welt  
Verschwinden – Der den heiligen Pflug  
beschützt,  
Der die Trift beschützt und fruchtbar macht  
die Erde,  
Der die Leibeigenen in die Freiheit führt,  
Der die Städte freudig stellt um seinen  
Thron –  
Der dem Schwachen beisteht und den  
Bösen schreckt,

Der den Neid nicht kennet, denn er ist der  
Größte,  
Der ein Mensch ist und ein Engel der  
Erbarmung  
Auf der feindseligen Erde. – Denn der  
Thron  
Der Könige, der von Golde schimmert, ist  
Das Obdach der Verlassenen – hier steht  
Die Macht und die Barmherzigkeit – es  
zittert  
Der Schuldige, vertrauend naht sich der  
Gerechte,  
Und scherzet mit den Löwen um den  
Thron!  
Der fremde König, der von außen kommt,  
Dem keines Ahnherrn heilige Gebeine  
In diesem Lande ruhn, kann er es lieben?  
Der nicht jung war mit unsern Jünglingen,  
Dem unsre Worte nicht zum Herzen tönen,  
Kann er ein Vater sein zu seinen Söhnen?

Thibaut. Gott schütze Frankreich und den  
König! Wir  
Sind friedliche Landleute, wissen nicht  
Das Schwert zu führen, noch das  
kriegerische Roß

Zu tummeln. – Laßt uns still gehorchend  
harren,  
Wen uns der Sieg zum König geben wird.  
Das Glück der Schlachten ist das Urteil  
Gottes,  
Und unser Herr ist, wer die heilige Ölung  
Empfängt und sich die Kron aufsetzt zu  
Reims.  
– Kommt an die Arbeit! Kommt! Und  
denke jeder  
Nur an das Nächste! Lassen wir die  
Großen,  
Der Erde Fürsten um die Erde losen,  
Wir können ruhig die Zerstörung schauen,  
Denn sturmfest steht der Boden, den wir  
bauen.  
Die Flamme brenne unsre Dörfer nieder,  
Die Saat zerstampfe ihrer Rosse Tritt,  
Der neue Lenz bringt neue Saaten mit,  
Und schnell erstehn die leichten Hütten  
wieder!

(Alle außer der Jungfrau gehen ab)

#### **Vierter Auftritt**

Johanna (allein)

Lebt wohl ihr Berge, ihr geliebten Triften,  
Ihr traulich stillen Täler lebet wohl!

Johanna wird nun nicht mehr auf euch  
wandeln,

Johanna sagt euch ewig Lebewohl.

Ihr Wiesen, die ich wässerte! Ihr Bäume,  
Die ich gepflanzt, grünet fröhlich fort!

Lebt wohl, ihr Grotten und ihr kühlen  
Brunnen!

Du Echo, holde Stimme dieses Tals,  
Die oft mir Antwort gab auf meine Lieder,  
Johanna geht und nimmer kehrt sie wieder!

Ihr Plätze aller meiner stillen Freuden,  
Euch laß ich hinter mir auf immerdar!

Zerstreuet euch, ihr Lämmer auf der  
Heiden,

Ihr seid jetzt eine hirtlose Schar,  
Denn eine andre Herde muß ich weiden,  
Dort auf dem blutgen Felde der Gefahr,  
So ist des Geistes Ruf an mich ergangen,  
Mich treibt nicht eitles, irdisches Verlangen.

Denn der zu Mosen auf des Horebs Höhen  
Im feurigen Busch sich flammend

niederließ,  
Und ihm befahl, vor Pharao zu stehen,  
Der einst den frommen Knaben Isaïs,  
Den Hirten, sich zum Streiter ausersehen,  
Der stets den Hirten gnädig sich bewies,  
Er sprach zu mir aus dieses Baumes  
Zweigen:  
"Geh hin! Du sollst auf Erden für mich  
zeugen.

In rauhes Erz sollst du die Glieder  
schnüren,  
Mit Stahl bedecken deine zarte Brust,  
Nicht Männerliebe darf dein Herz berühren,  
Mit sündigen Flammen eitler Erdenlust,  
Nie wird der Brautkranz deine Locke  
zieren,  
Dir blüht kein lieblich Kind an deiner  
Brust,  
Doch werd ich dich mit kriegerischen  
Ehren,  
Vor allen Erdenfrauen dich verklären.

Denn wenn im Kampf die Mutigsten  
verzagen,  
Wenn Frankreichs letztes Schicksal nun

sich naht,  
Dann wirst du meine Oriflamme tragen  
Und wie die rasche Schnitterin die Saat,  
Den stolzen Überwinder niederschlagen,  
Umwälzen wirst du seines Glückes Rad,  
Errettung bringen Frankreichs  
Heldensöhnen,  
Und Reims befreien und deinen König  
krönen!"

Ein Zeichen hat der Himmel mir verheißen,  
Er sendet mir den Helm, er kommt von  
ihm,  
Mit Götterkraft berühret mich sein Eisen,  
Und mich durchflammt der Mut der  
Cherubim,  
Ins Kriegsgewühl hinein will es mich  
reißen,  
Es treibt mich fort mit Sturmes Ungestüm,  
Den Feldruf hör ich mächtig zu mir  
dringen,  
Das Schlachtroß steigt und die Trompeten  
klingen.

(Sie geht ab)

# Erster Aufzug

Hoflager König Karls zu Chinon

## Erster Auftritt

Dunois und Du Chatel

Dunois. Nein, ich ertrag es länger nicht. Ich  
sage

Mich los von diesem König, der  
unrühmlich

Sich selbst verläßt. Mir blutet in der Brust  
Das tapfre Herz und glühnde Tränen möchte  
ich weinen,

Daß Räuber in das königliche Frankreich  
Sich teilen mit dem Schwert, die edeln  
Städte,

Die mit der Monarchie gealtert sind,  
Dem Feind die rostgen Schlüssel  
überliefern,

Indes wir hier in tatenloser Ruh  
Die köstlich edle Rettungszeit  
verschwenden.



– Ich höre Orleans bedroht, ich fliege  
Herbei aus der entlegnen Normandie,  
Den König denk ich kriegerisch gerüstet  
An seines Heeres Spitze schon zu finden,  
Und find ihn – hier! Umringt von  
Gaukelspielern  
Und Troubadours, spitzfindige Rätsel lösend  
Und der Sorel galante Feste gebend,  
Als waltete im Reich der tiefste Friede!  
– Der Connetable geht, er kann den Greul  
Nicht länger ansehen. – Ich verlaß ihn auch,  
Und übergeb ihn seinem bösen Schicksal.

Du Chatel. Da kommt der König!

## **Zweiter Auftritt**

König Karl zu den Vorigen

Karl. Der Connetable schickt sein Schwert  
zurück,  
Und sagt den Dienst mir auf. – In Gottes  
Namen!  
So sind wir eines mürrschen Mannes los,  
Der unverträglich uns nur meistern wollte.

Dunois. Ein Mann ist viel wert in so teurer  
Zeit,  
Ich möcht ihn nicht mit leichtem Sinn  
verlieren.

Karl. Das sagst du nur aus Lust des  
Widerspruchs,  
Solang er dawar, warst du nie sein Freund.

Dunois. Er war ein stolz verdrießlich  
schwerer Narr,  
Und wußte nie zu enden – diesmal aber  
Weiß ers. Er weiß zu rechter Zeit zu gehn,  
Wo keine Ehre mehr zu holen ist.

Karl. Du bist in deiner angenehmen Laune,  
Ich will dich nicht drin stören. – Du Chatel!  
Es sind Gesandte da vom alten König,  
René, belobte Meister im Gesang,  
Und weit berühmt. – Man muß sie wohl  
bewirten,  
Und jedem eine goldne Kette reichen.  
(Zum Bastard) Worüber lachst du?

Dunois. Daß du goldne Ketten  
Aus deinem Munde schüttelst.

Du Chatel. Sire! Es ist  
Kein Geld in deinem Schatze mehr  
vorhanden.

Karl. So schaffe welches. – Edle Sänger  
dürfen  
Nicht ungeehrt von meinem Hofe ziehen.  
Sie machen uns den dürren Szepter blühn,  
Sie flechten den unsterblich grünen Zweig  
Des Lebens in die unfruchtbare Krone,  
Sie stellen herrschend sich den Herrschern  
gleich,  
Aus leichten Wünschen bauen sie sich  
Throne,  
Und nicht im Raume liegt ihr harmlos  
Reich,  
Sie beide wohnen auf der Menschheit  
Höhen!

Du Chatel. Mein königlicher Herr! Ich hab  
dein Ohr  
Verschont, solange noch Rat und Hülfe war,  
Doch endlich löst die Notdurft mir die  
Zunge.  
– Du hast nichts mehr zu schenken, ach! du  
hast

Nicht mehr, wovon du morgen könntest leben!

Die hohe Flut des Reichtums ist zerflossen,  
Und tiefe Ebbe ist in deinem Schatz.

Den Truppen ist der Sold noch nicht bezahlt,

Sie drohen murrend abzuziehen. – Kaum weiß

Ich Rat, dein eignes königliches Haus  
Notdürftig nur, nicht fürstlich, zu erhalten.

Karl. Verpfände meine königlichen Zölle,  
Und laß dir Geld darleihn von den  
Lombarden.

Du Chatel. Sire, deine Kroneinkünfte, deine  
Zölle,  
Sind auf drei Jahre schon voraus  
verpfändet.

Dunois. Und unterdes geht Pfand und Land  
verloren.

Karl. Uns bleiben noch viel reiche schöne  
Länder.

Dunois. Solang es Gott gefällt und Talbots  
Schwert!

Wenn Orleans genommen ist, magst du  
Mit deinem König René Schafe hüten.

Karl. Stets übst du deinen Witz an diesem  
König,  
Doch ist es dieser länderlose Fürst,  
Der eben heut mich königlich beschenkte.

Dunois. Nur nicht mit seiner Krone von  
Neapel,  
Um Gotteswillen nicht! Denn die ist feil,  
Hab ich gehört, seitdem er Schafe weidet.

Karl. Das ist ein Scherz, ein heitres Spiel,  
ein Fest,  
Das er sich selbst und seinem Herzen gibt,  
Sich eine schuldlos reine Welt zu gründen  
In dieser rauh barbarschen Wirklichkeit.  
Doch was er Großes, Königliches will –  
Er will die alten Zeiten wiederbringen,  
Wo zarte Minne herrschte, wo die Liebe  
Der Ritter große Heldenherzen hob,  
Und edle Frauen zu Gerichte saßen,  
Mit zartem Sinne alles Feine schlichtend.

In jenen Zeiten wohnt der heitre Greis,  
Und wie sie noch in alten Liedern leben,  
So will er sie, wie eine Himmelstadt,  
In goldnen Wolken, auf die Erde setzen –  
Gegründet hat er einen Liebeshof,  
Wohin die edlen Ritter sollen wallen,  
Wo keusche Frauen herrlich sollen thronen,  
Wo reine Minne wiederkehren soll,  
Und mich hat er erwählt zum Fürst der  
Liebe.

Dunois. Ich bin so sehr nicht aus der Art  
geschlagen,  
Daß ich der Liebe Herrschaft sollte  
schmähn.  
Ich nenne mich nach ihr, ich bin ihr Sohn,  
Und all mein Erbe liegt in ihrem Reich.  
Mein Vater war der Prinz von Orleans,  
Ihm war kein weiblich Herz  
unüberwindlich,  
Doch auch kein feindlich Schloß war ihm  
zu fest.  
Willst du der Liebe Fürst dich würdig  
nennen,  
So sei der Tapfern Tapferster! – Wie ich  
Aus jenen alten Büchern mir gelesen,

War Liebe stets mit hoher Rittertat  
Gepaart und Helden, hat man mich gelehrt,  
Nicht Schäfer saßen an der Tafelrunde.  
Wer nicht die Schönheit tapfer kann  
beschützen,  
Verdient nicht ihren goldnen Preis. – Hier  
ist  
Der Fechtplatz! Kämpf um deiner Väter  
Krone!  
Verteidige mit ritterlichem Schwert  
Dein Eigentum und edler Frauen Ehre –  
Und hast du dir aus Strömen Feindesbluts  
Die angestammte Krone kühn erobert,  
Dann ist es Zeit und steht dir fürstlich an,  
Dich mit der Liebe Myrten zu bekrönen.

Karl (zu einem Edelknecht, der hereintritt).  
Was gibts?

Edelknecht. Ratsherrn von Orleans flehen  
um Gehör.

Karl. Führt sie herein.  
(Edelknecht geht ab) Sie werden Hülfe  
fodern,  
Was kann ich tun, der selber hülflos ist!

### **Dritter Auftritt**

Drei Ratsherren zu den Vorigen

Karl. Willkommen, meine vielgetreuen  
Bürger

Aus Orleans! Wie stehts um meine gute  
Stadt?

Fährt sie noch fort mit dem gewohnten Mut  
Dem Feind zu widerstehn, der sie belagert?

Ratsherr. Ach Sire! Es drängt die höchste  
Not, und stündlich wachsend  
Schwillt das Verderben an die Stadt heran.  
Die äußern Werke sind zerstört, der Feind  
Gewinnt mit jedem Sturme neuen Boden.  
Entblößt sind von Verteidigern die Mauern,  
Denn rastlos fechtend fällt die Mannschaft  
aus,

Doch wen'ge sehn die Heimatpforte wieder,  
Und auch des Hungers Plage droht der  
Stadt.

Drum hat der edle Graf von Rochepierre,  
Der drin befiehlt, in dieser höchsten Not  
Vertragen mit dem Feind, nach altem  
Brauch,



Sich zu ergeben auf den zwölften Tag,  
Wenn binnen dieser Zeit kein Heer im Feld  
Erschien, zahlreich genug, die Stadt zu  
retten.

(Dunois macht eine heftige Bewegung des  
Zorns)

Karl. Die Frist ist kurz.

Ratsherr. Und jetzo sind wir hier  
Mit Feinds Geleit, daß wir dein fürstlich  
Herz  
Anflehen, deiner Stadt dich zu erbarmen,  
Und Hülf zu senden binnen dieser Frist,  
Sonst übergibt er sie am zwölften Tage.

Dunois. Saintrailles konnte seine Stimme  
geben  
Zu solchem schimpflichen Vertrag!

Ratsherr. Nein, Herr!  
Solang der Tapfre lebte, durfte nie  
Die Rede sein von Fried und Übergabe.

Dunois. So ist er tot!

Ratsherr. An unsern Mauern sank  
Der edle Held für seines Königs Sache.

Karl. Saintrallles tot! O in dem einzigen  
Mann  
Sinkt mir ein Heer!

(Ein Ritter kommt und spricht einige Worte  
leise mit dem Bastard, welcher betroffen  
auffährt)

Dunois. Auch das noch!

Karl. Nun! Was gibts?

Dunois. Graf Douglas sendet her. Die  
schottischen Völker  
Empören sich und drohen abzuziehn,  
Wenn sie nicht heut den Rückstand noch  
erhalten.

Karl. Du Chatel!

Du Chatel (zuckt die Achseln).  
Sire! Ich weiß nicht Rat.

Karl. Versprich,  
Verpfände was du hast, mein halbes Reich –

Du Chatel. Hilft nichts! Sie sind zu oft  
vertröstet worden!

Karl. Es sind die besten Truppen meines  
Heers!  
Sie sollen mich jetzt nicht, nicht jetzt  
verlassen!

Ratsherr (mit einem Fußfall).  
O König, hilf uns! Unsrer Not gedenke!

Karl (verzweiflungsvoll). Kann ich Armeen  
aus der Erde stampfen?  
Wächst mir ein Kornfeld in der flachen  
Hand?  
Reißt mich in Stücken, reißt das Herz mir  
aus,  
Und münzet es statt Goldes! Blut hab ich  
Für euch, nicht Silber hab ich, noch  
Soldaten!

(Er sieht die Sorel hereintreten, und eilt ihr  
mit ausgebreiteten Armen entgegen)

## Vierter Auftritt

Agnes Sorel ein Kästchen in der Hand, zu den Vorigen

Karl. O meine Agnes! Mein geliebtes Leben!

Du kommst, mich der Verzweiflung zu entreißen!

Ich habe dich, ich flieh an deine Brust,  
Nichts ist verloren, denn du bist noch mein.

Sorel. Mein teurer König!  
(Mit ängstlich fragendem Blick umherschauend)

Dunois! Ists wahr?

Du Chatel?

Du Chatel. Leider!

Sorel. Ist die Not so groß?  
Es fehlt am Sold? Die Truppen wollen abziehen?

Du Chatel. Ja leider ist es so!

Sorel (ihm das Kästchen aufdrängend).  
Hier, hier ist Gold,  
Hier sind Juwelen – Schmelzt mein Silber  
ein –  
Verkauft, verpfändet meine Schlösser-  
Leihet  
Auf meine Güter in Provence – Macht alles  
Zu Gelde und befriediget die Truppen.  
Fort! Keine Zeit verloren! (Treibt ihn fort)

Karl. Nun, Dunois? Nun, Du Chatel! Bin  
ich euch  
Noch arm, da ich die Krone aller Frauen  
Besitze? – Sie ist edel, wie ich selbst  
Geboren, selbst das königliche Blut  
Der Valois ist nicht reiner, zieren wurde sie  
Den ersten Thron der Welt – doch sie  
verschmäht ihn,  
Nur meine Liebe will sie sein und heißen.  
Erlaubte sie mir jemals ein Geschenk  
Von höhern Wert, als eine frühe Blume  
Im Winter oder seltne Frucht! Von mir  
Nimmt sie kein Opfer an, und bringt mir  
alle!  
Wagt ihren ganzen Reichtum und Besitz  
Großmütig an mein untersinkend Glück.

Sorel. Glaub ihm nicht.  
Er hat sein Leben zehnenmal für dich  
Gewagt und zürnt, daß ich mein Gold jetzt  
wage.  
Wie? Hab ich dir nicht alles froh geopfert,  
Was mehr geachtet wird als Gold und  
Perlen,  
Und sollte jetzt mein Glück für mich  
behalten?  
Komm! Laß uns allen überflüssigen  
Schmuck  
Des Lebens von uns werfen! Laß mich dir  
Ein edles Beispiel der Entsagung geben!  
Verwandle deinen Hofstaat in Soldaten,  
Dein Gold in Eisen, alles was du hast,  
Wirf es entschlossen hin nach deiner  
Krone!  
Komm! Komm! Wir teilen Mangel und  
Gefahr!  
Das kriegerische Roß laß uns besteigen,  
Den zarten Leib dem glühnden Pfeil der  
Sonne  
Preisgeben, die Gewölke über uns  
Zur Decke nehmen, und den Stein zum  
Pfuhl.  
Der rauhe Krieger wird sein eignes Weh

Geduldig tragen, sieht er seinen König  
Dem Ärmsten gleich ausdauren und  
entbehren!

Dunois. Ja sie ist eine Rasende wie du,  
Und wirft ihr Alles in ein brennend Haus,  
Und schöpft ins lecke Faß der Danaiden.  
Dich wird sie nicht erretten, nur sich selbst  
Wird sie mit dir verderben –

Karl (lächelnd). Ja, nun erfüllt sich mir ein  
altes Wort  
Der Weissagung, das eine Nonne mir  
Zu Clermont im prophetschert Geiste  
sprach.  
Ein Weib, verhieß die Nonne, würde mich  
Zum Sieger machen über alle Feinde,  
Und meiner Väter Krone mir erkämpfen.  
Fern sucht ich sie im Feindeslager auf,  
Das Herz der Mutter hofft ich zu  
versöhnen,  
Hier steht die Heldin, die nach Reims mich  
führt,  
Durch meiner Agnes Liebe werd ich siegen!

Sorel. Du wirst durch deiner Freunde  
tapfres Schwert.

Karl. Auch von der Feinde Zwietracht hoff  
ich viel  
Denn mir ist sichre Kunde zugekommen,  
Daß zwischen diesen stolzen Lords von  
England  
Und meinem Vetter von Burgund nicht alles  
mehr  
So steht wie sonst – Drum hab ich den La  
Hire  
Mit Botschaft an den Herzog abgefertigt,  
Ob mirs gelänge, den erzürnten Pair  
Zur alten Pflicht und Treu zurückzuführen  
Mit jeder Stunde wart ich seiner Ankunft.

Du Chatel (am Fenster). Der Ritter sprengt  
soeben in den Hof

Karl. Willkommner Bote! Nun so werden  
wir  
Bald wissen, ob wir weichen oder siegen.

### **Fünfter Auftritt**



La Hire zu den Vorigen!

Karl (geht ihm entgegen).

La Hire! Bringst du uns Hoffnung oder keine?

Erklär dich kurz. Was hab ich zu erwarten?

La Hire. Erwarte nichts mehr als von deinem Schwert.

Karl. Der stolze Herzog läßt sich nicht versöhnen!

O sprich! Wie nahm er meine Botschaft auf?

La Hire. Vor allen Dingen und bevor er noch

Ein Ohr dir könne leihen, Lodert er,  
Daß ihm Du Chatel ausgeliefert werde,  
Den er den Mörder seines Vaters nennt.

Karl. Und, weigern wir uns dieser Schmachbedingung?

La Hire. Dann sei der Bund zertrennt, noch eh er anfang.

Karl. Hast du ihn drauf, wie ich dir  
anbefahl,  
Zum Kampf mit mir gefodert auf der  
Brücke  
Zu Montereau, allwo sein Vater fiel?

La Hire. Ich warf ihm deinen Handschuh  
hin und sprach:  
Du wolltest deiner Hoheit dich begeben,  
Und als ein Ritter kämpfen um dein Reich.  
Doch er versetzte: nimmer täts ihm not,  
Um das zu fechten, was er schon besitze.  
Doch wenn dich so nach Kämpfen lüstete,  
So würdest du vor Orleans ihn finden,  
Wohin er morgen willens sei zu gehn;  
Und damit kehrt' er lachend mir den  
Rücken.

Karl. Erhob sich nicht in meinem  
Parlamente  
Die reine Stimme der Gerechtigkeit?

La Hire. Sie ist verstummt vor der Parteien  
Wut.  
Ein Schluß des Parlaments erklärte dich

Des Throns verlustig, dich und dein  
Geschlecht.

Dunois. Ha frecher Stolz des  
herrgewordnen Bürgers!

Karl. Hast du bei meiner Mutter nichts  
versucht?

La Hire. Bei deiner Mutter!

Karl. Ja! Wie ließ sie sich vernehmen?

La Hire (nachdem er einige Augenblicke  
sich bedacht).

Es war gerade das Fest der Königskrönung,  
Als ich zu Saint Denis eintrat. Geschmückt  
Wie zum Triumphe waren die Pariser,  
In jeder Gasse stiegen Ehrenbogen,  
Durch die der engelländsche König zog.  
Bestreut mit Blumen war der Weg und  
jauchzend,  
Als hätte Frankreich seinen schönsten Sieg  
Erfochten, sprang der Pöbel um den Wagen.

Sorel. Sie jauchzten – jauchzten, daß sie auf  
das Herz  
Des liebevollen sanften Königs traten!

La Hire. Ich sah den jungen Harry  
Lancaster,  
Den Knaben, auf dem königlichen Stuhl  
Sankt Ludwigs sitzen, seine stolzen Öhme  
Bedford und Gloster standen neben ihm,  
Und Herzog Philipp kniet' am Throne  
nieder  
Und leistete den Eid für seine Länder.

Karl. O ehrvergeßner Pair! Unwürdger  
Vetter!

La Hire. Das Kind war bang und  
strauchelte, da es  
Die hohen Stufen an dem Thron hinanstieg.  
»Ein böses Omen!« murmelte das Volk,  
Und es erhob sich schallendes Gelächter.  
Da trat die alte Königin, deine Mutter,  
Hinzu, und – mich entrüstet es zu sagen!

Karl. Nun?

La Hire. In die Arme faßte sie den Knaben  
Und setzt' ihn selbst auf deines Vaters  
Stuhl.

Karl. O Mutter! Mutter!

La Hire. Selbst die wütenden  
Burgundier, die mordgewohnten Banden,  
Erglüheten vor Scham bei diesem Anblick.  
Sie nahm es wahr und an das Volk  
gewendet  
Rief sie mit lauter Stimm: »Dankt mirs,  
Franzosen,  
Daß ich den kranken Stamm mit reinem  
Zweig  
Veredle, euch bewahre vor dem miß-  
Gebornen Sohn des hirnverrückten Vaters!«

(Der König verhüllt sich, Agnes eilt auf ihn  
zu und schließt ihn in ihre Arme, alle  
Umstehenden drücken ihren Abscheu, ihr  
Entsetzen aus)

Dunois. Die Wölfin! die wutschnaubende  
Megäre!

Karl (nach einer Pause zu den Ratsherren).  
Ihr habt gehört, wie hier die Sachen stehn.  
Verweilt nicht länger, geht nach Orleans  
Zurück, und meldet meiner treuen Stadt:  
Des Eides gegen mich entlaß ich sie.  
Sie mag ihr Heil beherzigen und sich  
Der Gnade des Burgundiers ergeben,  
Er heißt der Gute, er wird menschlich sein.

Dunois. Wie Sire? Du wolltest Orleans  
verlassen!

Ratsherr (knielt nieder). Mein königlicher  
Herr! Zieh deine Hand  
Nicht von uns ab! Gib deine treue Stadt  
Nicht unter Englands harte Herrschaft hin.  
Sie ist ein edler Stein in deiner Krone,  
Und keine hat den Königen, deinen  
Ahnherren,  
Die Treue heiliger bewahrt.

Dunois. Sind wir  
Geschlagen? Ists erlaubt, das Feld zu  
räumen,  
Eh noch ein Schwertstreich um die Stadt  
geschehn?

Mit einem leichten Wörtlein, ehe Blut  
Geflossen ist, denkst du die beste Stadt  
Aus Frankreichs Herzen wegzugeben?

Karl. Des Blutes ist geflossen und  
vergebens!  
Des Himmels schwere Hand ist gegen  
mich,  
Geschlagen wird mein Heer in allen  
Schlachten,  
Mein Parlament verwirft mich, meine  
Hauptstadt,  
Mein Volk nimmt meinen Gegner  
jauchzend auf,  
Die mir die Nächsten sind am Blut,  
verlassen,  
Verraten mich – Die eigne Mutter nährt  
Die fremde Feindesbrut an ihren Brüsten.  
– Wir wollen jenseits der Loire uns ziehn,  
Und der gewaltigen Hand des Himmels  
weichen,  
Der mit dem Engelländer ist.

Sorel. Das wolle Gott nicht, daß wir, an uns  
selbst  
Verzweifelnd, diesem Reich den Rücken

wenden!

Dies Wort kam nicht aus deiner tapfern  
Brust.

Der Mutter unnatürlich rohe Tat  
Hat meines Königs Heldenherz gebrochen!  
Du wirst dich wiederfinden, männlich  
fassen,  
Mit edelm Mut dem Schicksal widerstehen,  
Das grimmig dir entgegenkämpft.

Karl (in düstres Sinnen verloren). Ist es  
nicht wahr?

Ein finster furchtbares Verhängnis waltet  
Durch Valois' Geschlecht, es ist verworfen  
Von Gott, der Mutter Lastertaten führten  
Die Furien herein in dieses Haus,  
Mein Vater lag im Wahnsinn zwanzig Jahre,  
Drei ältere Brüder hat der Tod vor mir  
Hinweggemäht, es ist des Himmels Schluß,  
Das Haus des sechsten Karls soll untergehn.

Sorel. In dir wird es sich neuerjüngt  
erheben!

Hab Glauben an dich selbst. – O! nicht  
umsonst  
Hat dich ein gnädig Schicksal aufgespart



Von deinen Brüdern allen, dich den  
jüngsten  
Gerufen auf den ungehofften Thron.  
In deiner sanften Seele hat der Himmel  
Den Arzt für alle Wunden sich bereitet,  
Die der Parteien Wut dem Lande schlug.  
Des Bürgerkrieges Flammen wirst du  
löschen,  
Mir sagts das Herz, den Frieden wirst du  
pflanzen,  
Des Frankenreiches neuer Stifter sein.

Karl. Nicht ich. Die rauhe sturmbelegte  
Zeit  
Heischt einen kraftbegabten Steuermann.  
Ich hätt ein friedlich Volk beglücken  
können,  
Ein wild empörtes kann ich nicht  
bezähmen,  
Nicht mir die Herzen öffnen mit dem  
Schwert,  
Die sich entfremdet mir in Haß  
verschließen.

Sorel. Verblendet ist das Volk, ein Wahn  
betäubt es,

Doch dieser Taumel wird vorübergehe,  
Erwachen wird, nicht fern mehr ist der Tag,  
Die Liebe zu dem angestammten König,  
Die tief gepflanzt ist in des Franken Brust,  
Der alte Haß, die Eifersucht erwachen,  
Die beide Völker ewig feindlich trennt;  
Den stolzen Sieger stürzt sein eignes Glück.  
Darum verlasse nicht mit Übereilung  
Den Kampfplatz, ring um jeden Fußbreit  
Erde,  
Wie deine eigne Brust verteidige  
Dies Orleans! Laß alle Fähren lieber  
Versenken, alle Brücken niederbrennen,  
Die über diese Scheide deines Reichs,  
Das stygsche Wasser der Loire dich führen.

Karl. Was ich vermocht, hab ich getan. Ich  
habe  
Mich dargestellt zum ritterlichen Kampf  
Um meine Krone. – Man verweigert ihn.  
Umsonst verschwend ich meines Volkes  
Leben,  
Und meine Städte sinken in den Staub.  
Soll ich gleich jener unnatürlichen Mutter  
Mein Kind zerteilen lassen mit dem

Schwert?

Nein, daß es lebe, will ich ihm entsagen.

Dunois. Wie Sire? Ist das die Sprache eines Königs?

Gibt man so eine Krone auf? Es setzt  
Der Schlechteste deines Volkes Gut und Blut  
An seine Meinung, seinen Haß und Liebe,  
Partei wird alles, wenn das blutige Zeichen  
Des Bürgerkrieges ausgehangen ist.

Der Ackersmann verläßt den Pflug, das  
Weib

Den Rocken, Kinder, Greise waffnen sich,  
Der Bürger zündet seine Stadt, der  
Landmann

Mit eignen Händen seine Saaten an,  
Um dir zu schaden oder wohlzutun  
Und seines Herzens Wollen zu behaupten.  
Nichts schont er selber und erwartet sich  
Nicht Schonung, wenn die Ehre ruft, wenn  
er

Für seine Götter oder Götzen kämpft.

Drum weg mit diesem weichlichen  
Mitleiden,

Das einer Königsbrust nicht ziemt. – Laß  
du

Den Krieg ausrasen, wie er angefangen,  
Du hast ihn nicht leichtsinnig selbst  
entflammt.

Für seinen König muß das Volk sich opfern,  
Das ist das Schicksal und Gesetz der Welt.  
Der Franke weiß es nicht und wills nicht  
anders. Nichtswürdig ist die Nation, die  
nicht  
Ihr Alles freudig setzt an ihre Ehre.

Karl (zu den Ratsherren). Erwartet keinen  
anderen Bescheid.  
Gott schütz euch. Ich kann nicht mehr.

Dunois. Nun so kehre  
Der Siegesgott auf ewig dir den Rücken,  
Wie du dem väterlichen Reich. Du hast  
Dich selbst verlassen, so verlaß ich dich.  
Nicht Englands und Burgunds vereinte  
Macht,  
Dich stürzt der eigne Kleinmut von dem  
Thron.  
Die Könige Frankreichs sind geborne  
Helden,  
Du aber bist unkriegerisch gezeugt.  
(Zu den Ratsherren) Der König gibt euch

auf. Ich aber will  
In Orleans, meines Vaters Stadt, mich  
werfen,  
Und unter ihren Trümmern mich begraben.

(Er will gehen. Agnes Sorel hält ihn auf)

Sorel (zum König). O laß ihn nicht im  
Zorne von dir gehn!  
Sein Mund spricht rauhe Worte, doch sein  
Herz  
Ist treu wie Gold, es ist derselbe doch,  
Der warm dich liebt und oft für dich  
geblutet.  
Kommt, Dunois! Gesteht, daß Euch die  
Hitze  
Des edeln Zorns zu weit geführt- Du aber  
Verzeih dem treuen Freund die heftige  
Rede!  
O kommt, kommt! Laßt mich eure Herzen  
schnell  
Vereinigen, eh sich der rasche Zorn  
Unlöschar, der verderbliche, entflammt!

(Dunois fixiert den König und scheint eine  
Antwort zu erwarten)

Karl (zu Du Chatel). Wir gehen über die  
Loire. Laß mein  
Gerät zu Schiffe bringen!

Dunois (schnell zur Sorel). Lebet wohl!  
(Wendet sich schnell und geht, Ratsherren  
folgen)

Sorel (ringt verzweifelt die Hände).  
O wenn er geht, so sind wir ganz verlassen!  
– Folgt ihm, La Hire. O sucht ihn zu  
begütgen.

(La Hire geht ab)

## **Sechster Auftritt**

Karl. Sorel. Du Chatel

Karl. Ist denn die Krone ein so einzig Gut?  
Ist es so bitter schwer, davon zu scheiden?  
Ich kenne was noch schwerer sich erträgt.  
Von diesen trotzig herrischen Gemütern  
Sich meistern lassen, von der Gnade leben  
Hochsinnig eigenwilliger Vasallen,  
Das ist das Harte für ein edles Herz,  
Und bitterer als dem Schicksal unterliegen!

(Zu Du Chatel, der noch zaudert) Tu was  
ich dir befohlen!

Du Chatel (wirft sich zu seinen Füßen).  
O mein König!

Karl. Es ist beschlossen. Keine Worte  
weiter!

Du Chatel. Mach Frieden mit dem Herzog  
von Burgund,  
Sonst seh ich keine Rettung mehr für dich.

Karl. Du rätst mir dieses, und dein Blut ist  
es,  
Womit ich diesen Frieden soll versiegeln?

Du Chatel. Hier ist mein Haupt. Ich hab es  
oft für dich  
Gewagt in Schlachten und ich leg es jetzt  
Für dich mit Freuden auf das Blutgerüste.  
Befriedige den Herzog. Überliefre mich  
Der ganzen Strenge seines Zorns und laß  
Mein fließend Blut den alten Haß  
versöhnen!

Karl (blickt ihn eine Zeitlang gerührt und schweigend an).  
Ist es denn wahr? Steht es so schlimm mit mir,  
Daß meine Freunde, die mein Herz durchschauen,  
Den Weg der Schande mir zur Rettung zeigen?  
Ja, jetzt erkenn ich meinen tiefen Fall,  
Denn das Vertraun ist hin auf meine Ehre.

Du Chatel. Bedenk —

Karl. Kein Wort mehr! Bringe mich nicht auf!  
Müßt ich zehn Reiche mit dem Rücken schauen,  
Ich rette mich nicht mit des Freundes Leben.  
— Tu was ich dir befohlen. Geh und laß  
Mein Heergerät einschiffen.

Du Chatel. Es wird schnell  
Getan sein.



(Steht auf und geht, Agnes Sorel weint heftig)

## **Siebenter Auftritt**

Karl und Agnes Sorel

Karl (ihre Hand fassend). Sei nicht traurig, meine Agnes.

Auch jenseits der Loire liegt noch ein Frankreich,

Wir gehen in ein glücklicheres Land.

Da lacht ein milder niebewölkter Himmel

Und leichte Lüfte wehn, und sanftre Sitten

Empfangen uns, da wohnen die Gesänge

Und schöner blüht das Leben und die Liebe.

Sorel. O muß ich diesen Tag des Jammers schauen!

Der König muß in die Verbannung gehn,

Der Sohn auswandern aus des Vaters Hause

Und seine Wiege mit dem Rücken schauen.

O angenehmes Land, das wir verlassen,

Nie werden wir dich freudig mehr betreten.

## **Achter Auftritt**

La Hire kommt zurück. Karl und Sorel

Sorel. Ihr kommt allein. Ihr bringt ihn nicht zurück?

(Indem sie ihn näher ansieht)

La Hire! Was gibts? Was sagt mir Euer Blick?

Ein neues Unglück ist geschehn!

La Hire. Das Unglück

Hat sich erschöpft und Sonnenschein ist wieder!

Sorel. Was ists? Ich bitt Euch.

La Hire (zum König). Ruf die Abgesandten Von Orleans zurück!

Karl. Warum? Was gibts?

La Hire. Ruf sie zurück. Dein Glück hat sich gewendet,

Ein Treffen ist geschehn, du hast gesiegt.

Sorel. Gesiegt! O himmlische Musik des Wortes!

Karl. La Hire! Dich täuscht ein fabelhaft Gerücht.

Gesiegt! Ich glaub an keine Siege mehr.

La Hire. O du wirst bald noch größere Wunder glauben.

– Da kommt der Erzbischof. Er führt den Bastard

In deinen Arm zurück –

Sorel. O schöne Blume  
des Siegs, die gleich die edeln  
Himmelsfrüchte,  
Fried und Versöhnung trägt!

### **Neunter Auftritt**

Erzbischof von Reims. Dunois. Du Chatel mit Raoul, einem geharnischten Ritter, zu den Vorigen

Erzbischof (führt den Bastard zu dem König und legt ihre Hände ineinander).

Umarmt euch, Prinzen!  
Laßt allen Groll und Hader jetzo  
schwinden,  
Da sich der Himmel selbst für uns erklärt.  
(Dunois umarmt den König)

Karl. Reißt mich aus meinem Zweifel und  
Erstaunen.  
Was kündigt dieser feierliche Ernst mir an?  
Was wirkte diesen schnellen Wechsel?

Erzbischof (führt den Ritter hervor und  
stellt ihn vor den König). Redet!

Raoul. Wir hatten sechzehn Fähnlein  
aufgebracht  
Lothringisch Volk, zu deinem Heer zu  
stoßen,  
Und Ritter Baudricour aus Vaucouleurs  
War unser Führer. Als wir nun die Höhen  
Bei Vermanton erreicht und in das Tal,  
Das die Yonne durchströmt,  
herunterstiegen,  
Da stand in weiter Ebene vor uns der Feind,  
Und Waffen blitzten, da wir rückwärts sahn.  
Umrungen sahn wir uns von beiden Heeren.

Nicht Hoffnung war zu siegen noch zu  
fliehn,  
Da sank dem Tapfersten das Herz und alles,  
Verzweiflungsvoll, will schon die Waffen  
strecken.  
Als nun die Führer miteinander noch  
Rat suchten und nicht fanden – sich da  
stellte sich  
Ein seltsam Wunder unsern Augen dar!  
Denn aus der Tiefe des Gehölzes plötzlich  
Trat eine Jungfrau, mit behelmtem Haupt  
Wie eine Kriegesgöttin, schön zugleich  
Und schrecklich anzusehn, um ihren  
Nacken  
In dunkeln Ringen fiel das Haar, ein Glanz  
Vom Himmel schien die Hohe zu  
umleuchten,  
Als sie die Stimm erhub und also sprach:  
»Was zagt ihr, tapfre Franken! Auf den  
Feind!  
Und wären sein mehr denn des Sands im  
Meere,  
Gott und die heilige Jungfrau führt euch  
an!«  
Und schnell dem Fahnenträger aus der  
Hand

Riß sie die Fahn und vor dem Zuge her  
Mit kühnem Anstand schritt die Mächtige.  
Wir, stumm vor Staunen, selbst nicht  
wollend, folgen  
Der hohen Fahn und ihrer Trägerin,  
Und auf den Feind gerade an stürmen wir.  
Der, hochbetroffen, steht bewegungslos  
Mit weitgeöffnet starrem Blick das Wunder  
Anstaunend, das sich seinen Augen zeigt –  
Doch schnell, als hätten Gottes Schrecken  
ihn  
Ergriffen, wendet er sich um  
Zur Flucht, und Wehr und Waben von sich  
werdend  
Entschart das ganze Heer sich im Gefilde,  
Da hilft kein Machtwort, keines Führers  
Ruf,  
Vor Schrecken sinnlos, ohne rückzuschau'n,  
Stürzt Mann und Roß sich in des Flusses  
Bette,  
Und läßt sich würgen ohne Widerstand,  
Ein Schlachten wars, nicht eine Schlacht zu  
nennen!  
Zweitausend Feinde deckten das Gefild,  
Die nicht gerechnet, die der Fluß  
verschläng,

Und von den Unsern ward kein Mann  
vermißt.

Karl. Seltsam bei Gott! höchst wunderbar  
und seltsam!

Sorel. Und eine Jungfrau wirkte dieses  
Wunder?  
Wo kam sie her? Wer ist sie?

Raoul. Wer sie sei,  
Will sie allein dem König offenbaren.  
Sie nennt sich eine Seherin und Gotts  
Gesendete Prophetin, und verspricht  
Orleans zu retten, eh der Mond noch  
wechselt.  
Ihr glaubt das Volk und dürstet nach  
Gefechten.  
Sie folgt dem Heer, gleich wird sie selbst  
hiersein.  
(Man hört Glocken und Geklirr von Waffen,  
die aneinandergeschlagen werden)  
Hört ihr den Auflauf? Das Geläut der  
Glocken?  
Sie ists, das Volk begrüßt die Gottgesandte.

Karl (zu Du Chatel). Führt sie herein –  
(zum Erzbischof) Was soll ich davon  
denken!

Ein Mädchen bringt mir Sieg und eben  
jetzt,  
Da nur ein Götterarm mich retten kann!  
Das ist nicht in dem Laufe der Natur,  
Und darf ich – Bischof, darf ich Wunder  
glauben?

Viele Stimmen (hinter der Szene).  
Heil, Heil der Jungfrau, der Erretterin!

Karl. Sie kommt!  
(Zu Dunois) Nehmt meinen Platz ein,  
Dunois!  
Wir wollen dieses Wundermädchen prüfen,  
Ist sie begeistert und von Gott gesandt,  
Wird sie den König zu entdecken wissen.

(Dunois setzt sich, der König steht zu seiner  
Rechten, neben ihm Agnes Sorel, der  
Erzbischof mit den übrigen gegenüber, daß  
der mittlere Raum leer bleibt)

## **Zehnter Auftritt**



Die Vorigen. Johanna begleitet von den Ratsherren und vielen Rittern, welche den Hintergrund der Szene anfüllen; mit edelm Anstand tritt sie vorwärts, und schaut die Umstehenden der Reihe nach an

Dunois (nach einer tiefen feierlichen Stille).  
Bist du es, wunderbares Mädchen –

Johanna (unterbricht ihn, mit Klarheit und Hoheit ihn anschauend).

Bastard von Orleans! Du willst Gott versuchen!

Steh auf von diesem Platz, der dir nicht ziemt,

An diesen Größeren bin ich gesendet.

(Sie geht mit entschiedenem Schritt auf den König zu, beugt ein Knie vor ihm und steht sogleich wieder auf, zurücktretend. Alle Anwesenden drücken ihr Erstaunen aus. Dunois verläßt seinen Sitz und es wird Raum vor dem König)

Karl. Du siehst mein Antlitz heut zum erstenmal,

Von wannen kommt dir diese Wissenschaft?

Johanna. Ich sah dich, wo dich niemand sah  
als Gott.

(Sie nähert sich dem König und spricht  
geheimnisvoll)

In jüngst verwichner Nacht, besinne dich!  
Als alles um dich her in tiefem Schlaf  
Begraben lag, da standst du auf von deinem  
Lager,  
Und tatst ein brünstiges Gebet zu Gott.  
Laß die hinausgehn und ich nenne dir  
Den Inhalt des Gebets.

Karl. Was ich dem Himmel  
Vertraut, brauch ich vor Menschen nicht zu  
bergen.  
Entdecke mir den Inhalt meines Flehns,  
So zweifl ich nicht mehr, daß dich Gott  
begeistert.

Johanna. Es waren drei Gebete, die du tatst,  
Gib wohl acht, Dauphin, ob ich dir sie  
nenne!  
Zum ersten flehtest du den Himmel an,  
Wenn unrecht Gut an dieser Krone hafte,

Wenn eine andre schwere Schuld, noch  
nicht  
Gebüßt, von deiner Väter Zeiten her,  
Diesen tränenvollen Krieg herbeigerufen,  
Dich zum Opfer anzunehmen für dein Volk,  
Und auszugießen auf dein einzig Haupt  
Die ganze Schale seines Zorns.

Karl (tritt mit Schrecken zurück).  
Wer bist du, mächtig Wesen?  
Woher kommst du?

(Alle zeigen ihr Erstaunen)

Johanna. Du tatst dem Himmel diese zweite  
Bitte.

Wenn es sein hoher Schluß und Wille sei,  
Das Szepter deinem Stamme zu entwenden,  
Dir alles zu entziehn, was deine Väter,  
Die Könige in diesem Reich besaßen,  
Drei einzge Güter flehtest du ihn an  
Dir zu bewahren, die zufriedne Brust,  
Des Freundes Herz und deiner Agnes  
Liebe.

(König verbirgt das Gesicht heftig weinend,  
große Bewegung des Erstaunens unter den

Anwesenden. Nach einer Pause)  
Soll ich dein dritt Gebet dir nun noch  
nennen?

Karl. Genug! Ich glaube dir! Soviel vermag  
Kein Mensch! Dich hat der höchste Gott  
gesendet.

Erzbischof. Wer bist du heilig wunderbares  
Mädchen!  
Welch glücklich Land gebar dich? Sprich!  
Wer sind  
Die gottgeliebten Eltern, die dich zeugten?

Johanna. Ehrwürdger Herr, Johanna nennt  
man mich,  
Ich bin nur eines Hirten niedre Tochter  
Aus meines Königs Flecken Dom Remi,  
Der in dem Kirchensprengel liegt von Tour  
Und hütete die Schafe meines Vaters  
Von Kind auf- Und ich hörte viel und oft  
Erzählen von dem fremden Inselvolk,  
Das über Meer gekommen, uns zu  
Knechten  
Zu machen, und den fremdgeborenen Herrn  
Uns aufzuzwingen, der das Volk nicht liebt,

Und daß sie schon die große Stadt Paris  
Innhätten und des Reiches sich ermächtigt.  
Da rief ich flehend Gottes Mutter an,  
Von uns zu wenden fremder Ketten  
Schmach,  
Uns den einheimischen König zu bewahren.  
Und vor dem Dorf, wo ich geboren, steht  
Ein uralt Muttergottesbild, zu dem  
Der frommen Pilgerfahrten viel geschahn,  
Und eine heilige Eiche steht daneben,  
Durch vieler Wunder Segenskraft berühmt.  
Und in der Eiche Schatten saß ich gern,  
Die Herde weidend, denn mich zog das  
Herz.  
Und ging ein Lamm mir in den wüsten  
Bergen  
Verloren, immer zeigte mirs der Traum,  
Wenn ich im Schatten dieser Eiche schlief.  
– Und einstmals als ich eine lange Nacht  
In frommer Andacht unter diesem Baum  
Gesessen und dem Schlafe widerstand,  
Da trat die Heilige zu mir, ein Schwert  
Und Fahne tragend, aber sonst wie ich  
Als Schäferin gekleidet, und sie sprach zu  
mir:  
»Ich bins. Steh auf, Johanna. Laß die

Herde.

Dich ruft der Herr zu einem anderen  
Geschäft!

Nimm diese Fahne! Dieses Schwert  
umgürte dir!

Damit vertilge meines Volkes Feinde,  
Und führe deines Herren Sohn nach Reims,  
Und krön ihn mit der königlichen Krone!«

Ich aber sprach: »Wie kann ich solcher Tat  
Mich unterwinden, eine zarte Magd,  
Unkundig des verderblichen Gefechts!«

Und sie versetzte: »Eine reine Jungfrau  
Vollbringt jedwedes Herrliche auf Erden,  
Wenn sie der irdschen Liebe widersteht.  
Sich mich an! Eine keusche Magd wie du  
Hab ich den Herrn, den göttlichen, geboren,  
Und göttlich bin ich selbst!« – Und sie  
berührte

Mein Augenlid, und als ich aufwärts sah,  
Da war der Himmel voll von Engelknaben,  
Die trugen weiße Lilien in der Hand,  
Und süßer Ton verschwebte in den Lüften.  
– Und so drei Nächte nacheinander ließ  
Die Heilige sich sehn, und rief: »Steh auf,  
Johanna,

Dich ruft der Herr zu einem anderen

Geschäft.«

Und als sie in der dritten Nacht erschien,  
Da zürnte sie und scheltend sprach sie  
dieses Wort:

Gehorsam ist des Weibes Pflicht auf Erden,  
Das harte Dulden ist ihr schweres Los,  
Durch strengen Dienst muß sie geläutert  
werden,

Die hier gedienet, ist dort oben groß.«

Und also sprechend ließ sie das Gewand  
Der Hirtin fallen und als Königin  
Der Himmel stand sie da im Glanz der  
Sonnen,

Und goldne Wolken trugen sie hinauf  
Langsam verschwindend in das Land der  
Wonnen.

(Alle sind gerührt. Agnes Sorel heftig  
weinend verbirgt ihr Gesicht an des Königs  
Brust)

Erzbischof (nach einem langen  
Stillschweigen).

Vor solcher göttlicher Beglaubigung  
Muß jeder Zweifel irdscher Klugheit  
schweigen.

Die Tat bewährt es, daß sie Wahrheit  
spricht,  
Nur Gott allein kann solche Wunder  
wirken.

Dunois. Nicht ihren Wundern, ihrem Auge  
glaub ich,  
Der reinen Unschuld ihres Angesichts.

Karl. Und bin ich Sündger solcher Gnade  
wert!  
Untrüglich allerforschend Aug, du siehst  
Mein Innerstes und kennest meine Demut!

Johanna. Der Hohen Demut leuchtet hell  
dort oben,  
Du beugtest dich, drum hat er dich erhoben.

Karl. So werd ich meinen Feinden  
widerstehn?

Johanna. Bezwungen leg ich Frankreich dir  
zu Füßen!

Karl. Und Orleans sagst du, wird nicht  
übergehn?



Johanna. Eh siehest du die Loire  
zurückefließen.

Karl. Werd ich nach Reims als Überwinder  
ziehn?

Johanna. Durch tausend Feinde führ ich  
dich dahin.

(Alle anwesende Ritter erregen ein Getöse  
mit ihren Lanzen und Schilden, und geben  
Zeichen des Muts)

Dunois. Stell uns die Jungfrau an des  
Heeres Spitze,  
Wir folgen blind, wohin die Göttliche  
Uns führt! Ihr Seherauge soll uns leiten,  
Und schützen soll sie dieses tapfre Schwert!

La Hire. Nicht eine Welt in Waffen fürchten  
wir,  
Wenn sie einher vor unsern Scharen zieht.  
Der Gott des Sieges wandelt ihr zur Seite,  
Sie führ uns an, die Mächtige, im Streite!  
(Die Ritter erregen ein großes Waffengetös  
und treten vorwärts)

Karl. Ja heilig Mädchen, führe du mein  
Heer,  
Und seine Fürsten sollen. dir gehorchen.  
Dies Schwert der höchsten Kriegsgewalt,  
das uns  
Der Kronfeldherr im Zorn zurückgesendet,  
Hat eine würdigere Hand gefunden.  
Empfange du es, heilige Prophetin,  
Und sei fortan –

Johanna. Nicht also, edler Dauphin!  
Nicht durch dies Werkzeug irdischer  
Gewalt  
Ist meinem Herrn der Sieg verliehn. Ich  
weiß  
Ein ander Schwert, durch das ich siegen  
werde.  
Ich will es dir bezeichnen, wie's der Geist  
Mich lehrte, sende hin und laß es holen.

Karl. Nenn es, Johanna.

Johanna. Sende nach der alten Stadt  
Fierboys, dort, auf Sankt Kathrinens  
Kirchhof  
Ist ein Gewölb, wo vieles Eisen liegt,

Von alter Siegesbeute aufgehäuft.  
Das Schwert ist drunter, das mir dienen  
soll.

An dreien goldnen Lilien ists zu kennen,  
Die auf der Klinge eingeschlagen sind,  
Dies Schwert laß holen, denn durch dieses  
wirst du siegen.

Karl. Man sende hin und tue, wie sie sagt.

Johanna. Und eine weiße Fahne laß mich  
tragen,  
Mit einem Saum von Purpur eingefast.  
Auf dieser Fahne sei die Himmelskönigin  
Zu sehen mit dem schönen Jesusknaben,  
Die über einer Erdenkugel schwebt,  
Denn also zeigte mirs die heilige Mutter.

Karl. Es sei so, wie du sagst.

Johanna (zum Erzbischof). Ehrwürdger  
Bischof,  
Legt Eure priesterliche Hand auf mich,  
Und sprecht den Segen über Eure Tochter!  
(Kniet nieder)

Erzbischof. Du bist gekommen, Segen  
auszuteilen,  
Nicht zu empfangen- Geh mit Gottes Kraft!  
Wir aber sind Unwürdige und Sünder!  
(Sie steht auf)

Edelknecht. Ein Herold kommt vom  
engelländschen Feldherrn.

Johanna. Laß ihn eintreten, denn ihn sendet  
Gott!

(Der König winkt den Edelknecht, der  
hinausgeht)

### **Eilfter Auftritt**

Der Herold zu den Vorigen

Karl. Was bringst du, Herold? Sage deinen  
Auftrag.

Herold. Wer ist es, der für Karin von Valois,  
Den Grafen von Ponthieu das Wort hier  
führt?

Dunois. Nichtswürdger Herold!  
Niederträchtger Bube!  
Erfrechst du dich, den König der Franzosen  
Auf seinem eignen Boden zu verleugnen.  
Dich schützt dein Wappenrock, sonst  
solltest du –

Herold. Frankreich erkennt nur einen  
einzen König,  
Und dieser lebt im engelländischen Lager.

Karl. Seid ruhig, Vetter! Deinen Auftrag,  
Herold!

Herold. Mein edler Feldherr, den des Blutes  
jammert,  
Das schon genossen und noch Lieben soll,  
Hält seiner Krieger Schwert noch in der  
Scheide,  
Und ehe Orleans im Sturme fällt,  
Läßt er noch gütlichen Vergleich dir bieten.

Karl. Laß hören!

Johanna (tritt hervor). Sire! Laß mich an  
deiner Statt

Mit diesem Herold reden.

Karl. Tu das, Mädchen!  
Entscheide du, ob Krieg sei oder Friede.

Johanna (zum Herold).  
Wer sendet dich und spricht durch deinen  
Mund?

Herold. Der Briten Feldherr, Graf von  
Salisbury.

Johanna. Herold, du lügst! Der Lord spricht  
nicht durch dich.  
Nur die Lebendigen sprechen, nicht die  
Toten.

Herold. Mein Feldherr lebt in Fülle der  
Gesundheit  
Und Kraft, und lebt euch allen zum  
Verderben.

Johanna. Er lebte, da du abgingst. Diesen  
Morgen  
Streckt' ihn ein Schuß aus Orleans zu  
Boden,

Als er von Turm La Tournelle niedersaß.  
– Du lachst, weil ich Entferntes dir  
verkünde?

Nicht meiner Rede, deinen Augen glaube!  
Begegnen wird dir seiner Leiche Zug,  
Wenn deine Füße dich zurücketragen!  
Jetzt Herold, sprich und sage deinen  
Auftrag.

Herold. Wenn du Verborgnes zu enthüllen  
weißt,  
So kennst du ihn, noch eh ich dir ihn sage.

Johanna. Ich brauch ihn nicht zu wissen,  
aber du  
Vernimm den meinen jetzt! und diese Worte  
Verkündige den Fürsten, die dich sandten!  
– König von England, und ihr, Herzoge  
Bedford und Gloster, die das Reich  
verwesen!  
Gebt Rechenschaft dem Könige des  
Himmels  
Von wegen des vergoßnen Blutes! Gebt  
Heraus die Schlüssel alle von den Städten,  
Die ihr bezwungen wider göttlich Recht,  
Die Jungfrau kommt vom Könige des

Himmels,  
Euch Frieden zu bieten oder blutgen Krieg.  
Wählt! Denn das sag ich euch, damit ihre  
wisset,  
Euch ist das schöne Frankreich nicht  
beschieden  
Vom Sohne der Maria – sondern Karl  
Mein Herr und Dauphin, dem es Gott  
gegeben,  
Wird königlich einziehen zu Paris,  
Von allen Großen seines Reichs begleitet.  
– Jetzt Herold, geh und mach dich eilends  
fort,  
Denn eh du noch das Lager magst  
erreichen,  
Und Botschaft bringen, ist die Jungfrau  
dort,  
Und pflanzt in Orleans das Siegeszeichen.

(Sie geht, alles setzt sich in Bewegung, der  
Vorhang fällt)



## **Zweiter Aufzug**

Gegend von Felsen begrenzt

### **Erster Auftritt**

Talbot und Lionel, englische Heerführer.  
Philipp Herzog von Burgund. Ritter Fastolf  
und Chatillon mit Soldaten und Fahnen

Talbot. Hier unter diesen Felsen lasset uns  
Haltmachen und ein festes Lager schlagen,  
Ob wir vielleicht die tüchtgen Völker  
wieder sammeln,  
Die in dem ersten Schrecken sich zerstreut.  
Stellt gute Wachen aus, besetzt die Höhn!  
Zwar sichert uns die Nacht vor der  
Verfolgung,  
Und wenn der Gegner nicht auch Flügel  
hat,  
So fürcht ich keinen Überfall. – Dennoch  
Bedarfs der Vorsicht, denn wir haben es  
Mit einem kecken Feind und sind  
geschlagen.

(Ritter Fastolf geht ab mit den Soldaten)

Lionel. Geschlagen! Feldherr, nennt das  
Wort nicht mehr.  
Ich darf es mir nicht denken, daß der  
Franke  
Des Engelländers Rücken heut gesehn.  
– O Orleans! Orleans! Grab unsers Ruhms!  
Auf deinen Feldern liegt die Ehre Englands.  
Beschimpfend lächerliche Niederlage!  
Wer wird es glauben in der künftigen Zeit!  
Die Sieger bei Poitiers, Crequi  
Und Azincourt gejagt von einem Weibe!

Burgund. Das muß uns trösten. Wir sind  
nicht von Menschen  
Besiegt, wir sind vom Teufel überwunden.

Talbot. Vom Teufel unsrer Narrheit- Wie,  
Burgund?  
Schreckt dies Gespenst des Pöbels auch die  
Fürsten?  
Der Aberglaube ist ein schlechter Mantel  
Für Eure Feigheit – Eure Völker Hohn  
zuerst.

Burgund. Niemand hielt stand. Das Fliehn war allgemein.

Talbot. Nein, Herr! Auf Eurem Flügel fing es an.

Ihr stürztet Euch in unser Lager, schreiend:  
»Die Höll ist los, der Satan kämpft für Frankreich!«

Und brachtet so die Unsern in Verwirrung.

Lionel. Ihr könnt's nicht leugnen. Euer Flügel wich zuerst.

Burgund. Weil dort der erste Angriff war.

Talbot. Das Mädchen kannte unsers Lagers Blöße,  
Sie wußte, wo die Furcht zu finden war.

Burgund. Wie? Soll Burgund die Schuld des Unglücks tragen?

Lionel. Wir Engelländer, waren wir allein,  
Bei Gott! Wir hätten Orleans nicht verloren!

Burgund. Nein – denn ihr hättet Orleans nie  
gesehn!

Wer bahnte euch den Weg in dieses Reich,  
Reicht' euch die treue Freundeshand, als ihr  
An diese feindlich fremde Küste stieget?

Wer krönte euren Heinrich zu Paris,  
Und unterwarf ihm der Franzosen Herzen?  
Bei Gott! Wenn dieser starke Arm euch  
nicht

Hereingeführt, ihr sahet nie den Rauch  
Von einem Fränkischen Kamine steigen!

Lionel. Wenn es die großen Worte täten,  
Herzog,  
So hättet Ihr allein Frankreich erobert.

Burgund. Ihr seid unlustig, weil euch  
Orleans  
Entging, und laßt nun eures Zornes Galle  
An mir, dem Bundesfreund, aus. Warum  
entging  
Uns Orleans, als eurer Habsucht wegen?  
Es war bereit, sich mir zu übergeben,  
Ihr, euer Neid allein hat es verhindert.

Talbot. Nicht Eurentwegen haben wirs  
belagert.

Burgund. Wie stünds um euch, zög ich  
mein Heer zurück?

Lionel. Nicht schlimmer, glaubt mir, als bei  
Azincourt,  
Wo wir mit Euch und mit ganz Frankreich  
fertig wurden.

Burgund. Doch tats euch sehr um unsre  
Freundschaft not,  
Und teuer kaufte sie der Reichsverweser.

Talbot. Ja teuer, teuer haben wir sie heut  
Vor Orleans bezahlt mit unsrer Ehre.

Burgund. Treibt es nicht weiter, Lord, es  
könnt Euch reuen!  
Verließ ich meines Herrn gerechte Fahnen,  
Lud auf mein Haupt den Namen des  
Verräters,  
Um von dem Fremdling solches zu  
ertragen?  
Was tu ich hier und fechte gegen

Frankreich?

Wenn ich dem Undankbaren dienen soll,  
So will ichs meinem angebornen König.

Talbot. Ihr steht in Unterhandlung mit dem  
Dauphin,  
Wir Wissens, doch wir werden Mittel  
finden,  
Uns vor Verrat zu schützen.

Burgund. Tod und Hölle!  
Begegnet man mir so? – Chatillon!  
Laß meine Völker sich zum Aufbruch  
rüsten,  
Wir gehn in unser Land zurück.

(Chatillon geht ab)

Lionel. Glück auf den Weg!  
Nie war der Ruhm des Briten glänzender,  
Als da er seinem guten Schwert allein  
Vertrauend ohne Helfershelfer focht.  
Es kämpfe jeder seine Schlacht allein,  
Denn ewig bleibt es wahr! Französisch Blut  
Und englisch kann sich redlich nie  
vermischen.

## **Zweiter Auftritt**

Königin Isabella von einen Pagen begleitet  
zu den Vorigen

Isabeau. Was muß ich hören, Feldherrn!  
Haltet ein!

Was für ein hirnverrückender Planet  
Verwirrt euch also die gesunden Sinne?  
Jetzt, da euch Eintracht nur erhalten kann,  
Wollt ihr in Haß euch trennen und euch  
selbst

Befehdend euren Untergang bereiten?  
– Ich bitt Euch, edler Herzog.

Ruft den raschen Befehl zurück. – Und Ihr,  
ruhmvoller Talbot,

Besänftiget den aufgebrachten Freund!  
Kommt, Lionel, helft mir die stolzen  
Geister

Zufriedensprechen und Versöhnung stiften.

Lionel. Ich nicht, Mylady. Mir ist alles  
gleich.

Ich denke so: was nicht zusammen kann  
Bestehen, tut am besten sich zu lösen.

Isabeau. Wie? Wirkt der Hölle Gaukelkunst,  
die uns

Im Treffen so verderblich war, auch hier  
Noch fort uns sinnverwirrend zu betören?

Wer fing den Zank an? Redet! – Edler

Lord!

(Zu Talbot) Seid Ihrs, der seines Vorteils so  
vergaß,

Den werten Bundsgenossen zu verletzen?

Was wollt Ihr schaffen ohne diesen Arm?

Er baute Eurem König seinen Thron,

Er hält ihn noch und stürzt ihn, wenn er  
will,

Sein Heer verstärkt Euch und noch mehr  
sein Name.

Ganz England, strömt' es alle seine Bürger

Auf unsre Küsten aus, vermöchte nicht

Dies Reich zu zwingen, wenn es einig ist,

Nur Frankreich konnte Frankreich  
überwinden.

Talbot. Wir wissen den getreuen Freund zu  
ehren.

Dem falschen wehren ist der Klugheit  
Pflicht.



Burgund. Wer treulos sich des Dankes will  
entschlagen,  
Dem fehlt des Lügners freche Stirne nicht.

Isabeau. Wie, edler Herzog, Könntet Ihr so  
sehr  
Der Scham absagen und der Fürstenehre,  
In jene Hand, die Euren Vater mordete,  
Die Eurige zu legen? Wärt Ihr rasend  
Genug, an eine redliche Versöhnung  
Zu glauben mit dem Dauphin, den Ihr selbst  
An des Verderbens Rand geschleudert habt?  
So nah dem Falle wolltet Ihr ihn halten,  
Und Euer Werk wahnsinnig selbst  
zerstören?  
Hier stehen Eure Freunde. Euer Heil  
Ruht in dem festen Bunde nur mit England.

Burgund. Fern ist mein Sinn vom Frieden  
mit dem Dauphin,  
Doch die Verachtung und den Übermut  
Des stolzen Englands kann ich nicht  
ertragen.

Isabeau. Kommt! Haltet ihm ein rasches  
Wort zugut.

Schwer ist der Kummer, der den Feldherrn  
drückt,

Und ungerecht, Ihr wißt es, macht das  
Unglück.

Kommt! Kommt! Umarmt euch, laßt mich  
diesen Riß

Schnell heilend schließen, eh er ewig wird.

Talbot. Was dünket Euch, Burgund? Ein  
edles Herz

Bekennt sich gern von der Vernunft besiegt.

Die Königin hat ein kluges Wort geredet,

Laßt diesen Händedruck die Wunde heilen,

Die meine Zunge übereilend schlug.

Burgund. Madame sprach ein verständig  
Wort, und mein

Gerechter Zorn weicht der Notwendigkeit.

Isabeau. Wohl! So besiegelt den erneuten  
Bund

Mit einem brüderlichen Kuß und mögen

Die Winde das Gesprochene verwehen.

(Burgund und Talbot umarmen sich)

Lionel (betrachtet die Gruppe, für sich).  
Glück zu dem Frieden, den die Furie stiftet!

Isabeau. Wir haben eine Schlacht verloren,  
Feldherrn,  
Das Glück war uns zuwider, darum aber  
Entsink euch nicht der edle Mut. Der  
Dauphin  
Verzweifelt an des Himmels Schutz und  
ruft  
Des Satans Kunst zu Hülfe, doch er habe  
Umsonst sich der Verdammnis übergeben,  
Und seine Hölle selbst errett ihn nicht.  
Ein sieghaft Mädchen führt des Feindes  
Heer,  
Ich will das eure führen, ich will euch  
Statt einer Jungfrau und Prophetin sein.

Lionel.. Madame, geht nach Paris zurück.  
Wir wollen  
Mit guten Waffen, nicht mit Weibern  
siegen.

Talbot. Geht! Geht! Seit Ihr im Lager seid,  
geht alles

Zurück, kein Segen ist mehr in unsern  
Waffen.

Burgund. Geht! Eure Gegenwart schafft  
hier nichts Gutes,  
Der Krieger nimmt ein Ärgernis an Euch.

Isabeau (sieht einen um den andern erstaunt  
an).

Ihr auch, Burgund? Ihr nehmet wider mich  
Partei mit diesen undankbaren Lords?

Burgund. Geht! Der Soldat verliert den  
guten Mut,  
Wenn er für Eure Sache glaubt zu fechten.

Isabeau. Ich hab kaum Frieden zwischen  
euch gestiftet,  
So macht ihr schon ein Bündnis wider  
mich?

Talbot. Geht, geht mit Gott, Madame. Wir  
fürchten uns  
Vor keinem Teufel mehr, sobald Ihr  
wegseid.

Isabeau. Bin ich nicht eure treue  
Bundsgenossin?  
Ist eure Sache nicht die meinige?

Talbot. Doch Eure nicht die unsrige. Wir  
sind  
In einem ehrlich guten Streit begriffen.

Burgund. Ich räche eines Vaters blutgen  
Mord,  
Die fromme Sohnspflicht heiligt meine  
Waffen.

Talbot. Doch gradheraus! Was Ihr am  
Dauphin tut,  
Ist weder menschlich gut, noch göttlich  
recht.

Isabeau. Fluch soll ihn treffen bis ins zehnte  
Glied!  
Er hat gefrevelt an dem Haupt der Mutter.

Burgund. Er rächte einen Vater und  
Gemahl.

Isabeau. Er warf sich auf zum Richter  
meiner Sitten!

Lionel. Das war unehrerbietig von dem  
Sohn!

Isabeau. In die Verbannung hat er mich  
geschickt.

Talbot. Die öffentliche Stimme zu  
vollziehn.

Isabeau. Fluch treffe mich, wenn ich ihm je  
vergebe!  
Und eh er herrscht in seines Vaters Reich –

Talbot. Eh opfert Ihr die Ehre seiner  
Mutter!

Isabeau. Ihr wißt nicht, schwache Seelen,  
Was ein beleidigt Mutterherz vermag.  
Ich liebe, wer mir Gutes tut, und hasse,  
Wer mich verletzt, und ists der eigne Sohn,  
Den ich geboren, desto hassenswerter.  
Dem ich das Dasein gab, will ich es rauben,  
Wenn er mit ruchlos frechem Übermut

Den eignen Schoß verletzt, der ihn  
getragen.

Ihr die ihr Krieg führt gegen meinen Sohn,  
Ihr habt nicht Recht, noch Grund ihn zu  
berauben.

Was hat der Dauphin Schweres gegen euch  
Verschuldet? Welche Pflichten brach er  
euch?

Euch treibt die Ehrsucht, der gemeine Neid,  
Ich darf ihn hassen, ich hab ihn geboren.

Talbot. Wohl, an der Rache fühlt er seine  
Mutter!

Isabeau. Armselge Gleisner, wie veracht ich  
euch,

Die ihr euch selbst so wie die Welt belügt!  
Ihr Engelländer streckt die Räuberhände  
Nach diesem Frankreich aus, wo ihr nicht  
Recht

Noch gültgen Anspruch habt auf so viel  
Erde,

Als eines Pferdes Huf bedeckt. – Und  
dieser Herzog,

Der sich den Guten schelten läßt, verkauft  
Sein Vaterland, das Erbreich seiner Ahnen

Dem Reichsfeind und dem fremden Herrn.  
– Gleichwohl  
Ist euch das dritte Wort Gerechtigkeit.  
– Die Heuchelei veracht ich. Wie ich bin,  
So sehe mich das Aug der Welt.

Burgund. Wahr ists!  
Den Ruhm habt Ihr mit starkem Geist  
behauptet.

Isabeau. Ich habe Leidenschaften, warmes  
Blut  
Wie eine andre, und ich kam als Königin  
In dieses Land, zu leben, nicht zu scheinen.  
Sollt ich der Freud absterben, weil der  
Fluch  
Des Schicksals meine lebensfrohe Jugend  
Zu dem wahnsinnigen Gatten hat gesellt?  
Mehr als das Leben lieb ich meine Freiheit,  
Und wer mich hier verwundet – Doch  
warum  
Mit euch mich streiten über meine Rechte?  
Schwer fließt das dicke Blut in euren  
Adern,  
Ihr kennt nicht das Vergnügen, nur die Wut!  
Und dieser Herzog, der sein Lebenlang



Geschwankt hat zwischen Bösen und Gut,  
kann nicht  
Von Herzen hassen noch von Herzen lieben.  
– Ich geh nach Melun. Gebt mir diesen da,  
(auf Lionel zeigend) Der mir gefällt, zur  
Kurzweil und Gesellschaft,  
Und dann macht, was ihr wollt! Ich frage  
nichts  
Nach den Burgundern noch den  
Engelländern.  
(Sie winkt ihrem Pagen und will gehen)

Lionel. Verlaßt Euch drauf. Die schönsten  
Frankenknechte,  
Die wir erbeuten, schicken wir nach Melun.

Isabeau (zurückkommend).  
Wohl taugt ihr, mit dem Schwerte  
dreinzuschlagen,  
Der Franke nur weiß Zierliches zu sagen.  
(Sie geht ab)

### **Dritter Auftritt**

Talbot. Burgund. Lionel

Talbot. Was für ein Weib!

Lionel. Nun eure Meinung, Feldherrn!  
Fliehn wir noch weiter oder wenden uns  
Zurück, durch einen schnellen kühnen  
Streich  
Den Schimpf des heutigen Tages  
auszulöschen?

Burgund. Wir sind zu schwach, die Völker  
sind zerstreut,  
Zu neu ist noch der Schrecken in dem Heer.

Talbot. Ein blinder Schrecken nur hat uns  
besiegt,  
Der schnelle Eindruck eines Augenblicks.  
Dies Furchtbild der erschreckten  
Einbildung  
Wird, näher angesehen, in nichts  
verschwinden.  
Dum ist mein Rat, wir führen die Armee  
Mit Tagesanbruch über den Strom zurück,  
Dem Feind entgegen.

Burgund. Überlegt –

Lionel. Mit Eurer  
Erlaubnis. Hier ist nichts zu überlegen.  
Wir müssen das Verlorne schleunig wieder  
Gewinnen oder sind beschimpft auf ewig.

Talbot. Es ist beschlossen. Morgen schlagen  
wir.

Und dies Phantom des Schreckens zu  
zerstören,

Das unsre Völker blendet und entmannt,  
Laßt uns mit diesem jungfräulichen Teufel  
Uns messen in persönlichem Gefecht.

Stellt sie sich unserm tapfern Schwert, nun  
dann,

So hat sie uns zum letztenmal geschadet,  
Stellt sie sich nicht, und seid gewiß, sie  
meidet

Den ersten Kampf, so ist das Heer  
entzaubert.

Lionel. So seis! Und mir, mein Feldherr,  
überlasset

Dies leichte Kampfspiel, wo kein Blut soll  
fließen.

Denn lebend denk ich das Gespenst zu  
fangen,

Und vor des Bastards Augen, ihres Buhlen,  
Trag ich auf diesen Armen sie herüber  
Zur Lust des Heers, in das britannische  
Lager.

Burgund. Versprechet nicht zu viel.

Talbot. Erreich ich sie,  
Ich denke sie so sanft nicht zu umarmen.  
Kommt jetzo, die ermüdete Natur  
Durch einen leichten Schlummer zu  
erquicken,  
Und dann zum Aufbruch mit der  
Morgenröte. (Sie gehen ab)

#### **Vierter Auftritt**

Johanna mit der Fahne, in Helm und  
Brustharnisch, sonst aber weiblich  
gekleidet, Dunois, La Hire, Ritter und  
Soldaten zeigen sich oben auf dem  
Felsenweg, ziehen still darüber hinweg, und  
erscheinen gleich darauf auf der Szene

Johanna (zu den Rittern, die sie umgeben,  
indem der Zug oben immer noch

fortwährt).

Erstiegen ist der Wall, wir sind im Lager!

Jetzt werft die Hülle der verschwiegener

Nacht

Von euch, die euren stillen Zug verhehlte,

Und macht dem Feinde eure

Schreckensnähe

Durch lauten Schlachtruf kund – Gott und

die Jungfrau!

Alle (rufen laut unter wildem Waffengetös).

Gott und die Jungfrau! (Trommeln und

Trompeten)

Schildwache (hinter der Szene). Feinde!

Feinde! Feinde!

Johanna. Jetzt Fackeln her! Werft Feuer in  
die Zelte!

Der Flammen Wut vermehre das Entsetzen,

Und drohend rings umfange sie der Tod!

(Soldaten eilen fort, sie will folgen)

Dunois (hält sie zurück). Du hast das Deine  
nun erfüllt, Johanna!

Mitten ins Lager hast du uns geführt,  
Den Feind hast du in unsre Hand gegeben.  
Jetzt aber bleibe von dem Kampf zurück,  
Uns überlaß die blutige Entscheidung.

La Hire. Den Weg des Siegs bezeichne du  
dem Heer,  
Die Fahne trag uns vor in reiner Hand,  
Doch nimm das Schwert, das tödliche, nicht  
selbst,  
Versuche nicht den falschen Gott der  
Schlachten,  
Denn blind und ohne Schonung waltet er.

Johanna. Wer darf mir Halt gebieten? Wer  
dem Geist  
Vorschreiben, der mich führt? Der Pfeil  
muß fliegen,  
Wohin die Hand ihn seines Schützen treibt.  
Wo die Gefahr ist, muß Johanna sein,  
Nicht heut, nicht hier ist mir bestimmt zu  
fallen,  
Die Krone muß ich sehn auf meines Königs  
Haupt,  
Dies Leben wird kein Gegner mir  
entreißen,

Bis ich vollendet, was mir Gott geheißen.  
(Sie geht ab)

La Hire. Kommt, Dunois! Laßt uns der  
Heldin folgen,  
Und ihr die tapfre Brust zum Schilde leihn!  
(Gehen ab)

### **Fünfter Auftritt**

Englische Soldaten fliehen über die Bühne.  
Hierauf Talbot

Erster. Das Mädchen! Mitten im Lager!

Zweiter. Nicht möglich! Nimmermehr! Wie  
kam sie in das Lager?

Dritter. Durch die Luft! Der Teufel hilft ihr!

Vierter und Fünfter.  
Flieht! Flieht! Wir sind alle des Todes!  
(Gehen ab)

Talbot (kommt). Sie hören nicht- Sie wollen  
mir nicht stehn!

Gelöst sind alle Bande des Gehorsams,  
Als ob die Hölle ihre Legionen  
Verdammt der Geister ausgespien, reißt  
Ein Taumelwahn den Tapfern und den  
Feigen  
Gehirnlos fort, nicht eine kleine Schar  
Kann ich der Feinde Flut entgegenstellen,  
Die wachsend, wogend in das Lager dringt!  
– Bin ich der einzig Nüchterne und alles  
Muß um mich her in Fiebers Hitze rasen?  
Vor diesen fränkschen Weichlingen zu  
fliehn,  
Die wir in zwanzig Schlachten  
überwunden! –  
Wer ist sie denn, die Unbezwingliche,  
Die Schreckensgöttin, die der Schlachten  
Glück  
Auf einmal wendet, und ein schüchtern  
Heer  
Von feigen Rehn in Löwen umgewandelt?  
Eine Gauklerin, die die gelernte Rolle  
Der Heldin spielt, soll wahre Helden  
schrecken?  
Ein Weib entriß mir allen Siegesruhm?



Soldat (stürzt herein). Das Mädchen! Flieh!  
Flieh, Feldherr!

Talbot (stößt ihn nieder). Flieh zur Hölle  
Du selbst! Den soll dies Schwert  
durchbohren,  
Der mir von Furcht spricht und von feiger  
Flucht. (Er geht ab)

### **Sechster Auftritt**

Der Prospekt öffnet sich. Man sieht das  
englische Lager in vollen Flammen stehen.  
Trommeln, Flucht und Verfolgung. Nach  
einer Weile kommt Montgomery

Montgomery (allein).  
Wo soll ich hinfliehn? Feinde ringsumher  
und Tod!  
Hier der ergrimnte Feldherr, der mit  
drohndem Schwert  
Die Flucht versperrend uns dem Tod  
entgegentreibt.  
Dort die Fürchterliche, die verderblich um  
sich her  
Wie die Brunst des Feuers raset – Und

ringsum kein Busch,  
Der mich verbärge, keiner Höhle sichtet  
Raum!  
O wär ich nimmer über Meer hieher  
geschifft,  
Ich Unglückselger! Eitler Wahn betörte  
mich,  
Wohlfeilen Ruhm zu suchen in dem  
Frankenkrieg,  
Und jetzo führt mich das verderbliche  
Geschick  
In diese blutige Mordschlacht. – Wär ich  
weit von hier  
Daheim noch an der Savern' blühendem  
Gestad,  
Im sichern Vaterhause, wo die Mutter mir  
In Gram zurückblieb und die zarte süße  
Braut.  
(Johanna zeigt sich in der Ferne)  
Weh mir! Was seh ich! Dort erscheint die  
Schreckliche!  
Aus Brandes Flammen, düster leuchtend,  
hebt sie sich,  
Wie aus der Hölle Rachen ein Gespenst der  
Nacht  
Hervor. – Wohin entrinn ich! Schon ergreift

sie mich  
Mit ihren Feueraugen, wirft von fern  
Der Blicke Schlingen nimmer fehlend nach  
mir aus.

Um meine Füße, fest und fester, wirret sich  
Das Zauberknäuel, daß sie gefesselt mir die  
Flucht

Versagen! Hinsehn muß ich, wie das Herz  
mir auch

Dagegen kämpfe, nach der tödlichen  
Gestalt!

(Johanna tut einige Schritte ihm entgegen,  
und bleibt wieder stehen)

Sie naht! Ich will nicht warten, bis die  
Grimmige

Zuerst mich anfällt! Bittend will ich ihre  
Knie

Umfassen, um mein Leben flehn, sie ist ein  
Weib,

Ob ich vielleicht durch Tränen sie  
erweichen kann!

(Indes er auf sie zugehen will, tritt sie ihm  
rasch entgegen)

### **Siebenter Auftritt**

Johanna. Montgomery

Johanna. Du bist des Todes! Eine britische Mutter zeugte dich.

Montgomery (fällt ihr zu Füßen).  
Halt ein, Furchtbare! Nicht den  
Unverteidigten  
Durchbohre. Weggeworfen hab ich Schwert  
und Schild,  
Zu deinen Füßen sink ich wehrlos, flehend  
hin.  
Laß mir das Licht des Lebens, nimm ein  
Lösegeld.  
Reich an Besitztum wohnt der Vater mir  
daheim  
Im schönen Lande Wallis, wo die  
schlängelnde  
Savern' durch grüne Auen rollt den  
Silberstrom,  
Und fünfzig Dörfer kennen seine  
Herrschaft an.  
Mit reichem Golde löst er den geliebten  
Sohn,  
Wenn er mich im Frankenlager lebend noch  
vernimmt.

Johanna. Betrogner Tor! Verlorner! In der  
Jungfrau Hand  
Bist du gefallen, die verderbliche, woraus  
Nicht Rettung noch Erlösung mehr zu  
hoffen ist.  
Wenn dich das Unglück in des Krokodils  
Gewalt  
Gegeben oder des gefleckten Tigers Klaun,  
Wenn du der Löwenmutter junge Brut  
geraubt,  
Du könntest Mitleid finden und  
Barmherzigkeit,  
Doch tödlich ists, der Jungfrau zu  
begegnen.  
Denn dem Geisterreich, dem strengen,  
unverletzlichen,  
Verpflichtet mich der furchtbar bindende  
Vertrag,  
Mit dem Schwert zu töten alles Lebende,  
das mir  
Der Schlachten Gott verhängnisvoll  
entgegenschickt.

Montgomery. Furchtbar ist deine Rede,  
doch dein Blick ist sanft,  
Nicht schrecklich bist du in der Nähe

anzuschauen,  
Es zieht das Herz mich zu der lieblichen  
Gestalt.  
O bei der Milde deines zärtlichen  
Geschlechts  
Fleh ich dich an. Erbarme meiner Jugend  
dich!

Johanna. Nicht mein Geschlecht  
beschwöre! Nenne mich nicht Weib.  
Gleichwie die körperlosen Geister, die nicht  
frein  
Auf irdsche Weise, schließ ich mich an kein  
Geschlecht  
Der Menschen an, und dieser Panzer deckt  
kein Herz.

Montgomery. O bei der Liebe heilig  
wallendem Gesetz,  
Dem alle Herzen huldigen, beschwör ich  
dich.  
Daheimgelassen hab ich eine holde Braut,  
Schön wie du selbst bist, blühend in der  
Jugend  
Sie harret weinend des Geliebten  
Wiederkunft,

O wenn du selber je zu lieben hoffst, und  
hoffst  
Beglückt zu sein durch Liebe! Trenne  
grausam nicht  
Zwei Herzen, die der Liebe heilig Bündnis  
knüpft!

Johanna. Du rufest lauter irdisch fremde  
Götter an,  
Die mir nicht heilig, noch verehrlich sind.  
Ich weiß  
Nichts von der Liebe Bündnis, das du mir  
beschwörst,  
Und nimmer kennen werd ich ihren eiteln  
Dienst.  
Verteidige dein Leben, denn dir ruft der  
Tod.

Montgomery. O so erbarme meiner  
jammervollen Eltern dich,  
Die ich zu Haus verlassen. Ja gewiß auch  
du  
Verließest Eltern, die die Sorge quält um  
dich.

Johanna. Unglücklicher! Und du erinnerst  
mich daran,  
Wie viele Mütter dieses Landes kinderlos,  
Wie viele zarte Kinder vaterlos, wie viel  
Verlobte Bräute Witwen worden sind durch  
euch!  
Auch Englands Mütter mögen die  
Verzweiflung nun  
Erfahren, und die Tränen kennenlernen,  
Die Frankreichs jammervolle Gattinnen  
geweint.

Montgomery. O schwer ists, in der Fremde  
sterben unbeweint.

Johanna. Wer rief euch in das fremde Land,  
den blühnden Fleiß  
Der Felder zu verwüsten, von dem  
heimschen Herd  
Uns zu verjagen und des Krieges  
Feuerbrand  
Zu werfen in der Städte friedlich  
Heiligtum?  
Ihr träumtet schon in eures Herzens eitelm  
Wahn,  
Den freigebornen Franken in der



Knechtschaft Schmach  
Zu stürzen und dies große Land, gleichwie  
ein Boot,  
An euer stolzes Meerschiff zu befestigen!  
Ihr Toren! Frankreichs königliches Wappen  
hängt  
Am Throne Gottes, eher rißt ihr einen Stern  
Vom Himmelwagen, als ein Dorf aus  
diesem Reich,  
Dem unzertrennlich ewig einigen! – Der  
Tag  
Der Rache ist gekommen, nicht lebendig  
mehr  
Zurückemessen werdet ihr das heilige Meer,  
Das Gott zur Länderscheide zwischen euch  
und uns  
Gesetzt, und das ihr frevelnd überschritten  
habt.

Montgomery (läßt ihre Hand los).  
O ich muß sterben! Grausend faßt mich  
schon der Tod.

Johanna. Stirb, Freund! Warum so zaghaft  
zittern vor dem Tod,  
Dem unentfliehbaren Geschick? – Sieh

mich an! Sieh!  
Ich bin nur eine Jungfrau, eine Schäferin  
Geboren, nicht des Schwerts gewohnt ist  
diese Hand,  
Die den unschuldig frommen Hirtenstab  
geführt.  
Doch weggerissen von der heimatlichen  
Flur,  
Vom Vaters Busen, von der Schwestern  
lieber Brust  
Muß ich hier, ich muß – mich treibt die  
Götterstimme, nicht  
Eignes Gelüsten, – euch zu bitterm Harm,  
mir nicht  
Zur Freude, ein Gespenst des Schreckens  
würgend gehn,  
Den Tod verbreiten und sein Opfer sein  
zuletzt!  
Denn nicht den Tag der frohen Heimkehr  
werd ich sehn,  
Noch vielen von den Euren werd ich  
tödlich sein,  
Noch viele Witwen machen, aber endlich  
werd  
Ich selbst umkommen und erfüllen mein  
Geschick.

– Erfülle du auch deines. Greife frisch zum  
Schwert,  
Und um des Lebens süße Beute kämpfen  
wir.

Montgomery (steht auf).  
Nun, wenn du sterblich bist wie ich und  
Waffen dich  
Verwunden, kanns auch meinem Arm  
beschieden sein,  
Zur Höll dich sendend Englands Not zu  
endigen.  
In Gottes gnädige Hände leg ich mein  
Geschick.  
Ruf du Verdammte deine Höllengeister an,  
Dir beizustehen! Wehre deines Lebens  
dich!

(Er ergreift Schild und Schwert und dringt  
auf sie ein, kriegerische Musik erschallt in  
der Ferne, nach einen kurzen Gefechte fällt  
Montgomery)

## **Achter Auftritt**

Johanna allein

Dich trug dein Fuß zum Tode – Fahre hin!  
(Sie tritt von ihm weg und bleibt  
gedankenvoll stehen)  
Erhabne Jungfrau, du wirkst Mächtiges in  
mir!  
Du rüstest den unkriegerischen Arm mit  
Kraft,  
Dies Herz mit Unerbittlichkeit bewaffnest  
du.  
In Mitleid schmilzt die Seele und die Hand  
erbebt,  
Als bräche sie in eines Tempels heiligen  
Bau,  
Den blühenden Leib des Gegners zu  
verletzen,  
Schon vor des Eisens blanker Schneide  
schaudert mir,  
Doch wenn es not tut, alsbald ist die Kraft  
mir da,  
Und nimmer irrend in der zitternden Hand  
regiert  
Das Schwert sich selbst, als wär es ein  
lebendger Geist.

### **Neunter Auftritt**

Ein Ritter mit geschloßnem Visier. Johanna

Ritter. Verfluchte! Deine Stunde ist  
gekommen,

Dich sucht ich auf dem ganzen Feld der  
Schlacht.

Verderblich Blendwerk! Fahre zu der Hölle  
Zurück, aus der du aufgestiegen bist.

Johanna. Wer bist du, den sein böser Engel  
mir

Entgegen schickt? Gleich eines Fürsten ist  
Dein Anstand, auch kein Brite scheinst du  
mir,

Denn dich bezeichnet die burgundsche  
Binde,

Vor der sich meines Schwertes Spitze neigt.

Ritter. Verwarfne, du verdienst nicht zu  
fallen

Von eines Fürsten edler Hand. Das Beil  
Des Henkers sollte dein verdammtes Haupt  
Vom Rumpfe trennen, nicht der tapfre  
Degen

Des königlichen Herzogs von Burgund.

Johanna. So bist du dieser edle Herzog selbst?

Ritter (schlägt das Visier auf).  
Ich bins. Elende, zittre und verzweifle!  
Die Satanskünste schützen dich nicht mehr,  
Du hast bis jetzt nur Schwächlinge  
bezwungen,  
Ein Mann steht vor dir.

### **Zehnter Auftritt**

Dunois und La Hire zu den Vorigen

Dunois. Wende dich, Burgund!  
Mit Männern kämpfe, nicht mit Jungfrauen.

La Hire. Wir schützen der Prophetin heilig  
Haupt,  
Erst muß dein Degen diese Brust  
durchbohren –

Burgund. Nicht diese buhlerische Circe  
fürcht ich,  
Noch euch, die sie so schimpflich hat  
verwandelt.

Erröte, Bastard, Schande dir, La Hire,  
Daß du die alte Tapferkeit zu Künsten  
Der Höll erniedrigst, den verächtlichen  
Schildknappen einer Teufelsdirne machst.  
Kommt her! Euch allen biet ichs! Der  
verzweifelt  
An Gottes Schutz, der zu dem Teufel flieht.

(Sie bereiten sich zum Kampf, Johanna tritt  
dazwischen)

Johanna. Haltet inne!

Burgund. Zitterst du für deinen Buhlen?  
Vor deinen Augen soll er – (Dringt auf  
Dunois ein)

Johanna. Haltet inne!  
Trennt sie, La Hire – Kein französisch Blut  
soll fließen!  
Nicht Schwerter sollen diesen Streit  
entscheiden.  
Ein andres ist beschlossen in den Sternen –  
Auseinander sag ich – Höret und verehrt  
Den Geist, der mich ergreift, der aus mir  
redet!

Dunois. Was hältst du meinen aufgehobnen  
Arm,  
Und hemmst des Schwertes blutige  
Entscheidung?  
Das Eisen ist gezückt, es fällt der Streich,  
Der Frankreich rächen und versöhnen soll.

Johanna (stellt sich in die Mitte und trennt  
beide Teile durch einen weiten  
Zwischenraum, zum Bastard). Tritt auf die  
Seite!

(Zu La Hire) Bleib gefesselt stehen!  
Ich habe mit dem Herzoge zu reden.  
(Nachdem alles ruhig ist)  
Was willst du tun, Burgund? Wer ist der  
Feind,  
Den deine Blicke mordbegierig suchen?  
Dieser edle Prinz ist Frankreichs Sohn wie  
du  
Dieser Tapfre ist dein Waffenfreund und  
Landsmann,  
Ich selbst bin deines Vaterlandes Tochter.  
Wir alle, die du zu vertilgen strebst,  
Gehören zu den Deinen – unsre Arme  
Sind aufgetan dich zu empfangen, unsre  
Knie



Bereit dich zu verehren- unser Schwert  
Hat keine Spitze gegen dich. Ehrwürdig  
Ist uns das Antlitz, selbst im Feindeshelm,  
Das unsers Königs teure Züge trägt.

Burgund. Mit süßer Rede  
schmeichlerischem Ton  
Willst du Sirene! deine Opfer locken.  
Arglistge, mich betörst du nicht. Verwahrt  
Ist mir das Ohr vor deiner Rede Schlingen  
Und deines Auges Feuerpfeile gleiten  
Am guten Harnisch meines Busens ab.  
Zu den Waffen, Dunois!  
Mit Streichen nicht mit Worten laß uns  
fechten.

Dunois. Erst Worte und dann Streiche.  
Fürchtest du  
Vor Worten dich? Auch das ist Feigheit  
Und der Verräter einer bösen Sache.

Johanna. Uns treibt nicht die gebieterische  
Not  
Zu deinen Füßen, nicht als Flehende  
Erscheinen wir vor dir. – Blick um dich  
her!

In Asche liegt das engelländsche Lager,  
Und eure Toten decken das Gefild.  
Du hörst der Franken Kriegstrommete  
tönen,  
Gott hat entschieden, unser ist der Sieg.  
Des schönen Lorbeers frisch gebrochnen  
Zweig  
Sind wir bereit, mit unserm Freund zu  
teilen.  
– O komm herüber! Edler Flüchtling  
komm!  
Herüber, wo das Recht ist und der Sieg.  
Ich selbst, die Gottgesandte, reiche dir  
Die schwesterliche Hand. Ich will dich  
rettend  
Herüberziehn auf unsre reine Seite! –  
Der Himmel ist für Frankreich. Seine  
Engel,  
Du siehst sie nicht, sie fechten für den  
König,  
Sie alle sind mit Lilien geschmückt,  
Lichtweiß wie diese Fahn ist unsre Sache,  
Die reine Jungfrau ist ihr keusches  
Sinnbild.

Burgund. Verstrickend ist der Lüge trüglich  
Wort,  
Doch ihre Rede ist wie eines Kindes.  
Wenn böse Geister ihr die Worte leihn,  
So ahmen sie die Unschuld siegreich nach.  
Ich will nicht weiter hören. Zu den Waffen!  
Mein Ohr, ich fühle, ist schwächer als mein  
Arm.

Johanna. Du nennst mich eine Zauberin,  
gibst mir Künste  
Der Hölle schuld – Ist Frieden stiften, Haß  
Versöhnen ein Geschäft der Hölle? Kommt  
Die Eintracht aus dem ewgen Pfuhl hervor?  
Was ist unschuldig, heilig, menschlich gut,  
Wenn es der Kampf nicht ist ums  
Vaterland?  
Seit wann ist die Natur so mit sich selbst  
Im Streite, daß der Himmel die gerechte  
Sache  
Verläßt, und daß die Teufel sie beschützen?  
Ist aber das, was ich dir sage, gut,  
Wo anders als von oben könnt ichs  
schöpfen?  
Wer hätte sich auf meiner Schäfertrift  
Zu mir gesellt, das kindsche Hirtenmädchen

In königlichen Dingen einzuweihn?  
Ich bin vor hohen Fürsten nie gestanden,  
Die Kunst der Rede ist dem Munde fremd.  
Doch jetzt, da ichs bedarf dich zu bewegen,  
Besitz ich Einsicht, hoher Dinge Kunde,  
Der Länder und der Könige Geschick  
Liegt sonnenhell vor meinem Kindesblick,  
Und einen Donnerkeil führ ich im Munde.

Burgund (lebhaft bewegt, schlägt die Augen  
zu ihr auf und betrachtet sie mit Erstaunen  
und Rührung).

Wie wird mir? Wie geschieht mir? Ists ein  
Gott,  
Der mir das Herz im tiefsten Busen wendet!  
– Sie trägt nicht, diese rührende Gestalt!  
Nein! Nein! Bin ich durch Zaubers Macht  
geblendet,  
So ists durch eine himmlische Gewalt,  
Mir sagts das Herz, sie ist von Gott  
gesendet.

Johanna. Er ist gerührt, er ists! Ich habe  
nicht  
Umsonst gefleht, des Zornes Donnerwolke  
schmilzt

Von seiner Stirne tränentauend hin,  
Und aus den Augen, Friede strahlend, bricht  
Die goldne Sonne des Gefühls hervor.  
– Weg mit den Waffen – drücket Herz an  
Herz –  
Er weint, er ist bezwungen, er ist unser!

(Schwert und Fahne entsinken ihr, sie eilt  
auf ihn zu mit ausgebreiteten Armen und  
umschlingt ihn mit leidenschaftlichem  
Ungestüm. La Hire und Dunois lassen die  
Schwerter fallen und eilen ihn zu umarmen)

## **Dritter Aufzug**

Hoflager des Königs zu Chalons an der  
Marne

### **Erster Auftritt**

Dunois und La Hire

Dunois. Wir waren Herzensfreunde,  
Waffenbrüder,  
Für eine Sache hoben wir den Arm  
Und hielten fest in Not und Tod zusammen.  
Laßt Weiberliebe nicht das Band  
zertrennen,  
Das jeden Schicksalswechsel ausgehalten.

La Hire. Prinz, hört mich an!

Dunois. Ihr liebt das wunderbare Mädchen,  
Und mir ist wohl bekannt, worauf Ihr sinnt.  
Zum König denkt Ihr stehnden Fußes jetzt  
Zu gehen, und die Jungfrau zum Geschenk  
Euch zu erbitten- Eurer Tapferkeit

Kann er den wohlverdienten Preis nicht  
weigern.

Doch wißt – eh ich in eines andern Arm  
Sie sehe –

La Hire. Hört mich, Prinz!

Dunois. Es zieht mich nicht  
Der Augen flüchtig schnelle Lust zu ihr.  
Den unbezwungenen Sinn hat nie ein Weib  
Gerührt, bis ich die Wunderbare sah,  
Die eines Gottes Schickung diesem Reich  
Zur Retterin bestimmt und mir zum Weibe,  
Und in dem Augenblick gelobt ich mir  
Mit heiligem Schwur als Braut sie  
heimzuführen.

Denn nur die Starke kann die Freundin sein  
Des starken Mannes, und dies glühnde Herz  
Sehnt sich an einer gleichen Brust zu ruhn,  
Die seine Kraft kann fassen und ertragen.

La Hire. Wie könnt ichs wagen, Prinz, mein  
schwach Verdienst  
Mit Eures Namens Heldenruhm zu messen!  
Wo sich Graf Dunois in die Schranken  
stellt,

Muß jeder andre Mitbewerber weichen.  
Doch eine niedre Schäferin kann nicht  
Als Gattin würdig Euch zur Seite stehn,  
Das königliche Blut, das Eure Adern  
Durchrinnt, verschmählt so niedrige  
Vermischung.

Dunois. Sie ist das Götterkind der heiligen  
Natur, wie ich, und ist mir ebenbürtig.  
Sie sollte eines Fürsten Hand entehren,  
Die eine Braut der reinen Engel ist,  
Die sich das Haupt mit einem Götterschein  
Umgibt, der heller strahlt als irdsche  
Kronen,  
Die jedes GröÙte, Höchste dieser Erden  
Klein unter ihren FüÙen liegen sieht;  
Denn alle Fürstenthronen aufeinander  
Gestellt, bis zu den Sternen fortgebaut,  
Erreichten nicht die Höhe, wo sie steht,  
In ihrer Engelsmajestät!

La Hire. Der König mag entscheiden.

Dunois. Nein, sie selbst  
Entscheide! Sie hat Frankreich frei gemacht



Und selber frei muß sie ihr Herz  
verschenken.

La Hire. Da kommt der König!

## **Zweiter Auftritt**

Karl. Agnes Sorel. Du Chatel, der  
Erzbischof und Chatillon zu den Vorigen

Karl (zu Chatillon). Er kommt! Er will als  
seinen König mich  
Erkennen, sagt Ihr, und mir huldigen?

Chatillon. Hier, Sire, in deiner königlichen  
Stadt  
Chalons will sich der Herzog, mein  
Gebieten,  
Zu deinen Füßen werfen. – Mir befahl er,  
Als meinen Herrn und König dich zu  
grüßen,  
Er folgt mir auf dem Fuß, gleich naht er  
selbst.

Sorel. Er kommt! O schöne Sonne dieses  
Tags,

Der Freude bringt und Frieden und  
Versöhnung!

Chatillon. Mein Herr wird kommen mit  
zweihundert Rittern,  
Er wird zu deinen Füßen niederknien,  
Doch er erwartet, daß du es nicht duldest,  
Als deinen Vetter freundlich ihn umarmest.

Karl. Mein Herz glüht, an dem seinigen zu  
schlagen.

Chatillon. Der Herzog bittet, daß des alten  
Streits  
Beim ersten Wiedersehn mit keinem Worte  
Meldung gescheh!

Karl. Versenkt im Lethe sei  
Auf ewig das Vergangene. Wir wollen  
Nur in der Zukunft heitre Tage sehn.

Chatillon. Die für Burgund gefochten, alle  
sollen  
In die Versöhnung aufgenommen sein.

Karl. Ich werde so mein Königreich  
verdoppeln!

Chatillon. Die Königin Isabeau soll in dem  
Frieden  
Mit eingeschlossen sein, wenn sie ihn  
annimmt.

Karl. Sie führet Krieg mit mir, nicht ich mit  
ihr.  
Unser Streit ist aus, sobald sie selbst ihn  
endigt.

Chatillon. Zwölf Ritter sollen bürgen für  
dein Wort.

Karl. Mein Wort ist heilig.

Chatillon. Und der Erzbischof  
Soll eine Hostie teilen zwischen dir und  
ihm,  
Zum Pfand und Siegel redlicher  
Versöhnung.

Karl. So sei mein Anteil an dem ewgen  
Heil,

Als Herz und Handschlag bei mir einig  
sind.

Welch andres Pfand verlangt der Herzog  
noch?

Chatillon (mit einem Blick auf Du Chatel).  
Hier seh ich einen, dessen Gegenwart  
Den ersten Gruß vergiften könnte.

(Du Chatel geht schweigend)

Karl. Geh,  
Du Chatel! Bis der Herzog deinen Anblick  
Ertragen kann, magst du verborgen bleiben!  
(Er folgt ihm mit den Augen, dann eilt er  
ihm nach und umarmt ihn)  
Rechtschaffner Freund! Du wolltest mehr  
als dies  
Für meine Ruhe tun!

(Du Chatel geht ab)

Chatillon. Die andern Punkte nennt dies  
Instrument.

Karl (zum Erzbischof). Bringt es in  
Ordnung. Wir genehmgen alles,  
Für einen Freund ist uns kein Preis zu hoch.  
Geht, Dunois! Nehmt hundert edle Ritter  
Mit Euch und holt den Herzog freundlich  
ein.

Die Truppen alle sollen sich mit Zweigen  
Bekränzen, ihre Brüder zu empfangen.  
Zum Feste schmücke sich die ganze Stadt,  
Und alle Glocken sollen es verkünden,  
Daß Frankreich und Burgund sich neu  
verbünden.

(Ein Edelknecht kommt. Man hört  
Trompeten)

Horch! Was bedeutet der Trompeten Ruf?

Edelknecht. Der Herzog von Burgund hält  
seinen Einzug. (Geht ab)

Dunois (geht mit La Hire und Chatillon).  
Auf! Ihm entgegen!

Karl (zur Sorel). Agnes, du weinst? Beinah  
gebricht auch mir  
Die Stärke, diesen Auftritt zu ertragen.  
Wie viele Todesopfer mußten fallen,

Bis wir uns friedlich konnten wiedersehen.  
Doch endlich legt sich jedes Sturmes Wut,  
Tag wird es auf die dickste Nacht, und  
kommt  
Die Zeit, so reifen auch die spätesten  
Früchte!

Erzbischof (am Fenster).  
Der Herzog kann sich des Gedränges kaum  
Erledigen. Sie heben ihn vom Pferd,  
Sie küssen seinen Mantel, seine Sporen.

Karl. Es ist ein gutes Volk, in seiner Liebe  
Raschlodernd wie in seinem Zorn. – Wie  
schnell  
Vergessen ists, daß eben dieser Herzog  
Die Väter ihnen und die Söhne schlug,  
Der Augenblick verschlingt ein ganzes  
Leben!  
– Faß dich, Sorel! Auch deine heftige  
Freude  
Möcht ihm ein Stachel in die Seele sein,  
Nichts soll ihn hier beschämen, noch  
betrüben.

### **Dritter Auftritt**

Die Vorigen. Herzog von Burgund. Dunois.  
La Hire. Chatillon und noch zwei andere  
Ritter von des Herzogs Gefolge. Der  
Herzog bleibt am Eingang stehen, der  
König bewegt sich gegen ihn, sogleich  
nähert sich Burgund und in dem  
Augenblick, wo er sich auf ein Knie will  
niederlassen, empfängt ihn der König in  
seinen Armen

Karl. Ihr habt uns überrascht – Euch  
einzuholen  
Gedachten wir – Doch Ihr habt schnelle  
Pferde.

Burgund. Sie trugen mich zu meiner  
Pflicht.  
(Er umarmt die Sorel und küßt sie auf die  
Stirne)  
Mit Eurer Erlaubnis,  
Base. Das ist unser Herrenrecht  
Zu Arras und kein schönes Weib darf sich  
Der Sitte weigern.

Karl. Eure Hofstatt ist  
Der Sitz der Minne, sagt man, und der

Markt,  
Wo alles Schöne muß den Stapel halten.

Burgund. Wir sind ein handeltreibend Volk,  
mein König.  
Was köstlich wächst in allen  
Himmelstrichen,  
Wird ausgestellt zur Schau und zum Genuß  
Auf unserm Markt zu Brügg, das höchste  
aber  
Von allen Gütern ist der Frauen Schönheit.

Sorel. Der Frauen Treue gilt noch höhern  
Preis,  
Doch auf dem Markte wird sie nicht  
gesehn.

Karl. Ihr steht in bösem Ruf und Leumund,  
Vetter,  
Daß Ihr der Frauen schönste Tugend  
schmäht.

Burgund. Die Ketzerei straft sich am  
schwersten selbst.  
Wohl Euch, mein König! Früh hat Euch das  
Herz,



Was mich ein wildes Leben spät, gelehrt!  
(Er bemerkt den Erzbischof und reicht ihm  
die Hand)

Ehrwürdger Mann Gottes! Euren Segen!  
Euch trifft man immer auf dem rechten  
Platz,  
Wer Euch will finden, muß im Guten  
wandeln.

Erzbischof. Mein Meister rufe, wenn er  
will, dies Herz  
Ist freudensatt und ich kann fröhlich  
scheiden,  
Da meine Augen diesen Tag gesehn!

Burgund (zur Sorel). Man spricht, Ihr habt  
Euch Eurer edeln Steine  
Beraubt, um Waffen gegen mich daraus  
Zu schmieden? Wie? Seid Ihr so kriegerisch  
Gesinnt? Wars Euch so ernst mich zu  
verderben,  
Doch unser Streit ist nun vorbei, es findet  
Sich alles wieder, was verloren war,  
Auch Euer Schmuck hat sich  
zurückgefunden,  
Zum Kriege wider mich war er bestimmt,

Nehmt ihn aus meiner Hand zum  
Friedenszeichen.

(Er empfängt von einem seiner Begleiter  
das Schmuckkästchen und überreicht es ihr  
geöffnet. Agnes Sorel sieht den König  
betroffen an)

Karl. Nimm das Geschenk, es ist ein  
zweifach teures Pfand  
Der schönen Liebe mir und der  
Versöhnung.

Burgund (indem er eine brillantne Rose in  
ihre Haare steckt).  
Warum ist es nicht Frankreichs  
Königskrone?  
Ich würde sie mit gleich geneigtem Herzen  
Auf diesem schönen Haupt befestigen.  
(Ihre Hand bedeutend fassend)  
Und – zählt auf mich, wenn Ihr dereinst des  
Freundes  
Bedürfen solltet!

(Agnes Sorel in Tränen ausbrechend tritt  
auf die Seite, auch der König bekämpft eine

große Bewegung, alle Umstehende blicken gerührt auf beide Fürsten)

Burgund (nachdem er alle der Reihe nach angesehen, wirft er sich in die Arme des Königs).

O mein König!

(In demselben Augenblick eilen die drei burgundischen Ritter auf Dunois, La Hire und den Erzbischof zu und umarmen einander. Beide Fürsten liegen eine Zeitlang einander sprachlos in den Armen)

Euch konnt ich hassen! Euch konnt ich entsagen!

Karl. Still! Still! Nicht weiter!

Burgund. Diesen Engelländer  
Konnt ich krönen! Diesem Fremdling Treue  
schwören!

Euch meinen König ins Verderben stürzen!

Karl. Vergeßt es! Alles ist verziehen. Alles  
Tilgt dieser einzige Augenblick. Es war

Ein Schicksal, ein unglückliches Gestirn!

Burgund (faßt seine Hand).

Ich will gutmachen! Glaubet mir, ich wills.  
Alle Leiden sollen Euch erstattet werden,  
Euer ganzes Königreich sollt Ihr zurück  
Empfangen – nicht ein Dorf soll daran  
fehlen!

Karl. Wir sind vereint. Ich fürchte keinen  
Feind mehr.

Burgund. Glaubt mir, ich führte nicht mit  
frohem Herzen

Die Waffen wider Euch. O wüßtet Ihr –  
Warum habt Ihr mir diese nicht geschickt?  
(Auf die Sorel zeigend) Nicht widerstanden  
hätt ich ihren Tränen!

– Nun soll uns keine Macht der Hölle mehr  
Entzweien, da wir Brust an Brust  
geschlossen!

Jetzt hab ich meinen wahren Ort gefunden,  
An diesem Herzen endet meine Irrfahrt.

Erzbischof (tritt zwischen beide).

Ihr seid vereinigt, Fürsten! Frankreich steigt

Ein neu verjüngter Phönix aus der Asche,  
Uns lächelt eine schöne Zukunft an.  
Des Landes tiefe Wunden werden heilen,  
Die Dörfer, die verwüsteten, die Städte  
Aus ihrem Schutt sich prangender erheben,  
Die Felder decken sich mit neuem Grün  
Doch, die das Opfer eures Zwists gefallen,  
Die Toten stehen nicht mehr auf, die  
Tränen,  
Die eurem Streit geflossen, sind und  
bleiben  
Geweint! Das kommende Geschlecht wird  
blühen,  
Doch das vergangne war des Elends Raub,  
Der Enkel Glück erweckt nicht mehr die  
Väter.  
Das sind die Früchte eures Bruderzwists!  
Laßt euch zur Lehre dienen! Fürchtet die  
Gottheit  
Des Schwerts, eh ihrs der Scheid entreißt.  
Loslassen  
Kann der Gewaltige den Krieg, doch nicht  
Gelehrig wie der Falk sich aus den Lüften  
Zurückschwingt auf des Jägers Hand,  
gehört  
Der wilde Gott dem Ruf der

Menschenstimme.  
Nicht zweimal kommt im rechten  
Augenblick  
Wie heut die Hand des Retters aus den  
Wolken.

Burgund. O Sire! Euch wohnt ein Engel an  
der Seite.

– Wo ist sie? Warum seh ich sie nicht hier?

Karl. Wo ist Johanna? Warum fehlt sie uns  
In diesem festlich schönen Augenblick,  
Den sie uns schenkte?

Erzbischof. Sire! Das heilige Mädchen  
Liebt nicht die Ruhe eines müßigen Hofes,  
Und ruft sie nicht der göttliche Befehl  
Ans Licht der Welt hervor, so meidet sie  
Verschämt den eitlen Blick gemeiner  
Augen!  
Gewiß bespricht sie sich mit Gott, wenn sie  
Für Frankreichs Wohlfahrt nicht geschäftig  
ist,  
Denn allen ihren Schritten folgt der Segen.

#### **Vierter Auftritt**

Johanna zu den Vorigen. Sie ist im  
Harnisch, aber ohne Helm, und trägt einen  
Kranz in den Haaren

Karl Du kommst als Priesterin geschmückt,  
Johanna,  
Den Bund, den du gestiftet, einzuweihn?

Burgund. Wie schrecklich war die Jungfrau  
in der Schlacht,  
Und wie umstrahlt mit Anmut sie der  
Friede!  
– Hab ich mein Wort gelöst, Johanna? Bist  
du  
Befriedigt und verdien ich deinen Beifall?

Johanna. Dir selbst hast du die größte Gunst  
erzeugt.  
Jetzt schimmerst du in segenvollem Licht,  
Da du vorhin in blutrotdüsterm Schein  
Ein Schreckensmond an diesem Himmel  
hingst.  
(Sich umschauend)  
Viel edle Ritter find ich hier versammelt  
Und alle Augen glänzen freudenhell,

Nur einem Traurigen hab ich begegnet,  
Der sich verbergen muß, wo alles jauchzt.

Burgund. Und wer ist sich so schwerer  
Schuld bewußt,  
Daß er an unsrer Huld verzweifeln müßte,

Johanna. Darf er sich nahn? O sage, daß ers  
darf?

Mach dein Verdienst vollkommen. Eine  
Versöhnung  
Ist keine, die das Herz nicht ganz befreit.  
Ein Tropfe Haß, der in dem Freudenbecher  
Zurückbleibt, macht den Segenstrank zum  
Gift.

– Kein Unrecht sei so blutig, daß Burgund  
An diesem Freudentag es nicht vergebe!

Burgund. Ha, ich verstehe dich!

Johanna. Und willst verzeihn?  
Du willst es, Herzog? – Komm herein, Du  
Chatel!

(Sie öffnet die Tür und führt Du Chatel  
herein, dieser bleibt in der Entfernung  
stehen)



Der Herzog ist mit seinen Feinden allen  
Versöhnt, er ist es auch mit dir.

(Du Chatel tritt einige Schritte näher und  
sucht in den Augen des Herzogs zu lesen)

Burgund. Was machst du  
Aus mir, Johanna? Weißt du, was du  
foderst?

Johanna. Ein gütger Herr tut seine Pforten  
auf  
Für alle Gäste, keinen schließt er aus;  
Frei wie das Firmament die Welt umspannt,  
So muß die Gnade Freund und Feind  
umschließen.  
Es schickt die Sonne ihre Strahlen gleich  
Nach allen Räumen der Unendlichkeit,  
Gleichmessend gießt der Himmel seinen  
Tau  
Auf alle durstenden Gewächse aus.  
Was irgend gut ist und von oben kommt,  
Ist allgemein und ohne Vorbehalt,  
Doch in den Falten wohnt die Finsternis!

Burgund. O sie kann mit mir schalten wie  
sie will,  
Mein Herz ist weiches Wachs in ihrer Hand.  
– Umarmt mich, Du Chatel; ich vergeb  
Euch.

Geist meines Vaters, zürne nicht, wenn ich  
Die Hand, die dich getötet, freundlich fasse.  
Ihr Todesgötter, rechnet mirs nicht zu,  
Daß ich mein schrecklich Rachgelübde  
breche.

Bei euch dort unten in der ewgen Nacht,  
Da schlägt kein Herz mehr, da ist alles  
ewig,  
Steht alles unbeweglich fest- doch anders  
Ist es hier oben in der Sonne Licht.  
Der Mensch ist, der lebendig fühlende,  
Der leichte Raub des mächtgen  
Augenblicks.

Karl (zu Johanna). Was dank ich dir nicht  
alles, hohe Jungfrau!  
Wie schön hast du dein Wort gelöst!  
Wie schnell mein ganzes Schicksal  
umgewandelt!  
Die Freunde hast du mir versöhnt, die  
Feinde

Mir in den Staub gestürzt, und meine Städte  
Dem fremden Joch entrissen – Du allein  
Vollbrachtest alles. – Sprich, wie lohn ich  
dir!

Johanna. Sei immer menschlich, Herr, im  
Glück, wie du  
Im Unglück warst – und auf der Größe  
Gipfel  
Vergiß nicht, was ein Freund wiegt in der  
Not,  
Du hasts in der Erniedrigung erfahren.  
Verweigre nicht Gerechtigkeit und Gnade  
Dem letzten deines Volks, denn von der  
Herde  
Berief dir Gott die Retterin – du wirst  
Ganz Frankreich sammeln unter deinen  
Szepter,  
Der Ahn, und Stammherr großer Fürsten  
sein,  
Die nach dir kommen, werden heller  
leuchten,  
Als die dir auf dem Thron vorangegangen.  
Dein Stamm wird blühen, solange er sich die  
Liebe  
Bewahrt im Herzen seines Volks,

Der Hochmut nur kann ihn zum Falle  
fahren,  
Und von den niedern Hütten, wo dir jetzt  
Der Retter ausging, droht geheimnisvoll  
Den schuldgefleckten Enkeln das  
Verderben!

Burgund. Erleuchtet Mädchen, das der  
Geist beseelt,  
Wenn deine Augen in die Zukunft dringen,  
So sprich mir auch von meinem Stamm!  
Wird er  
Sich herrlich breiten wie er angefangen?

Johanna. Burgund! Hoch bis zu  
Throneshöhe hast  
Du deinen Stuhl gesetzt, und höher strebt  
Das stolze Herz, es hebt bis in die Wolken  
Den kühnen Bau. – Doch eine Hand von  
oben  
Wird seinem Wachstum schleunig Halt  
geben.  
Doch fürchte drum nicht deines Hauses  
Fall!  
In einer Jungfrau lebt es glänzend fort,  
Und zeptertragende Monarchen, Hirten

Der Völker werden ihrem Schoß entblühn.  
Sie werden herrschen auf zwei großen  
Thronen,  
Gesetze schreiben der bekannten Welt  
Und einer neuen, welche Gottes Hand  
Noch zudeckt hinter unbeschrifteten Meeren.

Karl. O sprich, wenn es der Geist dir  
offenbaret,  
Wird dieses Freundesbündnis, das wir jetzt  
Erneut, auch noch die späten Enkelsöhne  
Vereinigen?

Johanna (nach einem Stillschweigen).  
Ihr Könige und Herrscher!  
Fürchtet die Zwietracht! Wecket nicht den  
Streit  
Aus seiner Höhle, wo er schläft, denn  
einmal  
Erwacht bezähmt er spät sich wieder! Enkel  
Erzeugt er sich, ein eisernes Geschlecht,  
Fortzündet an dem Brande sich der Brand.  
– Verlangt nicht mehr zu wissen! Freuet  
euch  
Der Gegenwart, laßt mich die Zukunft still  
Bedecken!

Sorel. Heilig Mädchen, du erforschest  
Mein Herz, du weißt, ob es nach Größe  
eitel strebt.

Auch mir gib ein erfreuliches Orakel.

Johanna. Mir zeigt der Geist nur große  
Weltgeschicke,  
Dein Schicksal ruht in deiner eignen Brust!

Dunois. Was aber wird dein eigen Schicksal  
sein,  
Erhabnes Mädchen, das der Himmel liebt!  
Dir blüht gewiß das schönste Glück der  
Erden,  
Da du so fromm und heilig bist.

Johanna. Das Glück  
Wohnt droben in dem Schoß des ewgen  
Vaters.

Karl. Dein Glück sei fortan deines Königs  
Sorge!  
Denn deinen Namen will ich herrlich  
machen  
In Frankreich, selig preisen sollen dich  
Die spätesten Geschlechter – und gleich

jetzt

Erfüll ich es. – Knie nieder!

(Er zieht das Schwert und berührt sie mit demselben)

Und steh auf Als eine Edle! Ich erhebe dich,

Dein König, aus dem Staube deiner dunkeln

Geburt – Im Grabe adl ich deine Väter –

Du sollst die Lilie im Wappen tragen,

Den Besten sollst du ebenbürtig sein

In Frankreich, nur das königliche Blut

Von Valois sei edler als das deine!

Der Größte meiner Großen fühle sich

Durch deine Hand geehrt, mein sei die

Sorge,

Dich einem edeln Gatten zu vermählen.

Dunois (tritt vor). Mein Herz erkor sie, da sie niedrig war,

Die neue Ehre, die ihr Haupt umglänzt,

Erhöht nicht ihr Verdienst, noch meine

Liebe.

Hier in dem Angesichte meines Königs

Und dieses heiligen Bischofs reich ich ihr

Die Hand als meiner fürstlichen Gemahlin,

Wenn sie mich würdig hält, sie zu  
empfangen.

Karl. Unwiderstehlich Mädchen, du häufst  
Wunder

Auf Wunder! Ja, nun glaub ich, daß dir  
nichts

Unmöglich ist. Du hast dies stolze Herz  
Bezwungen, das der Liebe Allgewalt  
Hohn sprach bis jetzt.

La Hire (tritt vor). Johannas schönster  
Schmuck,  
Kenn ich sie recht, ist ihr bescheidnes Herz.  
Der Huldigung des Größten ist sie wert,  
Doch nie wird sie den Wunsch so hoch  
erheben.

Sie strebt nicht schwindelnd irdscher  
Hoheit nach,  
Die treue Neigung eines redlichen  
Gemüts genügt ihr, und das stille Los,  
Das ich mit dieser Hand ihr anerbiete.

Karl. Auch du, La Hire? Zwei treffliche  
Bewerber  
An Heldentugend gleich und Kriegeruhm!



– Willst du, die meine Feinde mir versöhnt,  
Mein Reich vereinigt, mir die liebsten  
Freunde  
Entzwein? Es kann sie einer nur besitzen,  
Und jeden acht ich solches Preises wert.  
So rede du, dein Herz muß hier  
entscheiden.

Sorel (tritt näher). Die edle Jungfrau seh ich  
überrascht  
Und ihre Wangen färbt die züchtge Scham.  
Man geb ihr Zeit, ihr Herz zu fragen, sich  
Der Freundin zu vertrauen und das Siegel  
Zu lösen von der fest verschloßnen Brust.  
Jetzt ist der Augenblick gekommen, wo  
Auch ich der strengen Jungfrau  
schwesterlich  
Mich nahen, ihr den treu verschwiegnen  
Busen  
Darbieten darf – Man laß uns weiblich erst  
Das Weibliche bedenken und erwarte,  
Was wir beschließen werden.

Karl (im Begriff zu gehen). Also seis!

Johanna. Nicht also, Sire! Was meine  
Wangen färbte,  
War die Verwirrung nicht der blöden  
Scham.  
Ich habe dieser edeln Frau nichts zu  
vertraun,  
Dess' ich vor Männern mich zu schämen  
hätte.  
Hoch ehrt mich dieser edeln Ritter Wahl.  
Doch nicht verließ ich meine Schäfertrift,  
Um weltlich eitle Hoheit zu erlagen,  
Noch mir den Brautkranz in das Haar zu  
flechten,  
Legt ich die ehrne Waffenrüstung an.  
Berufen bin ich zu ganz anderm Werk,  
Die reine Jungfrau nur kann es vollenden.  
Ich bin die Kriegerin des höchsten Gottes,  
Und keinem Manne kann ich Gattin sein.

Erzbischof. Dem Mann zur liebenden  
Gefährtin ist  
Das Weib geboren – wenn sie der Natur  
Gehorcht, dient sie am würdigsten dem  
Himmel!  
Und hast du dem Befehle deines Gottes,  
Der in das Feld dich rief, genuggetan,

So wirst du deine Waffen von dir legen,  
Und wiederkehren zu dem sanfteren  
Geschlecht, das du verleugnet hast, das  
nicht  
Berufen ist zum blutgen Werk der Waffen.

Johanna. Ehrwürdger Herr, ich weiß noch  
nicht zu sagen,  
Was mir der Geist gebieten wird zu tun;  
Doch wenn die Zeit kommt, wird mir seine  
Stimme  
Nicht schweigen, und gehorchen werd ich  
ihr.  
Jetzt aber heißt er mich mein Werk  
vollenden,  
Die Stirne meines Herren ist noch nicht  
Gekrönt, das heilige Öl hat seine Scheitel  
Noch nicht benetzt, noch heißt mein Herr  
nicht König.

Karl. Wir sind begriffen auf dem Weg nach  
Reims.

Johanna. Laß uns nicht still stehn, denn  
geschäftig sind  
Die Feinde rings, den Weg dir zu

verschließen.

Doch mitten durch sie alle führ ich dich!

Dunois. Wenn aber alles wird vollendet  
sein,

Wenn wir zu Reims nun siegend  
eingezogen,

Wirst du mir dann vergönnen, heilig  
Mädchen –

Johanna. Will es der Himmel, daß ich  
sieggekrönt

Aus diesem Kampf des Todes wiederkehre,  
So ist mein Werk vollendet – und die Hirtin  
Hat kein Geschäft mehr in des Königs  
Hause.

Karl (ihre Hand fassend).

Dich treibt des Geistes Stimme jetzt, es  
schweigt

Die Liebe in dem gotterfüllten Busen.

Sie wird nicht immer schweigen, glaube  
mir!

Die Waffen werden ruhn, es führt der Sieg  
Den Frieden an der Hand, dann kehrt die  
Freude

In jeden Busen ein, und sanftere  
Gefühle wachen auf in allen Herzen –  
Sie werden auch in deiner Brust erwachen,  
Und Tränen süßer Sehnsucht wirst du  
weinen,  
Wie sie dein Auge nie vergoß – dies Herz,  
Das jetzt der Himmel ganz erfüllt, wird sich  
Zu einem irdschen Freunde liebend wenden

—  
Jetzt hast du rettend Tausende beglückt,  
Und einen zu beglücken wirst du enden!

Johanna. Dauphin! Bist du der göttlichen  
Erscheinung  
Schon müde, daß du ihr Gefäß zerstören,  
Die reine Jungfrau, die dir Gott gesendet,  
Herab willst ziehn in den gemeinen Staub,  
Ihr blinden Herzen! Ihr Kleingläubigen!  
Des Himmels Herrlichkeit umleuchtet euch,  
Vor eurem Aug enthüllt er seine Wunder,  
Und ihr erblickt in mir nichts als ein Weib.  
Darf sich ein Weib mit kriegerischem Erz  
Umgeben, in die Männerschlacht sich  
mischen?  
Weh mir, wenn ich das Rachsword meines  
Gottes

In Händen führte, und im eiteln Herzen  
Die Neigung trüge zu dem irdschen Mann!  
Mir wäre besser, ich wär nie geboren!  
Kein solches Wort mehr, sag ich euch,  
wenn ihr  
Den Geist in mir nicht zürnend wollt  
entrüsten!  
Der Männer Auge schon, das mich begehrt,  
Ist mir ein Grauen und Entheiligung.

Karl. Brecht ab. Es ist umsonst sie zu  
bewegen.

Johanna. Befiehl, daß man die  
Kriegstrommete blase!  
Mich preßt und ängstigt diese Waffenstille,  
Es jagt mich auf aus dieser müßgen Ruh,  
Und treibt mich fort, daß ich mein Werk  
erfülle,  
Gebietrisch mahnend meinem Schicksal zu.

### **Fünfter Auftritt**

Ein Ritter eilfertig

Karl. Was ists?

Ritter. Der Feind ist über die Marne  
gegangen,  
Und stellt sein Heer zum Treffen.

Johanna (begeistert). Schlacht und Kampf!  
Jetzt ist die Seele ihrer Banden frei.  
Bewaffnet euch, ich ordn indes die Scharen.  
(Sie eilt hinaus)

Karl. Folgt ihr, La Hire – Sie wollen uns am  
Tore  
Von Reims noch um die Krone kämpfen  
lassen!

Dunois. Sie treibt nicht wahrer Mut. Es ist  
der letzte  
Versuch ohnmächtig wütender  
Verzweiflung.

Karl. Burgund, Euch sporn ich nicht. Heut  
ist der Tag,  
Um viele böse Tage zu vergüten.

Burgund. Ihr sollt mit mir zufrieden sein.

Karl. Ich selbst  
Will Euch vorangehn auf dem Weg des  
Ruhms,  
Und in dem Angesicht der Krönungsstadt  
Die Krone mir erfechten. – Meine Agnes!  
Dein Ritter sagt dir Lebewohl!

Agnes (umarmt ihn). Ich weine nicht, ich  
zittre nicht für dich,  
Mein Glaube greift vertrauend in die  
Wolken!  
So viele Pfänder seiner Gnade gab  
Der Himmel nicht, daß wir am Ende  
trauern!  
Vom Sieg gekrönt umarm ich meinen  
Herrn,  
Mir sagts das Herz, in Reims' bezwungenen  
Mauern.

(Trompeten erschallen mit mutigem Ton  
und gehen, während daß verwandelt wird,  
in ein wildes Kriegsgetümmel über, das  
Orchester fällt ein bei offener Szene und  
wird von kriegerischen Instrumenten hinter  
der Szene begleitet)



Der Schauplatz verwandelt sich in eine freie Gegend, die von Bäumen begrenzt wird. Man sieht während der Musik Soldaten über den Hintergrund schnell wegziehen

### **Sechster Auftritt**

Talbot auf Fastolf gestützt und von Soldaten begleitet. Gleich darauf Lionel

Talbot. Hier unter diesen Bäumen setzt mich nieder,  
Und ihr begeben euch in die Schlacht zurück,  
Ich brauche keines Beistands, um zu sterben.

Fastolf. O unglücklich jammervoller Tag!  
(Lionel tritt auf)  
Zu welchem Anblick kommt Ihr, Lionel!  
Hier liegt der Feldherr auf den Tod verwundet.

Lionel. Das wolle Gott nicht! Edler Lord, steht auf!  
Jetzt ist nicht Zeit, ermattet hinzusinken.

Weicht nicht dem Tod, gebietet der Natur  
Mit Eurem mächtgen Willen, daß sie lebe!

Talbot. Umsonst! Der Tag des Schicksals ist  
gekommen,  
Der unsern Thron in Frankreich stürzen  
soll.

Vergebens in verzweiflungsvollem Kampf  
Wagt ich das Letzte noch, ihn abzuwenden.  
Vom Stahl dahin geschmettert lieg ich hier,  
Um nicht mehr aufzustehn. – Reims ist  
verloren,  
So eilt, Paris zu retten!

Lionel. Paris hat sich vertragen mit dem  
Dauphin,  
Soeben bringt ein Eilbot uns die Nachricht.

Talbot (reißt den Verband ab).  
So strömet hin, ihr Bäche meines Bluts,  
Denn überdrüssig bin ich dieser Sonne!

Lionel. Ich kann nicht bleiben. – Fastolf,  
bringt den Feldherrn  
An einen sichern Ort, wir können uns  
Nicht lange mehr auf diesem Posten halten.

Die Unsern fliehen schon von allen Seiten,  
Unwiderstehlich dringt das Mädchen vor –

Talbot. Unsinn, du siegst und ich muß  
untergehn!

Mit der Dummheit kämpfen Götter selbst  
vergebens.

Erhabene Vernunft, lichthelle Tochter  
Des göttlichen Hauptes, weise Gründerin  
Des Weltgebäudes, Führerin der Sterne,  
Wer bist du denn, wenn du dem tollen Roß  
Des Aberwitzes an den Schweif gebunden,  
Ohnmächtig rufend, mit dem Trunkenen  
Dich sehend in den Abgrund stürzen muß!  
Verflucht sei, wer sein Leben an das Große  
Und Würdige wendet und bedachte Plane  
Mit weisem Geist entwirft! Dem  
Narrenkönig  
Gehört die Welt –

Lionel. Mylord! Ihr habt nur noch  
Für wenig Augenblicke Leben – denkt  
An Euren Schöpfer!

Talbot. Wären wir als Tapfre  
Durch andre Tapfere besiegt, wir könnten

Uns trösten mit dem allgemeinen Schicksal,  
Das immer wechselnd seine Kugel dreht –  
Doch solchem groben Gaukelspiel erliegen!  
War unser ernstes arbeitvolles Leben  
Keines ernsthaftem Ausgangs wert?

Lionel (reicht ihm die Hand).  
Mylord, fahrt wohl! Der Tränen schuldgen  
Zoll  
Will ich Euch redlich nach der Schlacht  
entrichten,  
Wenn ich alsdann noch übrig bin. Jetzt aber  
Ruft das Geschick mich fort, das auf dem  
Schlachtfeld  
Noch richtend sitzt und seine Lose  
schüttelt.  
Auf Wiedersehn in einer andern Welt,  
Kurz ist der Abschied für die lange  
Freundschaft. (Geht ab)

Talbot. Bald ists vorüber und der Erde geb  
ich,  
Der ewgen Sonne die Atome wieder,  
Die sich zu Schmerz und Lust in mir gefügt  
–  
Und von dem mächtgen Talbot, der die

Welt  
Mit seinem Kriegeruhm füllte, bleibt nichts  
übrig,  
Als eine Handvoll leichten Staubs. – So  
geht  
Der Mensch zu Ende – und die einzige  
Ausbeute, die wir aus dem Kampf des  
Lebens  
Wegtragen, ist die Einsicht in das Nichts,  
Und herzliche Verachtung alles dessen,  
Was uns erhaben schien und  
wünschenswert –

### **Siebenter Auftritt**

Karl. Burgund. Dunois. Du Chatel und  
Soldaten treten auf

Burgund. Die Schanze ist erstürmt.

Dunois. Der Tag ist unser.

Karl (Talbot bemerkend).  
Seht, wer es ist, der dort vom Licht der  
Sonne  
Den unfreiwillig schweren Abschied

nimmt?

Die Rüstung zeigt mir keinen schlechten  
Mann,

Geht, springt ihm bei, wenn ihm noch  
Hülfe frommt.

(Soldaten aus des Königs Gefolge treten  
hinzu)

Fastolf. Zurück! Bleibt fern! Habt Achtung  
vor dem Toten,

Dem ihr im Leben nie zu nahn gewünscht!

Burgund. Was seh ich! Talbot liegt in  
seinem Blut!

(Er geht auf ihn zu. Talbot blickt ihn starr  
an und stirbt)

Fastolf. Hinweg, Burgund! Den letzten  
Blick des Helden

Vergifte nicht der Anblick des Verräters!

Dunois. Furchtbarer Talbot!

Unbezwinglicher!

Nimmst du vorlieb mit so geringem Raum,  
Und Frankreichs weite Erde konnte nicht  
Dem Streben deines Riesengeistes gnügen.

– Erst jetzo, Sire, begrüß ich Euch als  
König,  
Die Krone zitterte auf Eurem Haupt,  
So lang ein Geist in diesem Körper lebte.

Karl (nachdem er den Toten stillschweigend  
betrachtet). Ihn hat ein Höherer besiegt,  
nicht wir!

Er liegt auf Frankreichs Erde, wie der Held  
Auf seinem Schild, den er nicht lassen  
wollte.

Bringt ihn hinweg!

(Soldaten heben den Leichnam auf und  
tragen ihn fort)

Fried sei mit seinem Staube!

Ihm soll ein ehrenvolles Denkmal werden,  
Mitten in Frankreich, wo er seinen Lauf  
Als Held geendet, ruhe sein Gebein!

So weit als er, drang noch kein feindlich  
Schwert,

Seine Grabschrift sei der Ort, wo man ihn  
findet.

Fastolf (gibt sein Schwert ab). Herr, ich bin  
dein Gefangener.

Karl (gibt ihm sein Schwert zurück). Nicht also!  
Die fromme Pflicht ehrt auch der rohe Krieg,  
Frei sollt Ihr Eurem Herrn zu Grabe folgen.  
Jetzt eilt, Du Chatel – Meine Agnes zittert –  
Entreißt sie ihrer Angst um uns – Bringt ihr  
Die Botschaft, daß wir leben, daß wir  
siegten,  
Und führt sie im Triumph nach Reims!  
(Du Chatel geht ab)

### **Achter Auftritt**

La Hire zu den Vorigen

Dunois. La Hire!  
Wo ist die Jungfrau?

La Hire. Wie? Das frag ich Euch.  
An Eurer Seite fechtend ließ ich sie.

Dunois. Von Eurem Arme glaubt ich sie  
beschützt,  
Als ich dem König beizuspringen eilte.



Burgund. Im dichtsten Feindeshaufen sah  
ich noch  
Vor kurzem ihre weiße Fahne wehn.

Dunois. Weh uns, wo ist sie? Böses ahndet  
mir!  
Kommt, eilen wir sie zu befreien. – Ich  
fürchte,  
Sie hat der kühne Mut zu weit geführt,  
Umringt von Feinden kämpft sie ganz  
allein,  
Und hilflos unterliegt sie jetzt der Menge.

Karl. Eilt, rettet sie!

La Hire. Ich folg euch, kommt!

Burgund. Wir alle! (Sie eilen fort)

Eine andre öde Gegend des Schlachtfelds  
Man sieht die Türme von Reims in der  
Ferne, von der Sonne beleuchtet

**Neunter Auftritt**

Ein Ritter in ganz schwarzer Rüstung, mit geschloßnem Visier. Johanna verfolgt ihn bis auf die vordere Bühne, wo er stille steht und sie erwartet

Johanna. Arglistger! Jetzt erkenn ich deine Tücke!

Du hast mich trügllich durch verstellte Flucht

Vom Schlachtfeld weggelockt und Tod und Schicksal

Von vieler Britensöhne Haupt entfernt.

Doch jetzt ereilt dich selber das Verderben.

Schwarzer Ritter. Warum verfolgst du mich und heftest dich

So wutentbrannt an meine Fersen? Mir

Ist nicht bestimmt, von deiner Hand zu fallen.

Johanna. Verhaßt in tiefster Seele bist du mir,

Gleich wie die Nacht, die deine Farbe ist.

Dich weg zu tilgen von dem Licht des Tags

Treibt mich die unbezwingliche Begier.

Wer bist du? Öffne dein Visier. – Hätt ich

Den kriegerischen Talbot in der Schlacht  
Nicht fallen sehn, so sagt ich, du wärst  
Talbot.

Schwarzer Ritter. Schweigt dir die Stimme  
des Prophetengeistes?

Johanna. Sie redet laut in meiner tiefsten  
Brust,  
Daß mir das Unglück an der Seite steht.

Schwarzer Ritter. Johanna d'Arc! Bis an die  
Tore Reims  
Bist du gedrunken auf des Sieges Flügeln.  
Dir gnüge der erworbnе Ruhm. Entlasse  
Das Glück, das dir als Sklave hat gedient,  
Eh es sich zürnend selbst befreit, es haßt  
Die Treu und keinem dient es bis ans Ende.

Johanna. Was heißest du in Mitte meines  
Laufs  
Mich stille stehen und mein Werk  
verlassen?  
Ich führ es aus und löse mein Gelübde!

Schwarzer Ritter. Nichts kann dir, du  
Gewaltge, widerstehn,  
In jedem Kampfe siegst du. – Aber gehe  
In keinen Kampf mehr. Höre meine  
Warnung!

Johanna. Nicht aus den Händen leg ich  
dieses Schwert,  
Als bis das stolze England niederliegt.

Schwarzer Ritter. Schau hin! Dort hebt sich  
Reims mit seinen Türmen,  
Das Ziel und Ende deiner Fahrt – die  
Kuppel  
Der hohen Kathedrale siehst du leuchten,  
Dort wirst du einziehn im Triumphgepräng,  
Deinen König krönen, dein Gelübde lösen.  
– Geh nicht hinein. Kehr um. Hör meine  
Warnung.

Johanna. Wer bist du, doppelzüngig  
falsches Wesen,  
Das mich erschrecken und verwirren will?  
Was maßest du dir an, mir falsch Orakel  
Betrüglich zu verkündigen?  
(Der schwarze Ritter will abgehen, sie tritt

ihm in den Weg)

Nein, du stehst

Mir Rede, oder stirbst von meinen Händen!

(Sie will einen Streich auf ihn führen)

Schwarzer Ritter (berührt sie mit der Hand,  
sie bleibt unbeweglich stehen). Töte, was  
sterblich ist!

(Nacht, Blitz und Donnerschlag. Der Ritter  
versinkt)

Johanna (steht anfangs erstaunt, faßt sich  
aber bald wieder).

Es war nichts Lebendes. – Ein trüglich Bild  
Der Hölle wars, ein widerspenstger Geist,  
Heraufgestiegen aus dem Feuerpfuhl,  
Mein edles Herz im Busen zu erschüttern.  
Wen fürcht ich mit dem Schwerte meines  
Gottes?

Siegreich vollenden will ich meine Bahn,  
Und käm die Hölle selber in die Schranken,  
Mir soll der Mut nicht weichen und nicht  
wanken!

(Sie will abgehen)

## **Zehnter Auftritt**

Lionel. Johanna

Lionel. Verfluchte, rüste dich zum Kampf-  
Nicht beide  
Verlassen wir lebendig diesen Platz.  
Du hast die Besten meines Volks getötet,  
Der edle Talbot hat die große Seele  
In meinen Busen ausgehaucht. – Ich räche  
Den Tapfern oder teile sein Geschick.  
Und daß du wissest, wer dir Ruhm verleiht,  
Er sterbe oder siege – Ich bin Lionel,  
Der letzte von den Fürsten unsers Heers,  
Und unbezwungen noch ist dieser Arm.  
(Er dringt auf sie ein, nach einem kurzen  
Gefecht schlägt sie ihm das Schwert aus der  
Hand)  
Treuloses Glück! (Er ringt mit ihr)

Johanna (ergreift ihn von hinten zu am  
Helmbusch und reißt ihm den Helm  
gewaltsam herunter, daß sein Gesicht  
entblößt wird, zugleich zückt sie das  
Schwert mit der Rechten).  
Erleide, was du suchtest,

Die heilige Jungfrau opfert dich durch mich!  
(In diesem Augenblick sieht sie ihm ins  
Gesicht, sein Anblick ergreift sie, sie bleibt  
unbeweglich stehen und läßt dann langsam  
den Arm sinken)

Lionel. Was zauderst du und hemmst den  
Todesstreich?  
Nimm mir das Leben auch, du nahmst den  
Ruhm,  
Ich bin in deiner Hand, ich will nicht  
Schonung.  
(Sie gibt ihm ein Zeichen mit der Hand,  
sich zu entfernen) Entfliehen soll ich? Dir  
soll ich mein Leben  
Verdanken? – Eher sterben!

Johanna (mit abgewandtem Gesicht). Rette  
dich!  
Ich will nichts davon wissen, daß dein  
Leben  
In meine Macht gegeben war.

Lionel. Ich hasse dich und dein Geschenk –  
Ich will  
Nicht Schonung – Töte deinen Feind, der

dich  
Verabscheut, der dich töten wollte.

Johanna. Töte mich  
– Und fliehe!

Lionel Ha! Was ist das?

Johanna (verbirgt das Gesicht). Weh mir!

Lionel (tritt ihr näher). Du tötest, sagt man,  
alle Engelländer,  
Die du im Kampf bezwingst – Warum nur  
mich  
Verschonen?

Johanna (erhebt das Schwert mit einer  
raschen Bewegung gegen ihn, läßt es aber,  
wie sie ihn ins Gesicht faßt, schnell wieder  
sinken).  
Heilige Jungfrau!

Lionel. Warum nennst du  
Die Heilige? Sie weiß nichts von dir, der  
Himmel  
Hat keinen Teil an dir.



Johanna (in der heftigsten Beängstigung).  
Was hab ich  
Getan! Gebrochen hab ich mein Gelübde!  
(Sie ringt verzweifelnd die Hände)

Lionel (betrachtet sie mit Teilnahme und tritt ihr näher).  
Unglücklich Mädchen! Ich beklage dich,  
Du rührst mich, du hast Großmut ausgeübt  
An mir allein, ich fühle, daß mein Haß  
Verschwindet, ich muß Anteil an dir  
nehmen!  
– Wer bist du? Woher kommst du?

Johanna. Fort! Entfliehe!

Lionel. Mich jammert deine Jugend, deine  
Schönheit!  
Dein Anblick dringt mir an das Herz. Ich  
möchte  
Dich gerne retten – Sage mir, wie kann  
ichs!  
Komm! Komm! Entsage dieser gräßlichen  
Verbindung – Wirf sie von dir, diese  
Waffen!

Johanna. Ich bin unwürdig, sie zu führen!

Lionel. Wirf  
Sie von dir, schnell, und folge mir!

Johanna (mit Entsetzen). Dir folgen!

Lionel. Du kannst gerettet werden. Folge  
mir!

Ich will dich retten, aber säume nicht.  
Mich faßt ein ungeheurer Schmerz um dich,  
Und ein unnennbar Sehnen, dich zu retten –  
(Bemächtigt sich ihres Armes)

Johanna. Der Bastard naht! Sie sinds! Sie  
suchen mich!  
Wenn sie dich finden –

Lionel. Ich beschütze dich!

Johanna. Ich sterbe, wenn du fällst von  
ihren Händen!

Lionel. Bin ich dir teuer?

Johanna. Heilige des Himmels!

Lionel. Werd ich dich wiedersehen? Von dir hören?

Johanna. Nie! Niemals!

Lionel. Dieses Schwert zum Pfand, daß ich Dich wiedersehe!  
(Er entreißt ihr das Schwert)

Johanna. Rasender, du wagst es?

Lionel. Jetzt weich ich der Gewalt, ich seh dich wieder!  
(Er geht ab)

### **Eilfter Auftritt**

Dunois und La Hire. Johanna

La Hire. Sie lebt! Sie ist!

Dunois. Johanna, fürchte nichts!  
Die Freunde stehen mächtig dir zur Seite.

La Hire. Flieht dort nicht Lionel?

Dunois. Laß ihn entfliehn!  
Johanna, die gerechte Sache siegt,  
Reims öffnet seine Tore, alles Volk  
Strömt jauchzend seinem Könige entgegen

—

La Hire. Was ist der Jungfrau? Sie  
erbleicht, sie sinkt!  
(Johanna schwindelt und will sinken)

Dunois. Sie ist verwundet – Reißt den  
Panzer auf –  
Es ist der Arm und leicht ist die Verletzung.

La Hire. Ihr Blut fließt.

Johanna. Laßt es mit meinem Leben  
Hinströmen! (Sie liegt ohnmächtig in La  
Hires Armen)

## Vierter Aufzug

Ein festlich ausgeschmückter Saal, die  
Säulen sind mit Festons umwunden, hinter  
der Szene Flöten und Hoboen

### Erster Auftritt

Johanna. Die Waffen ruhn, des Krieges  
Stürme schweigen,  
Auf blutige Schlachten folgt Gesang und  
Tanz,  
Durch alle Straßen tönt der muntre Reigen,  
Altar und Kirche prangt in Festes Glanz,  
Und Pforten bauen sich aus grünen  
Zweigen,  
Und um die Säule windet sich der Kranz,  
Das weite Reims faßt nicht die Zahl der  
Gäste,  
Die wallend strömen zu dem Völkerfeste.

Und *einer* Freude Hochgefühl entbrennet,  
Und *ein* Gedanke schlägt in jeder Brust,  
Was sich noch jüngst in blutgem Haß

getrennet,  
Das teilt entzückt die allgemeine Lust,  
Wer nur zum Stamm der Franken sich  
bekennet,  
Der ist des Namens stolzer sich bewußt,  
Erneuert ist der Glanz der alten Krone,  
Und Frankreich huldigt seinem  
Königssohne.

Doch mich, die all dies Herrliche vollendet,  
Mich rührt es nicht, das allgemeine Glück,  
Mir ist das Herz verwandelt und gewendet,  
Es flieht von dieser Festlichkeit zurück,  
Ins britische Lager ist es hingewendet,  
Hinüber zu dem Feinde schweift der Blick,  
Und aus der Freude Kreis muß ich mich  
stehlen,  
Die schwere Schuld des Busens zu  
verhehlen.

Wer? Ich? Ich eines Mannes Bild  
In meinem reinen Busen tragen?  
Dies Herz, von Himmels Glanz erfüllt,  
Darf einer irdschen Liebe schlagen?  
Ich meines Landes Retterin,  
Des höchsten Gottes Kriegerin,

Für meines Landes Feind entbrennen!  
Darf ichs der keuschen Sonne nennen,  
Und mich vernichtet nicht die Scham!

(Die Musik hinter der Szene geht in eine  
weich schmelzende Melodie über)

Wehe! Weh mir! Welche Töne!  
Wie verführen sie mein Ohr!  
Jeder ruft mir seine Stimme,  
Zaubert mir sein Bild hervor!

Daß der Sturm der Schlacht mich faßte.  
Speere sausend mich umtönten  
In des heißen Streites Wut!  
Wieder fand ich meinen Mut!

Diese Stimmen, diese Töne,  
Wie umstricken sie mein Herz,  
Jede Kraft in meinem Busen  
Lösen sie in weichem Sehnen,  
Schmelzen sie in Wehmuts-Tränen!

(Nach einer Pause lebhafter)

Sollt ich ihn töten? Konnt ichs, da ich ihm  
Ins Auge sah? Ihn töten! Eher hätt ich  
Den Mordstahl auf die eigne Brust gezückt!  
Und bin ich strafbar, weil ich menschlich  
war?

Ist Mitleid Sünde? – Mitleid! Hörtest du  
Des Mitleids Stimme und der  
Menschlichkeit

Auch bei den andern, die dein Schwert  
geopfert?

Warum verstummte sie, als der Walliser  
dich,

Der zarte Jüngling um sein Leben flehte?  
Arglistig Herz! Du lügst dem ewgen Licht,  
Dich trieb des Mitleids fromme Stimme  
nicht!

Warum muß ich ihm in die Augen sehn!  
Die Züge schaun des edeln Angesichts!  
Mit deinem Blick fing dein Verbrechen an,  
Unglückliche! Ein blindes Werkzeug fodert  
Gott,

Mit blinden Augen mußtest dus  
vollbringen!

Sobald du *sahst*, verließ dich Gottes Schild,  
Ergriffen dich der Hölle Schlingen!



(Die Flöten wiederholen, sie versinkt in  
eine stille Wehmut )

Frommer Stab! O hätt ich nimmer  
Mit dem Schwerte dich vertauscht!  
Hätt es nie in deinen Zweigen,  
Heilge Eiche! mir gerauscht!  
Wärst du nimmer mir erschienen,  
Hohe Himmelskönigin!  
Nimm, ich kann sie nicht verdienen,  
Deine Krone, nimm sie hin!

Ach, ich sah den Himmel offen  
Und der Selgen Angesicht!  
Doch auf Erden ist mein Hoffen,  
Und im Himmel ist es nicht!  
Mußtest du ihn auf mich laden  
Diesen furchtbaren Beruf,  
Konnt ich dieses Herz verhärten,  
Das der Himmel fühlend schuf!

Willst du deine Macht verkünden,  
Wähle *sie*, die frei von Sünden  
Stehn in deinem ewgen Haus,  
Deine Geister sende aus,  
Die Unsterblichen, die Reinen,

Die nicht fühlen, die nicht weinen!  
Nicht die zarte Jungfrau wähle,  
Nicht der Hirtin weiche Seele!

Kümmert mich das Los der Schlachten,  
Mich der Zwist der Könige?  
Schuldlos trieb ich meine Lämmer  
Auf des stillen Berges Höh.  
Doch du rissest mich ins Leben,  
In den stolzen Fürstensaal,  
Mich der Schuld dahinzugeben,  
Ach! es war nicht meine Wahl!

## **Zweiter Auftritt**

Agnes Sorel. Johanna

Sorel (kommt in lebhafter Rührung, wie sie die Jungfrau erblickt, eilt sie auf sie zu und fällt ihr um den Hals; plötzlich besinnt sie sich, läßt sie los und fällt vor ihr nieder).  
Nein! Nicht so! Hier im Staub vor dir –

Johanna (will sie aufheben). Steh auf!  
Was ist dir? Du vergissest dich und mich.

Sorel. Laß mich! Es ist der Freude Drang,  
der mich  
Zu deinen Füßen niederwirft – ich muß  
Mein überwallend Herz vor Gott ergießen,  
Den Unsichtbaren bet ich an in *dir*.  
Du bist der Engel, der mir meinen Herrn  
Nach Reims geführt und mit der Krone  
schmückt.  
Was ich zu sehen nie geträumt, es ist  
Erfüllt! Der Krönungszug bereitet sich,  
Der König steht im festlichen Ornat,  
Versammelt sind die Pairs, die Mächtigen  
Der Krone, die Insignien zu tragen,  
Zur Kathedrale wallend strömt das Volk,  
Es schallt der Reigen und die Glocken  
tönen,  
O dieses Glückes Fülle trag ich nicht!

(Johanna hebt sie sanft in die Höhe. Agnes  
Sorel hält einen Augenblick inne, indem sie  
der Jungfrau näher ins Auge sieht)

Doch *du* bleibst immer ernst und streng, du  
kannst  
Das Glück erschaffen, doch du teilst es  
nicht.

Dein Herz ist kalt, du fühlst nicht unsre  
Freuden,  
Du hast der Himmel Herrlichkeit gesehen,  
Die reine Brust bewegt kein irdisch Glück.

(Johanna ergreift ihre Hand mit Heftigkeit,  
läßt sie aber schnell wieder fahren)

O könntest du ein Weib sein und  
empfinden!  
Leg diese Rüstung ab, kein Krieg ist mehr,  
Bekenne dich zum sanfteren Geschlechte!  
Mein liebend Herz flieht scheu vor dir  
zurück,  
Solange du der strengen Pallas gleichst.

Johanna. Was foderst du von mir!

Sorel. Entwaffne dich! Leg diese Rüstung  
ab, die Liebe fürchtet,  
Sich dieser stahlbedeckten Brust zu nahn.  
O sei ein Weib und du wirst Liebe fühlen!

Johanna. Jetzt soll ich mich entwaffnen!  
Jetzt! Dem Tod  
Will ich die Brust entblößen in der

Schlacht!

Jetzt nicht – o möchte siebenfaches Erz  
Vor euren Festen, vor mir selbst mich  
schützen!

Sorel. Dich liebt Graf Dunois. Sein edles  
Herz,

Dem Ruhm nur offen und der  
Heldentugend,

Es glüht für dich in heiligem Gefühl.

O es ist schön, von einem Helden sich  
geliebt

Zu sehn – es ist noch schöner, ihn zu  
lieben!

(Johanna wendet sich mit Abscheu hinweg)

Du hassest ihn! – Nein, nein, du kannst ihn  
nur

Nicht lieben – Doch wie solltest du ihn  
hassen!

Man haßt nur den, der den Geliebten uns  
Entreißt, doch dir ist keiner der Geliebte!

Dein Herz ist ruhig – Wenn es fühlen  
könnte –

Johanna. Beklage mich! Beweine mein  
Geschick!

Sorel. Was könnte dir zu deinem Glücke  
mangeln?  
Du hast dein Wort gelöst, Frankreich ist  
frei,  
Bis in die Krönungsstadt hast du den König  
Siegreich geführt, und hohen Ruhm  
erstritten,  
Dir huldiget, dich preist ein glücklich Volk,  
Von allen Zungen überströmend fließt  
Dein Lob, du bist die Göttin dieses Festes,  
Der König selbst mit seiner Krone strahlt  
Nicht herrlicher als du.

Johanna. O könnt ich mich  
Verbergen in den tiefsten Schoß der Erde!

Sorel. Was ist dir? Welche seltsame  
Bewegung!  
Wer dürfte frei aufschauen an diesem Tage,  
Wenn du die Blicke niederschlagen sollst!  
*Mich* laß erröten, mich, die neben dir  
So klein sich fühlt, zu deiner Heldenstärke  
sich,  
Zu deiner Hoheit nicht erheben kann!  
Denn soll ich meine ganze Schwäche dir  
Gestehen, – Nicht der Ruhm des

Vaterlandes,  
Nicht der erneute Glanz des Thrones, nicht  
Der Völker Hochgefühl und Siegesfreude  
Beschäftigt dieses schwache Herz. Es ist  
Nur *einer*, der es ganz erfüllt, es hat  
Nur Raum für dieses einzige Gefühl:  
*Er* ist der Angebetete, ihm jauchzt das Volk,  
*Ihn* segnet es, *ihm* streut es diese Blumen,  
Er ist der Meine, der Geliebte ists.

Johanna. O du bist glücklich! Selig preise  
dich!  
Du liebst, wo alles liebt! Du darfst dein  
Herz  
Aufschließen, laut aussprechen dein  
Entzücken  
Und offen tragen vor der Menschen  
Blicken!  
Dies Fest des Reichs ist deiner Liebe Fest,  
Die Völker alle, die unendlichen,  
Die sich in diesen Mauren flutend drängen,  
Sie teilen dein Gefühl, sie heiligen es,  
Dir jauchzen sie, dir flechten sie den Kranz,  
Eins bist du mit der allgemeinen Wonne,  
Du liebst das Allerfreuende, die Sonne,  
Und was du siehst, ist deiner Liebe Glanz!

Sorel (ihr um den Hals fallend).

O du entzückst mich, du verstehst mich  
ganz!

Ja ich verkannte dich, du kennst die Liebe,  
Und was ich fühle, sprichst du mächtig aus.  
Von seiner Furcht und Scheue löst sich mir  
Das Herz, es wallt vertrauend dir entgegen

Johanna (entreißt sich mit Heftigkeit ihren  
Armen).

Verlaß mich. Wende dich von mir! Beflecke  
Dich nicht mit meiner pesterfüllten Nähe!

Sei glücklich, geh, mich laß in tiefster  
Nacht

Mein Unglück, meine Schande, mein  
Entsetzen

Verbergen –

Sorel. Du erschreckst mich, ich begreife  
Dich nicht, doch ich begriff dich nie – und  
stets

Verhüllt war mir dein dunkel tiefes Wesen.  
Wer möcht es fassen, was dein heilig Herz,  
Der reinen Seele Zartgefühl erschreckt!



Johanna. *Du* bist die Heilige! *Du* bist die Reine!

Sähst du mein Innerstes, du stießest schauernd

Die Feindin von dir, die Verräterin!

### **Dritter Auftritt**

Die Vorigen. Dunois. Du Chatel und La Hire mit der Fahne der Johanna

Dunois. Dich suchen wir, Johanna. Alles ist Bereit, der König sendet uns, er will,  
Daß du vor ihm die heilige Fahne tragest,  
Du sollst dich schließen an der Fürsten Reihn,

Die Nächste an ihm selber sollst du gehn,  
Denn er verleugnete nicht und alle Welt  
Soll es bezeugen, daß er dir allein  
Die Ehre dieses Tages zuerkennt.

La Hire. Hier ist die Fahne. Nimm sie, edle Jungfrau,  
Die Fürsten warten und es harrt das Volk.

Johanna Ich vor ihm herziehn! Ich die Fahne tragen!

Dunois. Wem anders ziemt' es! Welche andre Hand  
Ist rein genug, das Heiligtum zu tragen!  
Du schwangst sie im Gefechte, trage sie  
Zur Zierde nun auf diesem Weg der Freude.

(La Hire will ihr die Fahne überreichen, sie bebt schauernd davor zurück)

Johanna. Hinweg! Hinweg!

La Hire. Was ist dir? Du erschrickst  
Vor deiner eignen Fahne! – Sieh sie an!  
(Er rollt die Fahne auseinander)  
Es ist dieselbe, die du siegend schwangst.  
Die Himmelskönigin ist drauf gebildet,  
Die über einer Erdenkugel schwebt,  
Denn also lehrte dichs die heilige Mutter.

Johanna (mit Entsetzen hinschauend).  
Sie ists! Sie selbst! Ganz so erschien sie mir.  
Seht, wie sie herblickt und die Stirne faltet,

Zornglühend aus den finstern Wimpern  
schaut!

Sorel. O sie ist außer sich! Komm zu dir  
selbst!

Erkenne dich, du siehst nichts Wirkliches!  
Das ist ihr irdisch nachgeahmtes Bild,  
Sie selber wandelt in des Himmels Chören!

Johanna. Furchtbare, kommst du dein  
Geschöpf zu strafen?  
Verderbe, strafe mich, nimm deine Blitze,  
Und laß sie fallen auf mein schuldig Haupt.  
Gebrochen hab ich meinen Bund, entweiht,  
Gelästert hab ich deinen heiligen Namen!

Dunois. Weh uns! Was ist das! Welch  
unselge Reden!

La Hire (erstaunt zu Du Chatel).  
Begreift Ihr diese seltsame Bewegung?

Du Chatel. Ich sehe, was ich seh. Ich hab es  
längst  
Gefürchtet.

Dunois. Wie? Was sagt Ihr?

Du Chatel. Was ich denke,  
Darf ich nicht sagen. Wollte Gott, es wäre  
Vorüber und der König wär gekrönt!

La Hire. Wie? Hat der Schrecken, der von  
dieser Fahne  
Ausging, sich auf dich selbst  
zurückgewendet?  
Den Briten laß vor diesem Zeichen zittern,  
Den Feinden Frankreichs ist es fürchterlich,  
Doch seinen treuen Bürgern ist es gnädig.

Johanna. Ja du sagst recht! Den Freunden  
ist es hold  
Und auf die Feinde sendet es Entsetzen!

(Man hört den Krönungsmarsch)

Dunois. So nimm die Fahne! Nimm sie! Sie  
beginnen  
Den Zug, kein Augenblick ist zu verlieren!

(Sie dringen ihr die Fahne auf, sie ergreift  
sie mit heftigem Widerstreben und geht ab,

die andern folgen)

Die Szene verwandelt sich in einen freien Platz vor der Kathedralkirche

### **Vierter Auftritt**

Zuschauer erfüllen den Hintergrund, aus ihnen heraus treten Bertrand, Claude Marie und Etienne und kommen vorwärts. Der Krönungsmarsch erschallt gedämpft aus der Ferne

Bertrand. Hört die Musik! Sie sinds! Sie nahen schon!

Was ist das Beste? Steigen wir hinauf  
Auf die Platforme, oder drängen uns  
Durchs Volk, daß wir vom Aufzug nichts verlieren,

Etienne. Es ist nicht durchzukommen. Alle Straßen sind

Von Menschen vollgedrängt, zu Roß und Wagen.

Laßt uns hieher an diese Häuser treten,  
Hier können wir den Zug gemächlich

sehen,  
Wenn er vorüberkommt!

Claude Marie. Ists doch, als ob  
Halb Frankreich sich zusammen hier  
gefunden!  
So allgewaltig ist die Flut, daß sie  
Auch uns im fernen lothringischen Land  
Hat aufgehoben und hieher gespült!

Bertrand. Wer wird  
In seinem Winkel müßig sitzen, wenn  
Das Große sich begibt im Vaterland!  
Es hat auch Schweiß und Blut genug  
gekostet,  
Bis daß die Krone kam aufs rechte Haupt!  
Und *unser* König, der der wahre ist,  
Dem wir die Kron itzt geben, soll nicht  
schlechter  
Begleitet sein, als der Pariser ihrer,  
Den sie zu Saint Denis gekrönt! Der ist  
Kein Wohlgesinnter, der von diesem Fest  
Wegbleibt, und nicht mit ruft: es lebe der  
König!

### **Fünfter Auftritt**

Margot und Louison treten zu ihnen

Louison. Wir werden unsre Schwester  
sehen, Margot!  
Mir pocht das Herz.

Margot. Wir werden sie im Glanz  
Und in der Hoheit sehn, und zu uns sagen:  
Es ist Johanna, es ist unsre Schwester!

Louison. Ich kanns nicht glauben, bis ich  
sie mit Augen  
Gesehn, daß diese Mächtige, die man  
Die Jungfrau nennt von Orleans, unsre  
Schwester  
Johanna ist, die uns verlorenging.

(Der Marsch kommt immer näher)

Margot. Du zweifelst noch! Du wirst mit  
Augen sehn!

Bertrand. Gebt acht! Sie kommen!

**Sechster Auftritt**

Flötenspieler und Hoboisten eröffnen den Zug. Kinderfolgen, weiß gekleidet, mit Zweigen in der Hand, hinter diesen zwei Herolde. Darauf ein Zug von Hellebardierern. Magistratspersonen in der Robe folgen. Hierauf zwei Marschälle mit dem Stabe, Herzog von Burgund das Schwert tragend, Dunois mit dem Szepter, andere Große mit der Krone, dem Reichsapfel und dem Gerichtsstabe, andere mit Opfergaben; hinter diesen Ritter in ihrem Ordensschmuck, Chorknaben mit dem Rauchfaß, dann zwei Bischöfe mit der Sainte Ampoule. Erzbischof mit dem Kruzifix; ihm folgt Johanna mit der Fahne. Sie geht mit gesenktem Haupt und ungewissen Schritten, die Schwestern geben bei ihrem Anblick Zeichen des Erstaunens und der Freude. Hinter ihr kommt der König, unter einem Thronhimmel, welchen vier Barone tragen, Hofleute folgen, Soldaten schließen. Wenn der Zug in die Kirche hinein ist, schweigt der Marsch

## **Siebenter Auftritt**



Louison. Margot. Claude Marie. Etienne.  
Bertrand

Margot. Sahst du die Schwester?

Claude Marie. Die im goldnen Harnisch,  
Die vor dem König herging mit der Fahne!

Margot. Sie wars. Es war Johanna, unsre  
Schwester!

Louison. Und sie erkannt uns nicht! Sie  
ahndete  
Die Nähe nicht der schwesterlichen Brust.  
Sie sah zur Erde und erschien so blaß,  
Und unter ihrer Fahne ging sie zitternd –  
Ich konnte mich nicht freun, da ich sie sah.

Margot. So hab ich unsre Schwester nun im  
Glanz  
Und in der Herrlichkeit gesehn. – Wer hätte  
Auch nur im Traum geahndet und gedacht,  
Da sie die Herde trieb auf unsern Bergen,  
Daß wir in solcher Pracht sie würden  
schauen.

Louison. Der Traum des Vaters ist erfüllt,  
daß wir  
Zu Reims uns vor der Schwester würden  
neigen.  
Das ist die Kirche, die der Vater sah  
Im Traum, und alles hat sich nun erfüllt.  
Doch der Vater sah auch traurige Gesichte,  
Ach, mich bekümmerts, sie so groß zu  
sehn!

Bertrand. Was stehn wir müßig hier?  
Kommt in die Kirche,  
Die heilige Handlung anzusehn!

Margot. Ja kommt!  
Vielleicht, daß wir der Schwester dort  
begegnen.

Louison. Wir haben sie gesehen, kehren wir  
In unser Dorf zurück.

Margot. Was? Eh wir sie  
Begrüßt und angeredet?

Louison. Sie gehört  
Uns nicht mehr an, bei Fürsten ist ihr Platz

Und Königen- Wer sind wir, daß wir uns  
Zu ihrem Glanze rühmend eitel drängen?  
Sie war uns fremd, da sie noch unser war!

Margot. Wird sie sich unser schämen, uns  
verachten?

Bertrand. Der König selber schämt sich  
unser nicht,  
Er grüßte freundlich auch den Niedrigsten.  
Sei sie so hoch gestiegen als sie will,  
Der König ist doch größer!

(Trompeten und Pauken erschallen aus der  
Kirche)

Claude Marie. Kommt zur Kirche!

(Sie eilen nach dem Hintergrund, wo sie  
sich unter dem Volke verlieren)

### **Achter Auftritt**

Thibaut kommt, schwarz gekleidet,  
Raimond folgt ihm und will ihn  
zurückhalten

Raimond. Bleibt, Vater Thibaut! Bleibt aus  
dem Gedränge  
Zurück! Hier seht Ihr lauter frohe  
Menschen,  
Und Euer Gram beleidigt dieses Fest.  
Kommt! Fliehn wir aus der Stadt mit eiligen  
Schritten.

Thibaut. Sahst du mein unglücklich Kind?  
Hast du  
Sie recht betrachtet?

Raimond. O ich bitt Euch, flieht!

Thibaut. Bemerktest du, wie ihre Schritte  
wankten,  
Wie bleich und wie verstört ihr Antlitz war!  
Die Unglückselige fühlt ihren Zustand,  
Das ist der Augenblick, mein Kind zu  
retten,  
Ich will ihn nutzen.  
(Er will gehen)

Raimond. Bleibt! Was wollt Ihr tun?

Thibaut. Ich will sie überraschen, will sie  
stürzen  
Von ihrem eiteln Glück, ja mit Gewalt  
Will ich zu ihrem Gott, dem sie entsagt,  
Zurück sie führen.

Raimond. Ach! Erwägt es wohl!  
Stürzt Euer eigen Kind nicht ins Verderben!

Thibaut. Lebt ihre Seele nur, ihr Leib mag  
sterben.

(Johanna stürzt aus der Kirche heraus, ohne  
ihre Fahne, Volk dringt zu ihr, adoriert sie  
rund küßt ihre Kleider, sie wird durch das  
Gedränge im Hintergrunde aufgehalten)

Sie kommt! Sie ists! Bleich stürzt sie aus  
der Kirche,  
Es treibt die Angst sie aus dem Heiligtum,  
Das ist das göttliche Gericht, das sich  
An ihr verkündiget! –

Raimond. Lebt wohl!  
Verlangt nicht, daß ich länger Euch  
begleite!

Ich kam voll Hoffnung und ich geh voll  
Schmerz.

Ich habe Eure Tochter wieder gesehn,  
Und fühle, daß ich sie aufs neu verliere!  
(Er geht ab, Thibaut entfernt sich auf der  
entgegengesetzten Seite)

### **Neunter Auftritt**

Johanna. Volk. Hernach ihre Schwestern

Johanna (hat sich des Volks erwehrt und  
kommt vorwärts).

Ich kann nicht bleiben – Geister jagen  
mich,

Wie Donner schallen mir der Orgel Töne,  
Des Doms Gewölbe stürzen auf mich ein,  
Des freien Himmels Weite muß ich suchen!

Die Fahne ließ ich in dem Heiligtum,  
Nie, nie soll diese Hand sie mehr berühren!

– Mir wars, als hält ich die geliebten  
Schwestern,

Margot und Louison, gleich einem Traum  
An mir vorüber gleiten sehen. – Ach!

Es war nur eine täuschende Erscheinung!

Fern sind sie, fern und unerreichbar weit,  
Wie meiner Kindheit, meiner Unschuld  
Glück!

Margot (hervortretend). Sie ists, Johanna  
ists.

Louison (eilt ihr entgegen). O meine  
Schwester!

Johanna. So wars kein Wahn – Ihr seid es –  
Ich umfaß euch,  
Dich meine Louison! Dich meine Margot!  
Hier in der fremden menschenreichen Öde  
Umfang ich die vertraute Schwesterbrust!

Margot. Sie kennt uns noch, ist noch die  
gute Schwester.

Johanna. Und eure Liebe führt euch zu mir  
her  
So weit, so weit! Ihr zürnt der Schwester  
nicht,  
Die lieblos ohne Abschied euch verließ!

Louison. Dich führte Gottes dunkle  
Schickung fort.

Margot. Der Ruf von dir, der alle Welt  
bewegt,  
Der deinen Namen trägt auf allen Zungen,  
Hat uns erweckt in unserm stillen Dorf,  
Und hergeführt zu dieses Festes Feier.  
Wir kommen deine Herrlichkeit zu sehn,  
Und wir sind nicht allein!

Johanna (schnell). Der Vater ist mit euch!  
Wo, wo ist er? Warum verbirgt er sich?

Margot. Der Vater ist nicht mit uns.

Johanna. Nicht? Er will sein Kind  
Nicht sehn? Ihr bringt mir seinen Segen  
nicht?

Louison. Er weiß nicht, daß wir hier sind.

Johanna. Weiß es nicht!  
Warum nicht? – Ihr verwirret euch? Ihr  
schweigt  
Und seht zur Erde! Sagt, wo ist der Vater?



Margot. Seitdem du weg bist—

Louison (winkt ihr). Margot!

Margot. Ist der Vater  
Schwermütig worden.

Johanna. Schwermütig!

Louison. Tröste dich!  
Du kennst des Vaters ahnungsvolle Seele!  
Er wird sich fassen, sich zufrieden geben,  
Wenn wir ihm sagen, daß du glücklich bist.

Margot. Du bist doch glücklich? Ja du mußt  
es sein,  
Da du so groß bist und geehrt!

Johanna. Ich bins.  
Da ich *euch* wieder sehe, eure Stimme  
Vernehme, den geliebten Ton, mich heim  
Erinnre an die väterliche Flur.  
Da ich die Herde trieb auf unsern Höhen,  
Da war ich glücklich wie im Paradies —  
Kann ichs nicht wieder sein, nicht wieder  
werden!

(Sie verbirgt ihr Gesicht an Louisons Brust.  
Claude Marie, Etienne und Bertrand zeigen  
sich und bleiben schüchtern in der Ferne  
stehen)

Margot. Kommt, Etienne! Bertrand! Claude  
Marie!

Die Schwester ist nicht stolz, sie ist so sanft  
Und spricht so freundlich, als sie nie getan,  
Da sie noch in dem Dorf mit uns gelebt.

(Jene treten näher und wollen ihr die Hand  
reichen, Johanna sieht sie mit starren  
Blicken an, und fällt in ein tiefes Staunen)

Johanna. Wo war ich? Sagt mir! War das  
alles nur

Ein langer Traum und ich bin aufgewacht?  
Bin ich hinweg aus Dom Remi? Nicht  
wahr!

Ich war entschlafen unterm Zauberbaum,  
Und bin erwacht, und ihr steht um mich her,  
Die wohlbekannten traulichen Gestalten?  
Mir hat von diesen Königen und Schlachten  
Und Kriegestaten nur geträumt – es waren  
Nur Schatten, die an mir vorübergingen,

Denn lebhaft träumt sichs unter diesem  
Baum.

Wie kämet ihr nach Reims? Wie käm ich  
selbst

Hierher? Nie, nie verließ ich Dom Remi!  
Gesteht mirs offen und erfreut mein Herz.

Louison. Wir *sind* zu Reims. Dir hat von  
diesen Taten

Nicht bloß geträumt, du hast sie alle  
wirklich

Vollbracht. – Erkenne dich, blick um dich  
her,

Befühle deine glänzend goldne Rüstung!  
(Johanna fährt mit der Hand nach der Brust,  
besinnt sich und erschrickt)

Bertrand. Aus meiner Hand empfingt Ihr  
diesen Helm.

Claude Marie. Es ist kein Wunder, daß Ihr  
denkt zu träumen,

Denn was Ihr ausgerichtet und getan,  
Kann sich im Traum nicht wunderbarer  
fügen.

Johanna (schnell). Kommt, laßt uns fliehn!  
Ich geh mit euch, ich kehre  
In unser Dorf, in Vaters Schoß zurück.

Louison. O komm! komm mit uns!

Johanna. Diese Menschen alle  
Erheben mich weit über mein Verdienst!  
Ihr habt mich kindisch, klein und schwach  
gesehn,  
Ihr liebt mich, doch ihr betet mich nicht an!

Margot. Du wolltest allen diesen Glanz  
verlassen!

Johanna. Ich werf ihn von mir, den  
verhaßten Schmuck,  
Der euer Herz von meinem Herzen trennt,  
Und eine Hirtin will ich wieder werden.  
Wie eine niedre Magd will ich euch dienen,  
Und büßen will ichs mit der strengsten  
Buße,  
Daß ich mich eitel über euch erhob!

(Trompeten erschallen)

## **Zehenter Auftritt**

Der König tritt aus der Kirche, er ist im  
Krönungsornat, Agnes Sorel, Erzbischof,  
Burgund, Dunois, La Hire, Du Chatel,  
Ritter, Hofleute und Volk

Alle Stimmen (rufen wiederholt, während  
daß der König vorwärtskommt).  
Es lebe der König! Karl der Siebente!

(Trompeten fallen ein. Auf ein Zeichen, das  
der König gibt, gebieten die Herolde mit  
erhobenem Stabe Stillschweigen)

König. Mein gutes Volk! Habt Dank für  
eure Liebe!

Die Krone, die uns Gott aufs Haupt gesetzt,  
Durchs Schwert ward sie gewonnen und  
erobert,

Mit edelm Bürgerblut ist sie benetzt,  
Doch friedlich soll der Ölzweig sie  
umgrünen.

Gedankt sei allen, die für uns gefochten,  
Und allen, die uns widerstanden, sei

Verziehn, denn Gnade hat uns Gott erzeigt,  
Und unser erstes Königswort sei – Gnade!

Volk. Es lebe der König! Karl der Gütige!

König. Von Gott allein, dem höchsten  
Herrschenden,  
Empfangen Frankreichs Könige die Krone.  
Wir aber haben sie *sichtbarer* Weise  
Aus seiner Hand empfangen.  
(Zur Jungfrau sich wendend)  
Hier steht die Gottgesendete, die euch  
Den angestammten König wieder gab,  
Das Joch der fremden Tyrannei zerbrochen!  
Ihr Name soll dem heiligen Denis  
Gleich sein, der dieses Landes Schützer ist,  
Und ein Altar sich ihrem Ruhm erheben!

Volk. Heil, Heil der Jungfrau, der  
Erretterin! (Trompeten)

König (zu Johanna). Wenn du von  
Menschen bist gezeugt wie wir,  
So sage, welches Glück dich kann erfreuen;  
Doch wenn dein Vaterland dort oben ist,  
Wenn du die Strahlen himmlischer Natur

In diesem jungfräulichen Leib verhüllt,  
So nimm das Band hinweg von unsern  
Sinnen  
Und laß dich sehn in deiner Lichtgestalt,  
Wie dich der Himmel sieht, daß wir  
anbetend  
Im Staube dich verehren.

(Ein allgemeines Stillschweigen, jedes  
Auge ist auf die Jungfrau gerichtet)

Johanna (plötzlich aufschreiend). Gott!  
Mein Vater!

### **Eilfter Auftritt**

Die Vorigen. Thibaut tritt aus der Menge  
und steht Johanna gerade gegenüber

Mehrere Stimmen. Ihr Vater!

Thibaut. Ja ihr jammervoller Vater,  
Der die Unglückliche gezeugt, den Gottes  
Gericht hertreibt, die eigne Tochter  
anzuklagen.

Burgund. Ha! Was ist das!

Du Chatel. Jetzt wird es schrecklich tagen!

Thibaut (zum König).

Gerettet glaubst du dich durch Gottes  
Macht?

Betrogner Fürst! Verblendet Volk der  
Franken!

Du bist gerettet durch des Teufels Kunst.

(Alle treten mit Entsetzen zurück)

Dunois. Rast dieser Mensch?

Thibaut. Nicht ich, du aber rasest,  
Und diese hier, und dieser weise Bischof,  
Die glauben, daß der Herr der Himmel sich  
Durch eine schlechte Magd verkünden  
werde.

Laß sehn, ob sie auch in des Vaters Stirn  
Der dreisten Lüge Gaukelspiel behauptet,  
Womit sie Volk und König hinterging.  
Antworte mir im Namen des Dreieinen,  
Gehörst du zu den Heiligen und Reinen?



(Allgemeine Stille, alle Blicke sind auf sie gespannt, sie steht unbeweglich)

Sorel. Gott, sie verstummt!

Thibaut. Das muß sie vor dem furchtbarn  
Namen

Der in der Höllen Tiefen selbst  
Gefürchtet wird! – Sie eine Heilige,  
Von Gott gesendet! – An verfluchter Stätte  
Ward es ersonnen, unterm Zauberbaum,  
Wo schon von alters her die bösen Geister  
Den Sabbat halten – hier verkaufte sie  
Dem Feind der Menschen ihr unsterblich  
Teil,

Daß er mit kurzem Weltruhm sie  
verherrliche.

Laßt sie den Arm aufstreifen, seht die  
Punkte,  
Womit die Hölle sie gezeichnet hat!

Burgund. Entsetzlich! – Doch dem Vater  
muß man glauben,  
Der wider seine eigne Tochter zeugt!

Dunois. Nein, nicht zu glauben ist dem  
Rasenden,  
Der in dem eignen Kind sich selber  
schändet!

Sorel (zur Johanna). O rede! Brich dies  
unglückselge Schweigen!  
Wir glauben dir! Wir trauen fest auf dich!  
Ein Wort aus deinem Mund, ein einzig Wort  
Soll uns genügen – Aber sprich! Vernichte  
Die gräßliche Beschuldigung – Erkläre,  
Du seist unschuldig, und wir glauben dir.

(Johanna steht unbeweglich, Agnes Sorel  
tritt mit Entsetzen von ihr hinweg)

La Hire. Sie ist erschreckt. Erstaunen und  
Entsetzen  
Schließt ihr den Mund. – Vor solcher  
gräßlichen  
Anklage muß die Unschuld selbst erheben.  
(Er nähert sich ihr)  
Faß dich, Johanna. Fühle dich. Die  
Unschuld  
Hat eine Sprache, einen Siegeblick,  
Der die Verleumdung mächtig niederblitzt!

In edelm Zorn erhebe dich, blick auf,  
Beschäme, strafe den unwürdigen Zweifel,  
Der deine heilige Tugend schmächt.

(Johanna steht unbeweglich. La Hire tritt  
entsetzt zurück, die Bewegung vermehrt  
sich)

Dunois. Was zagt das Volk? Was zittern  
selbst die Fürsten?  
Sie ist unschuldig – Ich verbürge mich,  
Ich selbst, für sie mit meiner Fürstenehre!  
Hier werf ich meinen Ritterhandschuh hin,  
Wer wagte, sie eine Schuldige zu nennen?

(Ein heftiger Donnerschlag, alle stehen  
entsetzt)

Thibaut. Antworte bei dem Gott, der droben  
donnert!  
Sprich, du seist schuldlos. Leugn es, daß  
der Feind  
In deinem Herzen ist, und straf mich  
Lügen!

(Ein zweiter stärkerer Schlag, das Volk en  
Sieht zu allen Seiten)

Burgund. Gott schütz uns! Welche  
fürchterliche Zeichen!

Du Chatel (zum König).  
Kommt! Kommt, mein König! Fliehet  
diesen Ort!

Erzbischof (zur Johanna).  
Im Namen Gottes frag ich dich. Schweigst  
du  
Aus dem Gefühl der Unschuld oder Schuld,  
Wenn dieses Donners Stimme für dich  
zeugt,  
So fasse dieses Kreuz und gib ein Zeichen!

(Johanna bleibt unbeweglich. Neue heftige  
Donnerschläge. Der König, Agnes Sorel,  
Erzbischof, Burgund, La Hire und Du  
Chatel gehen ab)

## **Zwölfter Auftritt**

Dunois. Johanna

Dunois. Du bist mein Weib – Ich hab an  
dich geglaubt  
Beim ersten Blick, und also denk ich noch.  
Dir glaub ich mehr als diesen Zeichen allen,  
Als diesem Donner selbst, der droben  
spricht.  
Du schweigst in edelm Zorn, verachtetest es,  
In deine heilige Unschuld eingehüllt,  
So schändlichen Verdacht zu widerlegen.  
– Veracht es, aber mir vertraue dich,  
An deiner Unschuld hab ich nie gezweifelt.  
Sag mir kein Wort, die Hand nur reiche mir  
Zum Pfand und Zeichen, daß du meinem  
Arme  
Getrost vertraust und deiner guten Sache.

(Er reicht ihr die Hand hin, sie wendet sich  
mit einer zuckenden Bewegung von ihm  
hinweg; er bleibt in starrem Entsetzen  
stehen)

### **Dreizehnter Auftritt**

Johanna. Du Chatel. Dunois. Zuletzt  
Raimond

Du Chatel (zurückkommend).  
Johanna d'Arc! Der König will erlauben,  
Daß Ihr die Stadt verlasset ungekränkt.  
Die Tore stehn Euch offen. Fürchtet keine  
Beleidigung. Euch schützt des Königs  
Frieden –  
Folgt mir, Graf Dunois – Ihr habt nicht  
Ehre,  
Hier länger zu verweilen – Welch ein  
Ausgang!

(Er geht. Dunois fährt aus seiner Erstarrung  
auf, wirft noch einen Blick auf Johanna und  
geht ab. Diese steht einen Augenblick ganz  
allein. Endlich erscheint Raimond, bleibt  
eine Weile in der Ferne stehen, und  
betrachtet sie mit stillem Schmerz. Dann  
tritt er auf sie zu und faßt sie bei der Hand)

Raimond. Ergreift den Augenblick.  
Kommt! Kommt! Die Straßen  
Sind leer. Gebt mir die Hand. Ich will Euch  
führen.

(Bei seinem Anblick gibt sie das erste  
Zeichen der Empfindung, sieht ihn starr an

und blickt zum Himmel, dann ergreift sie  
ihn heftig bei der Hand und geht ab)

## **Fünfter Aufzug**

Ein wilder Wald, in der Ferne Köhlerhütten.  
Es ist ganz dunkel, heftiges Donnern und  
Blitzen, dazwischen Schießen

### **Erster Auftritt**

Köhler und Köhlerweib

Köhler. Das ist ein grausam, mörderisch  
Ungewitter,  
Der Himmel droht in Feuerbächen sich  
Herabzugießen, und am hellen Tag  
Ists Nacht, daß man die Sterne könnte sehn.  
Wie eine losgelaßne Hölle tobt  
Der Sturm, die Erde bebt und krachend  
beugen  
Die alt verjährten Eschen ihre Krone.  
Und dieser fürchterliche Krieg dort oben,  
Der auch die wilden Tiere Sanftmut lehrt,  
Daß sie sich zahm in ihre Gruben bergen,  
Kann unter Menschen keinen Frieden  
stiften –



Aus dem Geheul der Winde und des Sturms  
Heraus hört ihr das Knallen des  
Geschützes;  
Die beiden Heere stehen sich so nah,  
Daß nur der Wald sie trennt, und jede  
Stunde  
Kann es sich blutig fürchterlich entladen.

Köhlerweib. Gott steh uns bei! Die Feinde  
waren ja  
Schon ganz aufs Haupt geschlagen und  
zerstreut,  
Wie kommts, daß sie aufs neu uns  
ängstigen?

Köhler. Das macht, weil sie den König  
nicht mehr fürchten.  
Seitdem das Mädchen eine Hexe ward  
Zu Reims, der böse Feind uns nicht mehr  
hilft,  
Geht alles rückwärts.

Köhlerweib. Horch! Wer naht sich da?

**Zweiter Auftritt**

Raimond und Johanna zu den Vorigen

Raimond. Hier seh ich Hütten. Kommt, hier  
finden wir

Ein Obdach vor dem wütgen Sturm. Ihr  
haltets

Nicht länger aus, drei Tage schon seid Ihr  
Herumgeirrt, der Menschen Auge fliehend,  
Und wilde Wurzeln waren Eure Speise.  
(Der Sturm legt sich, es wird hell und  
heiter)

Es sind mitleidige Köhler. Kommt herein.

Köhler. Ihr scheint der Ruhe zu bedürfen.  
Kommt!

Was unser schlechtes Dach vermag, ist  
euer.

Köhlerweib. Was will die zarte Jungfrau  
unter Waffen?

Doch freilich! Jetzt ist eine schwere Zeit,  
Wo auch das Weib sich in den Panzer  
steckt!

Die Königin selbst, Frau Isabeau, sagt man,  
Läßt sich gewaffnet sehn in Feindes Lager,

Und eine Jungfrau, eines Schäfers Dirn,  
Hat für den König unsern Herrn gefochten.

Köhler. Was redet Ihr? Geht in die Hütte,  
bringt  
Der Jungfrau einen Becher zur Erquickung.

(Köhlerweib geht nach der Hütte)

Raimond (zur Johanna).  
Ihr seht, es sind nicht alle Menschen  
grausam,  
Auch in der Wildnis wohnen sanfte Herzen.  
Erheitert Euch! Der Sturm hat ausgetobt,  
Und friedlich strahlend geht die Sonne  
nieder.

Köhler. Ich denk, ihr wollt zu unsers  
Königs Heer,  
Weil ihr in Waffen reiset – Seht euch vor!  
Die Engelländer stehen nah gelagert,  
Und ihre Scharen streifen durch den Wald.

Raimond. Weh uns! Wie ist da zu  
entkommen?

Köhler. Bleibt,  
Bis daß mein Bub zurück ist aus der Stadt.  
Der soll euch auf verborgnen Pfaden  
führen,  
Daß ihr nichts zu befürchten habt. Wir  
kennen  
Die Schliche.

Raimond (zur Johanna). Legt den Helm ab  
und die Rüstung,  
Sie macht Euch kenntlich und beschützt  
Euch nicht.

(Johanna schüttelt den Kopf)

Köhler. Die Jungfrau ist sehr traurig – Still!  
Wer kommt da?

### **Dritter Auftritt**

Vorige. Köhlerweib kommt aus der Hütte  
mit einem Becher. Köhlerbub

Köhlerweib. Es ist der Bub, den wir  
zurückerwarten.

(Zur Johanna) Trinkt, edle Jungfrau! Mögs  
Euch Gott gesegnen!

Köhler (zu seinem Sohn). Kommst du,  
Anet? Was bringst du?

Köhlerbub (hat die Jungfrau ins Auge  
gefaßt, welche eben den Becher an den  
Mund setzt; er erkennt sie, tritt auf sie zu  
und reißt ihr den Becher vom Munde).  
Mutter! Mutter!

Was macht Ihr? Wen bewirtet Ihr? Das ist  
die Hexe  
Von Orleans!

Köhler und Köhlerweib. Gott sei uns  
gnädig! (Bekreuzen sich und entfliehen)

### **Vierter Auftritt**

Raimond. Johanna

Johanna (gefaßt und sanft).  
Du siehst, mir folgt der Fluch, und alles  
flieht mich,  
Sorg für dich selber und verlaß mich auch.

Raimond. Ich Euch verlassen! Jetzt! Und  
wer soll Euer  
Begleiter sein?

Johanna. Ich bin nicht unbegleitet.  
Du hast den Donner über mir gehört.  
Mein Schicksal führt mich. Sorge nicht, ich  
werde  
Ans Ziel gelangen, ohne daß ichs suche.

Raimond. Wo wollt Ihr hin? Hier stehn die  
Engelländer,  
Die Euch die grimmig blutge Rache  
schwuren  
Dort stehn die Unsern, die Euch  
ausgestoßen,  
Verbannt –

Johanna. Mich wird nichts treffen, als was  
sein muß.

Raimond. Wer soll Euch Nahrung suchen?  
Wer Euch schützen  
Vor wilden Tieren und noch wildern  
Menschen?

Euch pflegen, wenn Ihr krank und elend  
werdet?

Johanna. Ich kenne alle Kräuter, alle  
Wurzeln,  
Von meinen Schafen lernt ich das Gesunde  
Vom Giftgen unterscheiden – ich verstehe  
Den Lauf der Sterne und der Wolken Zug  
Und die verborgnen Quellen hör ich  
rauschen.  
Der Mensch braucht wenig und an Leben  
reich  
Ist die Natur.

Raimond (faßt sie bei der Hand).  
Wollt Ihr nicht in Euch gehn,  
Euch nicht mit Gott versöhnen – in den  
Schoß  
Der heiligen Kirche reuend wiederkehren,

Johanna. Auch du hältst mich der schweren  
Sünde schuldig?

Raimond. Muß ich nicht, Euer  
schweigendes Geständnis –

Johanna. Du, der mir in das Elend  
nachgefolgt,  
Das einzige Wesen, das mir treu geblieben,  
Sich an mich kettet, da mich alle Welt  
Ausstieß, du hältst mich auch für die  
Verworfenne,  
Die ihrem Gott entsagt –  
(Raimond schweigt) O das ist hart!

Raimond (erstaunt). Ihr wäret wirklich  
keine Zauberin?

Johanna. Ich eine Zauberin!

Raimond. Und diese Wunder,  
Ihr hättet sie vollbracht mit Gottes Kraft  
Und seiner Heiligen?

Johanna. Mit welcher sonst!

Raimond. Und Ihr verstummtet auf die  
gräßliche  
Beschuldigung? – Ihr redet jetzt, und vor  
dem König,  
Wo es zu reden galt, verstummtet Ihr!



Johanna. Ich unterwarf mich schweigend  
dem Geschick,  
Das Gott, mein Meister, über mich  
verhängte.

Raimond. Ihr konntet Eurem Vater nichts  
erwidern!

Johanna. Weil es vom Vater kam, so kams  
von Gott,  
Und väterlich wird auch die Prüfung sein.

Raimond. Der Himmel selbst bezeugte Eure  
Schuld!

Johanna. Der Himmel sprach, drum  
schwieg ich.

Raimond. Wie? Ihr konntet  
Mit einem Wort Euch reinigen, und ließt  
Die Welt in diesem unglückselgen Irrtum?

Johanna. Es war kein Irrtum, eine  
Schickung wars.

Raimond. Ihr littet alle diese Schmach  
unschuldig,

Und keine Klage kam von Euren Lippen!  
– Ich staune über Euch, ich steh erschüttert,  
Im tiefsten Busen kehrt sich mir das Herz!  
O gerne nehm ich Euer Wort für Wahrheit,  
Denn schwer ward mirs, an Eure Schuld zu  
glauben.  
Doch könnt ich träumen, daß ein  
menschlich Herz  
Das Ungeheure schweigend würde tragen!

Johanna. Verdient ichs, die Gesendete zu  
sein,  
Wenn ich nicht blind des Meisters Willen  
ehrte!  
Und ich bin nicht so elend, als du glaubst.  
Ich leide Mangel, doch das ist kein Unglück  
Für meinen Stand, ich bin verbannt und  
flüchtig,  
Doch in der Öde lernt ich mich erkennen.  
Da, als der Ehre Schimmer mich umgab,  
Da war der Streit in meiner Brust, ich war  
Die Unglückseligste, da ich der Welt  
Am meisten zu beneiden schien – Jetzt bin  
ich  
Geheilt, und dieser Sturm in der Natur,  
Der ihr das Ende drohte, war mein Freund,

Er hat die Welt gereinigt und auch mich.  
In mir ist Friede – Komme, was da will,  
Ich bin mir keiner Schwachheit mehr  
bewußt!

Raimond. O kommt, kommt, laßt uns eilen,  
Eure Unschuld  
Laut, laut vor aller Welt zu offenbaren!

Johanna. Der die Verwirrung sandte, wird  
sie lösen!  
Nur wenn sie reif ist, fällt des Schicksals  
Frucht!  
Ein Tag wird kommen, der mich reiniget.  
Und die mich jetzt verworfen und  
verdammt,  
Sie werden ihres Wahnes inne werden,  
Und Tränen werden meinem Schicksal  
fließen.

Raimond. Ich sollte schweigend dulden, bis  
der Zufall –

Johanna (ihn sanft bei der Hand fassend).  
Du siehst nur das Natürliche der Dinge,  
Denn deinen Blick umhüllt das irdsche

Band.

Ich habe das Unsterbliche mit Augen  
Gesehen – ohne Götter fällt kein Haar  
Vom Haupt des Menschen – Siehst du dort  
die Sonne

Am Himmel niedergehen – So gewiß  
Sie morgen wiederkehrt in ihrer Klarheit,  
So unausbleiblich kommt der Tag der  
Wahrheit!

### **Fünfter Auftritt**

Die Vorigen. Königin Isabeau mit Soldaten  
erscheint im Hintergrund

Isabeau (noch hinter der Szene).  
Dies ist der Weg ins engelländsche Lager!

Raimond. Weh uns! die Feinde!

(Soldaten treten auf, bemerken im  
Hervorkommen die Johanna, und taumeln  
erschrocken zurück)

Isabeau. Nun! was hält der Zug!

Soldaten. Gott steh uns bei!

Isabeau. Erschreckt euch ein Gespenst!  
Seid ihr Soldaten? Memmen seid ihr! –  
Wie,

(Sie drängt sich durch die andern, tritt  
hervor und fährt zurück, wie sie die  
Jungfrau erblickt)

Was seh ich! Ha!

(Schnell faßt sie sich und tritt ihr entgegen)  
Ergib dich! Du bist meine  
Gefangene.

Johanna. Ich bins.

(Raimond entflieht mit Zeichen der  
Verzweiflung)

Isabeau (zu den Soldaten). Legt sie in  
Ketten!

(Die Soldaten nahen sich der Jungfrau  
schüchtern, sie reicht den Arm hin und wird  
gefesselt)

Ist das die Mächtige, Gefürchtete,  
Die eure Scharen wie die Lämmer  
scheuchte,

Die jetzt sich selber nicht beschützen kann?  
Tut sie nur Wunder, wo man Glauben hat,  
Und wird zum Weib, wenn ihr ein Mann  
begegnet?

(Zur Jungfrau) Warum verließest du dein  
Heer? Wo bleibt  
Graf Dunois, dein Ritter und Beschützer?

Johanna. Ich bin verbannt.

Isabeau (erstaunt zurücktretend).  
Was? Wie? Du bist verbannt?  
Verbannt vom Dauphin!

Johanna. Frage nicht! Ich bin  
In deiner Macht, bestimme mein Geschick.

Isabeau. Verbannt, weil du vom Abgrund  
ihn gerettet,  
Die Krone ihm hast aufgesetzt zu Reims,  
Zum König über Frankreich ihn gemacht?  
Verbannt! Daran erkenn ich meinen Sohn!  
– Führt sie ins Lager. Zeiget der Armee  
Das Furchtgespenst, vor dem sie so  
gezittert!  
Sie eine Zauberin! Ihr ganzer Zauber

Ist euer Wahn und euer feiges Herz!  
Eine *Närrin* ist sie, die für ihren König  
Sich opferte, und jetzt den Königslohn  
Dafür empfängt – Bringt sie zu Lionel –  
Das Glück der Franken send ich ihm  
gebunden,  
Gleich folg ich selbst.

Johanna. Zu Lionel! Ermorde mich  
Gleich hier, eh du zu Lionel mich sendest.

Isabeau (zu den Soldaten).  
Gehorchet dem Befehle. Fort mit ihr! (Geht  
ab)

## **Sechster Auftritt**

Johanna. Soldaten

Johanna (zu den Soldaten). Engländer,  
duldet nicht, daß ich lebendig  
Aus eurer Hand entkomme! Rächet euch!  
Zieht eure Schwerter, taucht sie mir ins  
Herz,  
Reißt mich entseelt zu eures Feldherrn  
Füßen!

Denkt, daß *ichs* war, die eure Trefflichsten  
Getötet, die kein Mitleid mit euch trug,  
Die ganze Ströme engelländschen Bluts  
Vergossen, euren tapfern Heldensöhnen  
Den Tag der frohen Wiederkehr geraubt!  
Nehmt eine blutge Rache! Tötet mich!  
Ihr habt mich jetzt, nicht immer möchtet ihr  
So schwach mich sehn –

Anführer der Soldaten. Tut, was die  
Königin befahl!

Johanna Sollt ich  
Noch unglückselger werden als ich war!  
Furchtbare Heilge! deine Hand ist schwer!  
Hast du mich ganz aus deiner Huld  
verstoßen?  
Kein Gott erscheint, kein Engel zeigt sich  
mehr,  
Die Wunder ruhn, der Himmel ist  
verschlossen.  
(Sie folgt den Soldaten)

Das französische Lager

**Siebenter Auftritt**



Dunois zwischen dein Erzbischof und Du  
Chatel

Erzbischof. Bezwinget Euern finstern  
Unmut, Prinz!  
Kommt mit uns! Kehrt zurück zu Euerm  
König!  
Verlasset nicht die allgemeine Sache  
In diesem Augenblick, da wir aufs neu  
Bedrängt, Eures Heldenarms bedürfen.

Dunois. Warum sind wir bedrängt? Warum  
erhebt  
Der Feind sich wieder? Alles war getan,  
Frankreich war siegend und der Krieg  
geendet.  
Die Retterin habt ihr verbannt, nun rettet  
Euch selbst! Ich aber will das Lager  
Nicht wieder sehen, wo sie nicht mehr ist.

Du Chatel. Nehmt bessern Rat an, Prinz.  
Entlaßt uns nicht  
Mit einer solchen Antwort!

Dunois. Schweigt, Du Chatel! Ich hasse  
Euch, von Euch will ich nichts hören.

Ihr seid es, der zuerst an ihr gezweifelt.

Erzbischof. Wer ward nicht irr an ihr und  
hätte nicht  
Gewankt an diesem unglückselgen Tage,  
Da alle Zeichen gegen sie bewiesen!  
Wir waren überrascht, betäubt, der Schlag  
Traf zu erschütternd unser Herz – Wer  
konnte  
In dieser Schreckensstunde prüfend wägen?  
Jetzt kehrt uns die Besonnenheit zurück,  
Wir sehn sie, wie sie unter uns gewandelt,  
Und keinen Tadel finden wir an ihr.  
Wir sind verwirrt – wir fürchten schweres  
Unrecht  
Getan zu haben. – Reue fühlt der König,  
Der Herzog klagt sich an, La Hire ist  
trostlos,  
Und jedes Herz hüllt sich in Trauer ein.

Dunois. Sie eine Lügnerin! Wenn sich die  
Wahrheit  
Verkörpern will in sichtbarer Gestalt,  
So muß sie ihre Züge an sich tragen!  
Wenn Unschuld, Treue, Herzensreinigkeit

Auf Erden irgend wohnt – auf ihren Lippen,  
In ihren klaren Augen muß sie wohnen!

Erzbischof. Der Himmel schlage durch ein  
Wunder sich  
Ins Mittel, und erleuchte dies Geheimnis,  
Das unser sterblich Auge nicht durchdringt

—  
Doch wie sichs auch entwirren mag und  
lösen,  
Eins von den beiden haben wir verschuldet!  
Wir haben uns mit höllischen Zauberwaffen  
Verteidigt oder eine Heilige verbannt!  
Und beides ruft des Himmels Zorn und  
Strafen  
Herab auf dieses unglückselge Land!

### **Achter Auftritt**

Ein Edelmann zu den Vorigen, hernach  
Raimond

Edelmann. Ein junger Schäfer fragt nach  
deiner Hoheit,  
Er fodert dringend, mit dir selbst zu reden,  
Er komme, sagt er, von der Jungfrau –

Dunois. Eile!

Bring ihn herein! Er kommt von ihr!  
(Edelmann öffnet dem Raimond die Türe,  
Dunois eilt ihm entgegen)

Wo ist sie?

Wo ist die Jungfrau?

Raimond. Heil Euch, edler Prinz,  
Und Heil mir, daß ich diesen frommen  
Bischof,  
Den heiligen Mann, den Schirm der  
Unterdrückten,  
Den Vater der Verlaßnen bei Euch finde!

Dunois. Wo ist die Jungfrau?

Erzbischof. Sag es uns, mein Sohn!

Raimond. Herr, sie ist keine schwarze  
Zauberin!  
Bei Gott und allen Heiligen bezeug ichs.  
Im Irrtum ist das Volk. Ihr habt die  
Unschuld  
Verbannt, die Gottgesendete verstoßen!

Dunois. Wo ist sie? Sage!

Raimond. Ihr Gefährte war ich  
Auf ihrer Flucht in dem Ardennerwald,  
Mir hat sie dort ihr Innerstes gebeichtet.  
In Martern will ich sterben, meine Seele  
Hab keinen Anteil an dem ewgen Heil,  
Wenn sie nicht rein ist, Herr, von aller  
Schuld!

Dunois. Die Sonne selbst am Himmel ist  
nicht reiner!  
Wo ist sie, sprich!

Raimond. O wenn Euch Gott das Herz  
Gewendet hat – So eilt! So rettet sie!  
Sie ist gefangen bei den Engelländern.

Dunois. Gefangen! Was!

Erzbischof. Die Unglückselige!

Raimond. In den Ardennen, wo wir Obdach  
suchten,  
Ward sie ergriffen von der Königin,  
Und in der Engelländer Hand geliefert.  
O rettet sie, die euch gerettet hat,  
Von einem grausenvollen Tode!

Dunois. Zu den Waffen! Auf! Schlagt  
Lärmen! Rührt die Trommeln!  
Führt alle Völker ins Gefecht! Ganz  
Frankreich  
Bewaffne sich! Die Ehre ist verpfändet  
Die Krone, das Palladium entwendet,  
Setzt alles Blut! setzt euer Leben ein!  
Frei muß sie sein, noch eh der Tag sich  
endet! (Gehen ab)

Ein Wachturm, oben eine Öffnung

### **Neunter Auftritt**

Johanna und Lionel. Fastolf. Isabeau

Fastolf (eilig hereintretend). Das Volk ist  
länger nicht zu bändigen.  
Sie fodern wütend, daß die Jungfrau sterbe.  
Ihr widersteht vergebens. Tötet sie,  
Und werft ihr Haupt von dieses Turmes  
Zinnen,  
Ihr fließend Blut allein versöhnt das Heer.

Isabeau (kommt). Sie setzen Leitern an, sie  
laufen Sturm!

Befriediget das Volk. Wollt Ihr erwarten,  
Bis sie den ganzen Turm in blinder Wut  
Umkehren und wir alle mit verderben?  
Ihr könnt sie nicht beschützen, gebt sie hin.

Lionel. Laßt sie anstürmen! Laßt sie  
wütend toben!  
Dies Schloß ist fest, und unter seinen  
Trümmern  
Begrab ich mich, eh mich ihr Wille zwingt.  
– Antworte mir, Johanna! Sei die Meine,  
Und gegen eine Welt beschütz ich dich.

Isabeau. Seid Ihr ein Mann?

Lionel. Verstoßen haben dich  
Die Deinen, aller Pflichten bist du ledig  
Für dein unwürdig Vaterland. Die Feigen,  
Die um dich warben, sie verließen dich,  
Sie wagten nicht den Kampf um deine  
Ehre.  
Ich aber, gegen *mein* Volk und das *deine*  
Behaupt ich dich. – Einst ließest du mich  
glauben,  
Daß dir mein Leben teuer sei! Und damals  
Stand ich im Kampf als Feind dir

gegenüber,  
Jetzt hast du keinen Freund als mich!

Johanna. Du bist  
Der Feind mir, der verhaßte, meines Volks.  
Nichts kann gemein sein zwischen dir und  
mir.  
Nicht lieben kann ich dich, doch wenn dein  
Herz  
Sich zu mir neigt, so laß es Segen bringen  
Für unsre Völker. – Führe deine Heere  
Hinweg von meines Vaterlandes Boden,  
Die Schlüssel aller Städte gib heraus,  
Die ihr bezwungen, allen Raub vergüte,  
Gib die Gefangnen ledig, sende Geiseln  
Des heiligen Vertrags, so biet ich dir  
Den Frieden an in meines Königs Namen.

Isabeau. Willst du in Banden uns Gesetze  
geben?

Johanna. Tu es bei Zeiten, denn du mußt es  
doch.  
Frankreich wird nimmer Englands Fesseln  
tragen.  
Nie, nie wird das geschehen! Eher wird es



Ein weites Grab für eure Heere sein.  
Gefallen sind euch eure Besten, denkt  
Auf eine sichere Rückkehr, euer Ruhm  
Ist doch verloren, eure Macht ist hin.

Isabeau. Könnt Ihr den Trotz der Rasenden  
ertragen?

### **Zehnter Auftritt**

Die Vorigen. Ein Hauptmann kommt eilig

Hauptmann. Eilt, Feldherr, eilt, das Heer  
zur Schlacht zu stellen,  
Die Franken rücken an mit fliegenden  
Fahnen,  
Von ihren Waffen blitzt das ganze Tal.

Johanna (begeistert). Die Franken rücken  
an! Jetzt, stolzes England,  
Heraus ins Feld, jetzt gilt es, frisch zu  
fechten!

Fastolf. Unsinnige, bezähme deine Freude!  
Du wirst das Ende dieses Tags nicht sehn.

Johanna. Mein Volk wird siegen und ich  
werde sterben,  
Die Tapfern brauchen meines Arms nicht  
mehr.

Lionel. Ich spotte dieser Weichlinge! Wir  
haben

Sie vor uns her gescheucht in zwanzig  
Schlachten,

Eh dieses Heldenmädchen für sie stritt!

Das ganze Volk veracht ich bis auf *eine*,

Und diese haben sie verbannt. – Kommt,  
Fastolf!

Wir wollen ihnen einen zweiten Tag

Bei Crequi und Poitiers bereiten.

Ihr, Königin, bleibt in diesem Turm,  
bewacht

Die Jungfrau, bis das Treffen sich  
entschieden,

Ich laß Euch fünfzig Ritter zur Bedeckung.

Fastolf. Was? Sollen wir dem Feind  
entgegengehn,

Und diese Wütende im Rücken lassen?

Johanna. Erschreckt dich ein gefesselt  
Weib?

Lionel. Gib mir  
Dein Wort, Johanna, dich nicht zu befreien!

Johanna. Mich zu befreien ist mein einzger  
Wunsch.

Isabeau Legt ihr dreifache Fesseln an. Mein  
Leben  
Verbürg ich, daß sie nicht entkommen soll.

(Sie wird mit schweren Ketten um den Leib  
und um die Arme gefesselt)

Lionel (zur Johanna). Du willst es so! Du  
zwingst uns! Noch stehts bei dir!  
Entsage Frankreich! Trage Englands Fahne,  
Und du bist frei, und diese Wütenden,  
Die jetzt dein Blut verlangen, dienen dir!

Fastolf (dringend). Fort, fort, mein  
Feldherr!

Johanna. Spare deine Worte!  
Die Franken rücken an, verteidige dich!

(Trompeten ertönen, Lionel eilt fort)

Fastolf. Ihr wißt, was Ihr zu tun habt,  
Königin!  
Erklärt das Glück sich gegen uns, seht Ihr,  
Daß unsre Völker fliehen –

Isabeau (einen Dolch ziehend). Sorget  
nicht!  
Sie soll nicht leben, unsern Fall zu sehn.

Fastolf (zur Johanna). Du weißt, was dich  
erwartet. Jetzt erlebe  
Glück für die Waffen deines Volks! (Er geht  
ab)

### **Eilfter Auftritt**

Isabeau. Johanna. Soldaten

Johanna. Das will ich!  
Daran soll niemand mich verhindern. –  
Horch!  
Das ist der Kriegsmarsch meines Volks!  
Wie mutig  
Er in das Herz mir schallt und

siegverkündend!  
Verderben über England! Sieg den Franken!  
Auf, meine Tapfern! Auf! Die Jungfrau ist  
Euch nah, sie kann nicht vor euch her wie  
sonst  
Die Fahne tragen – schwere Bande fesseln  
sie,  
Doch frei aus ihrem Kerker schwingt die  
Seele  
Sich auf den Flügeln eures Kriegsgesangs.

Isabeau (zu einem Soldaten).  
Steig auf die Warte dort, die nach dem Feld  
Hin sieht, und sag uns, wie die Schlacht  
sich wendet.

(Soldat steigt hinauf)

Johanna. Mut, Mut, mein Volk! Es ist der  
letzte Kampf!  
Den *einen* Sieg noch, und der Feind liegt  
nieder.

Isabeau. Was siehest du?

Soldat. Schon sind sie aneinander.  
Ein Wütender auf einem Barberroß,  
Im Tigerfell, sprengt vor mit den  
Gendarmen.

Johanna. Das ist Graf Dunois! Frisch,  
wackrer Streiter!  
Der Sieg ist mit dir!

Soldat. Der Burgunder greift  
Die Brücke an.

Isabeau. Daß zehen Lanzen ihm  
Ins falsche Herz eindringen, dem Verräter!

Soldat. Lord Fastolf tut ihm mannhaft  
Widerstand.  
Sie sitzen ab, sie kämpfen Mann für Mann,  
Des Herzogs Leute und die unsrigen.

Isabeau. Siehst du den Dauphin nicht?  
Erkennst du nicht  
Die königlichen Zeichen?

Soldat. Alles ist  
In Staub vermengt Ich kann nichts

unterscheiden.

Johanna. Hätt er *mein* Auge oder stünd ich  
oben,  
Das Kleinste nicht entginge meinem Blick!  
Das wilde Huhn kann ich im Fluge zählen,  
Den Falk erkenn ich in den höchsten  
Lüften.

Soldat. Am Graben ist ein fürchterlich  
Gedräng,  
Die Größten, scheints, die Ersten kämpfen  
dort.

Isabeau. Schwebt unsre Fahne noch?

Soldat. Hoch flattert sie.

Johanna Könnt ich nur durch der Mauer  
Ritze schauen,  
Mit meinem Blick wollt ich die Schlacht  
regieren!

Soldat. Weh mir! Was seh ich! Unser  
Feldherr ist  
Umzingelt!

Isabeau (zuckt den Dolch auf Johanna).  
Stirb, Unglückliche!

Soldat (schnell). Er ist befreit.  
Im Rücken faßt der tapfere Fastolf  
Den Feind – er bricht in seine dichtsten  
Scharen.

Isabeau (zieht den Dolch zurück).  
Das sprach dein Engel!

Soldat. Sieg! Sieg! Sie entfliehen!

Isabeau. Wer flieht?

Soldat.  
Die Franken, die Burgunder fliehn,  
Bedeckt mit Flüchtigen ist das Gefilde.

Johanna. Gott! Gott! So sehr wirst du mich  
nicht verlassen!

Soldat. Ein schwer Verwundeter wird dort  
geführt.  
Viel Volk sprengt ihm zu Hülfe, es ist ein  
Fürst.



Isabeau. Der Unsern einer oder  
Fränkischen?

Soldat. Sie lösen ihm den Helm, Graf  
Dunois ists.

Johanna (greift mit krampfhafter  
Anstrengung in ihre Ketten).  
Und ich bin nichts als ein gefesselt Weib!

Soldat. Sie! Halt! Wer trägt den  
himmelblauen Mantel  
Verbrämt mit Gold,

Johanna (lebhaft). Das ist mein Herr, der  
König!

Soldat. Sein Roß wird scheu – es  
überschlägt sich – stürzt,  
Er windet schwer arbeitend sich hervor –  
(Johanna begleitet diese Worte mit  
leidenschaftlichen Bewegungen)  
Die Unsern nahen schon in vollem Lauf –  
Sie haben ihn erreicht – umringen ihn –

Johanna. O hat der Himmel keine Engel  
mehr!

Isabeau (hohnlachend). Jetzt ist es Zeit!  
Jetzt, Retterin, errette!

Johanna (stürzt auf die Knie, mit gewaltsam  
heftiger Stimme betend).

Höre mich, Gott, in meiner höchsten Not,  
Hinauf zu dir, in heißem Flehenswunsch,  
In deine Himmel send ich meine Seele.  
Du kannst die Fäden eines Spinngewebs  
Stark machen wie die Taue eines Schiffs,  
Leicht ist es deiner Allmacht, ehrne Bande  
In dünnes Spinngewebe zu verwandeln –  
Du willst und diese Ketten fallen ab,  
Und diese Turmwand spaltet sich – du  
halfst

Dem Simson, da er blind war und gefesselt,  
Und seiner stolzen Feinde bitterm Spott  
Erduldete. – Auf dich vertrauend faßt' er  
Die Pfosten seines Kerkers mächtig an,  
Und neigte sich und stürzte das Gebäude –

Soldat. Triumph! Triumph!

Isabeau. Was ists?

Soldat. Der König ist  
Gefangen!

Johanna (springt auf).  
So sei Gott mir gnädig!

(Sie hat ihre Ketten mit beiden Händen  
kraftvoll gefaßt und zerrissen. In demselben  
Augenblick stürzt sie sich auf den  
nächststehenden Soldaten, entreißt ihm sein  
Schwert und eilt hinaus. Alle sehen ihr mit  
starrem Erstaunen nach)

## **Zwölfter Auftritt**

Vorige ohne Johanna

Isabeau (nach einer langen Pause).  
Was war das? Träumte mir? Wo kam sie  
hin?  
Wie brach sie diese zentnerschweren  
Bande?  
Nicht glauben würd ichs einer ganzen Welt,

Hätt ichs nicht selbst gesehn mit meinen  
Augen.

Soldat (auf der Warte).  
Wie? Hat sie Flügel? Hat der Sturmwind sie  
Hinabgeführt?

Isabeau. Sprich, ist sie unten?

Soldat. Mitten  
Im Kampfe schreitet sie – Ihr Lauf ist  
schneller  
Als mein Gesicht – Jetzt ist sie hier – jetzt  
dort –  
Ich sehe sie zugleich an vielen Orten!  
– Sie teilt die Haufen – Alles weicht vor ihr,  
Die Franken stehn, sie stellen sich aufs neu!  
– Weh mir! Was seh ich! Unsre Völker  
werfen  
Die Waffen von sich, unsre Fahnen sinken –

Isabeau. Was? Will sie uns den sichern Sieg  
entreißen?

Soldat. Grad auf den König dringt sie an –  
Sie hat ihn

Erreicht – Sie reißt ihn mächtig aus dem Kampf.

– Lord Fastolf stürzt – Der Feldherr ist gefangen.

Isabeau. Ich will nicht weiter hören. Komm herab.

Soldat. Flieht, Königin! Ihr werdet überfallen.

Gewaffnet Volk dringt an den Turm heran.  
(Er steigt herunter)

Isabeau (das Schwert ziehend). So fechtet, Memmen!

### **Dreizehnter Auftritt**

Vorige. La Hire mit Soldaten kommt. Bei seinem Eintritt streckt das Volk der Königin die Waffen

La Hire (naht ihr ehrerbietig). Königin, unterwerft Euch

Der Allmacht – Eure Ritter haben sich Ergeben, aller Widerstand ist unnütz!

– Nehmt meine Dienste an. Befehlt, wohin  
Ihr wollt begleitet sein.

Isabeau. Jedweder Ort  
Gilt gleich, wo ich dem Dauphin nicht  
begegne.  
(Gibt ihr Schwert ab und folgt ihm mit den  
Soldaten)

Die Szene verwandelt sich in das  
Schlachtfeld

### **Vierzehnter Auftritt**

Soldaten mit fliegenden Fahnen erfüllen  
den Hintergrund. Vor ihnen der König und  
der Herzog von Burgund, in den Armen  
beider Fürsten liegt Johanna tödlich  
verwundet, ohne Zeichen des Lebens. Sie  
treten langsam vorwärts. Agnes Sorel stürzt  
herein

Sorel (wirft sich an des Königs Brust).  
Ihr seid befreit – Ihr lebt – Ich hab Euch  
wieder!

König. Ich bin befreit – Ich bins um diesen  
Preis!

(Zeigt auf Johanna)

Sorel. Johanna! Gott! Sie stirbt!

Burgund. Sie hat geendet!  
Seht einen Engel scheiden! Seht, wie sie  
daliegt,

Schmerzlos und ruhig wie ein schlafend  
Kind!

Des Himmels Friede spielt um ihre Züge,  
Kein Atem hebt den Busen mehr, doch  
Leben

Ist noch zu spüren in der warmen Hand.

König. Sie ist dahin – Sie wird nicht mehr  
erwachen,

Ihr Auge wird das Irdsche nicht mehr  
schauen.

Schon schwebt sie droben ein verklärter  
Geist,

Sieht unsern Schmerz nicht mehr und unsre  
Reue.

Sorel. Sie schlägt die Augen auf, sie lebt!

Burgund (erstaunt). Kehrt sie  
Uns aus dem Grab zurück? Zwingt sie den  
Tod,  
Sie richtet sich empor! Sie steht!

Johanna (steht ganz aufgerichtet und schaut  
umher).  
Wo bin ich?

Burgund. Bei deinem Volk, Johanna! Bei  
den Deinen!

König. In deiner Freunde, deines Königs  
Armen!

Johanna (nachdem sie ihn lange starr  
angesehen).  
Nein, ich bin keine Zauberin! Gewiß ich  
bins nicht.

König. Du bist heilig wie die Engel,  
Doch unser Auge war mit Nacht bedeckt.

Johanna (sieht heiter lächelnd umher).  
Und ich bin wirklich unter meinem Volk.  
Und bin nicht mehr verachtet und



verstoßen?

Man flucht mir nicht, man sieht mich gütig an?

– Ja, jetzt erkenn ich deutlich alles wieder!  
Das ist mein König! Das sind Frankreichs Fahnen!

Doch meine Fahne seh ich nicht – Wo ist sie?

Nicht ohne meine Fahne darf ich kommen,  
Von meinem Meister ward sie mir vertraut,  
Vor seinem Thron muß ich sie niederlegen,  
Ich darf sie zeigen, denn ich trug sie treu.

König (mit abgewandtem Gesicht). Gebt ihr die Fahne!

(Man reicht sie ihr. Sie steht ganz frei aufgerichtet, die Fahne in der Hand – Der Himmel ist von einem rosigten Schein beleuchtet)

Johanna. Seht ihr den Regenbogen in der Luft,

Der Himmel öffnet seine goldnen Tore,  
Im Chor der Engel steht sie glänzend da,  
Sie hält den ewgen Sohn an ihrer Brust,

Die Arme streckt sie lächelnd mir entgegen.  
Wie wird mir – Leichte Wolken heben mich

—

der schwere Panzer wird zum Flügelkleide.  
Hinauf – hinauf – Die Erde flieht zurück –  
Kurz ist der Schmerz und ewig ist die  
Freude!

(Die Fahne entfällt ihr, sie sinkt tot darauf  
nieder – Alle stehen lange in loser Rührung.  
Auf einen leisen Wink des Königs werden  
alle Fahnen sanft auf sie niedergelassen,  
daß sie ganz davon bedeckt wird)